P. o. germ.
1333
b 3 E

P. o. germ. 1333 bx

Schönhuth

GESCHENK
FRESENIUS

Digitized by Google

Historie

von den

sieben weisen Meistern.

Sehr anmuthig und nützlich zu lesen.

Mit schönen Figuren geziert.

Auf's Neue erzählt
von **Ottmar F. H. Schönhuth.**

Reutlingen,
Druck und Verlag von **Fleischhauer & Spohn.**
1853.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Von Kaiser Pontianus, seiner Gemahlin und ihrem Sohne Diokletianus.

Vor Alters regierte zu Rom ein Kaiser, Namens Pontianus, ein weiser, verständiger und kluger Herr; er war vermählt mit eines römischen Königs Tochter, die war von Natur mit solcher Weisheit und so herrlichen Tugenden begabt, daß sie dadurch ihres Ehherrn ganzes Herz gewann. Diese gebar ihm einen Sohn, welcher Diokletianus genannt wurde und an Alter und Verstand zunahm, also daß er von Jedermann geliebt wurde. Als der Knabe sieben Jahre alt war, wurde seine Mutter tödtlich krank. Wie sie das fühlte, daß ihr der Tod nahe, schickte sie zu ihrem Gemahl, dem Kaiser, er möchte zu ihr kommen. Als er nun bei ihr war, fing sie an, und sprach: Mein liebster Herr und Gemahl, ich fühle, daß meine Lebenszeit zu Ende geht, und mein Tod unwiderstehlich herannaht, darum möchte ich noch eine Bitte an euch wagen, ehe denn ich sterbe. Der Kaiser sprach: Ach, meine theuerste Gemahlin, begehret von mir, was euch beliebt, es soll geschehen, so fern es mir möglich seyn wird.

Die Kaiserin sprach weiter: Da ihr, mein Herr und Gemahl, nach meinem Hinscheiden euch wieder werdet eine Gemahlin müssen wählen, so bitte ich euch herzlich, daß mein Söhnlein Diokletianus nicht ihrer Gewalt möge unterworfen seyn, sondern daß er in der

Digitized by Google

Fremde erzogen werde, und in aller Weisheit und in allen Künsten Unterricht erhalte, die ihm nützen, und euch erfreuen mögen. Dadurch wird er am besten sein Leben bewahren, wenn er aber in die Gewalt einer Stiefmutter kommt, wird er sterben müssen. Der Kaiser versprach seiner Gemahlin, daß ihre Bitte gewährt werden sollte. Nach diesem liebevollen Bescheid kehrte sich die Kaiserin um und verschied. Da erhub der Kaiser eine schmerzliche Klage um seine Gemahlin, er ließ sie prächtig zur Erde bestatten, und trug großes Leid um sie; auch wollte er lange Zeit nimmer sich vermählen.

Als er nun einsmals in seinem Bette lag, und mit inniger Liebe an seinen Sohn dachte, sprach er bei sich selbst: Ich habe einen Sohn, der mein Erbe und Nachfolger ist, für den muß ich vor allen Dingen sorgen. Was ist ihm aber nützlicher, als Kunst und Weisheit, wodurch er nach meinem Tod das Regiment desto besser führen kann? Wie nun der Tag anbrach, stand er auf und befahl, daß alsbald alle seine Räthe und Landesherren erscheinen sollten, weil er eine hochwichtige Sache mit ihnen zu verhandeln hätte. Als sie alle versammelt waren, trug er ihnen vor, was er mit seinem Sohn für eine Absicht hätte, und fragte sie um ihren Rath. Da nahm einer von ihnen das Wort und sprach: Gnädigster Herr und Kaiser, es leben dermalen sieben weise Meister zu Athen, welche alle andern in der Welt an Kunst und Weisheit übertreffen; derselben einem könnte Diokletianus anbefohlen werden, daß er von ihm auferzogen und fleißig in allen Wissenschaften unterrichtet würde. Dieser gute

Digitized by Google

Rath gefiel dem Kaiser, und er schickte alsbald seine Boten nach den genannten Meistern, auf daß sie zu ihm kämen.

Zweites Kapitel.

Wie Diokletianus den sieben weisen Meistern anbefohlen wird, daß sie ihn fleißig unterrichten und lehren.

Und es geschah, als die sieben weisen Meister von Athen ankamen, giengen die Räthe des Kaisers alsbald zu ihnen, und führten sie gen Hof. Der Kaiser empfieng die weisen Meister auf das Allerfreundlichste und redete sie also an: Hochgepriesene Meister, ist euch vielleicht schon bekannt, warum ich euch berufen habe? Sie antworteten: Allergnädigster Herr, es ist uns Allen noch unbekannt. Da fuhr der Kaiser fort: So wisset, liebe Herrn und Meister, Gott hat mir einen einzigen Sohn beschceret; diesen nun möchte ich, da seine liebe Mutter Todes verschieden ist, Einem von euch übergeben, und auf's Dringendste anempfehlen, auf daß er in allen Künsten und Wissenschaften möchte unterwiesen werden, um dermaleins nach meinem Ableben das Reich friedlich besitzen, und vermöge seiner Weisheit und Geschicklichkeit mit Nutzen und Frucht auf das Beste regieren können.

Als die sieben weisen Meister des Kaisers Rede vernommen, da trat der erste, genannt Vancillas, vor und sprach: Großmächtiger Herr und Kaiser, übergebt mir euren einzigen und lieben Sohn, so will ich ihn in sieben Jahren also lehren und unterrichten, daß er so viel als ich und meine Mitgenossen verstehen

Digitized by Google

soll. Darnach trat der andere weise Meister, Namens Lentulus, hervor und sprach: Großmächtigster Herr und Kaiser, ich bin eine lange Zeit in eurem Dienste gewesen, habe nie einen Lohn empfangen, auch einen solchen nimmer begehrt, jetzt aber bitte ich euch, mir euren Sohn zu übergeben: innerhalb sechs Jahren will ich ihn so weit bringen, daß er so viel weiß, als ich und meine Genossen. Nach Lentulus trat Cato, der dritte Meister auf, und sprach: Gnädigster Herr und Kaiser, ihr wisset wohl, wie ich oftmals in großen Nöthen euch beigestanden bin, und ist mir dafür nie ein Lohn geworden, begehre auch Nichts, aber ich wünschte, daß ihr mir euren Sohn anbefehlet, dann verspreche ich euch mit Herz und Mund, daß ich ihn in fünf Jahren also unterweisen will, daß er mir und meinen Genossen an Wissenschaft nicht nachstehe. Nun nahm auch der vierte Meister, Namens Waldach, das Wort und sprach: Allergnädigster Herr, bedenket, wie nicht allein ich, sondern auch meine Vorfahren euch so treulich gedient, und nie einen Lohn empfangen, also begehre ich nichts anderes, als daß ihr mir euer liebstes Söhnlein zu lehren übergebet; ich will ihn in vier Jahren in Künsten und Wissenschaften so weit bringen, daß er so viel als ich und meine Genossen wissen soll. Als dieser ausgeredet hatte, begann der fünfte Meister, Namens Josephus, und sprach: Gnädigster Herr, ich bin nun ziemlich bei Jahren, man hat mir alle Zeit gerufen, wenn etwas Wichtiges bei euch berathen worden, bin auch immer getreulich bei der Hand gewesen, und habe für alle meine treuen Dienste, Mühe und Arbeit nie einen Lohn empfangen,

Digitized by Google

was ich auch nie begehrte; so gewährt mir jetzt die Gnade, daß ihr mir euren Sohn zur Unterweisung anbefehlet: er soll in drei Jahren so viel lernen, als ich mit meinen Genossen weiß. Jetzt trat auch der sechste weise Meister auf, und sprach: „Mein gnädigster Herr, ich bin ein alter Greis, und alle Zeit in eurem Rathe gewesen, wobei ich mein Bestes gethan, dafür begehre ich nun keinen andern Lohn, als daß ihr mir euren liebsten einzigen Sohn anvertrauet, auf daß ich ihn unterrichte in allen guten Künsten und Wissenschaften; ich verpflichte mich, ihm in zwei Jahren so viel beizubringen, als ich mit allen meinen Genossen verstehe. Zuletzt trat auch Joachim, der siebente weise Meister hervor, und sprach: Weil ihr aller meiner Freunde Ansuchen angehört, so schenket auch mir Gehör: es ist Jedermann bekannt, daß ich in vielen und großen Nöthen bei euch gewesen bin, ist mir aber Nichts dafür geworden, und begehr' auch nichts Anderes, denn daß ihr mir euren einigen Sohn übergeben wollet; denselben will ich also unterrichten, daß er in Einem Jahr so viel als ich und alle meine Mitgenossen lernen soll.

Nachdem die sieben weisen Meister ihre Rede geendet, fing der Kaiser also an: Ihr lieben Meister, ich bedanke mich höchlich gegen euch, daß ein Jeglicher unter euch meinen Sohn zu lehren, sich willig darbeut; so stehe ich fast im Zweifel, was zu thun sei, und welchen unter euch ich ihn anbefehlen soll. Wohlan! ich will ihn euch Allen übergeben, mit der Bitte, denselben treulich in allen Wissenschaften zu unterrichten. Da der Kaiser Solches geredet, neigten sie sich

Digitized by Google

Alle vor ihm, und dankten ihm für sein gnädiges Zutrauen. Darauf nahm Diokletianus von seinem Vater zärtlich Abschied, und bereitete sich, mit den weisen Meistern nach Athen zu reisen.

Drittes Kapitel.

Wie für den Sohn des Kaisers ein schönes Schloß erbaut und er in demselben von den sieben weisen Meistern erzogen wird.

Und es geschah, als die sieben weisen Meister mit dem jungen Diokletianus auf dem Weg waren, sprach Cato zu den andern: Meine Freunde, ich halte nicht für rathsam, daß man des Kaisers Sohn in die Stadt Athen führe, denn es ist zu befürchten, er möchte durch den großen Zulauf des Volks in seinem Unterricht verhindert und irre gemacht werden. Aber unweit der Stadt zu St. Martin ist ein schöner Garten, dort wollen wir, wenn es euch gefällt, ein Schloß aufbauen lassen, darin wir ihn ohne Störung lehren und unterrichten können. Dieser Rath gefiel den übrigen allen wohl. Sobald sie nun zu Athen angekommen waren, bestellten sie allerlei Werkleute, um ein schönes steinernes Schloß aufzuführen; mitten in demselben ließen sie das Schlafgemach des jungen Fürsten einrichten, und zeichneten an die Wände des Schlosses die sieben freien Künste, so daß derselbe sie immer vor den Augen hatte, und wie aus einem Buche daraus lernen konnte. Sofort ließen sie es sieben Jahre lang nicht an Fleiß und Eifer fehlen, um ihn in allen löblichen Künsten und Wissenschaften zu unterweisen.

Digitized by Google

Als nun sieben Jahre verflossen waren, sprachen sie unter einander: wir wollen unsern anvertrauten Zögling prüfen, was er in sieben Jahren von uns erlernet hat. Darauf fragte der Meister Vancillas: Wie mag solches am füglichsten geschehen? Cato antwortete: Wenn der Prinz vom süßen Schlummer umfangen ist, wollen wir unter jeglichen Bettstollen ein Epheublatt legen, und vor dem Bette stehen bleiben, bis er erwacht; hernach wollen wir hören, was er sagen wird. Damit waren auch die Uebrigen einverstanden. Als nun der Prinz sich zur Ruhe begeben hatte und entschlafen war, legten die Meister solche Blätter unter die Bettstollen. Da er erwachte, sah er über sich in die Höhe, und drückte seine Verwunderung aus. Als das die Meister sahen, fragten sie ihn: warum er also über sich sehe? Nicht unbillig, antwortete der Jüngling, sehe ich über mich; denn entweder hat das Gewölbe der Kammer sich herunter gelassen oder das Erdreich unter mir sich erhoben. Als die Meister solches hörten, sprachen sie unter einander: wenn der allwaltende Gott diesem jungen Prinzen langes Leben verleiht, so wird er ein weiser, kluger und in allen Künsten und Wissenschaften hochgelehrter Herr werden, der mit der Zeit das Reich und die Unterthanen wohl regieren wird, sintemalen die Weisheit der Fürsten dem Lande zu großem Segen gereicht.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wie sich der Kaiser auf den Rath seiner Räthe zum zweiten Mal vermählte.

Und es geschah, während des Kaiser- Sohn bei den Weisen in Griechenland sich aufhielt, versammelten sich eines Tages die Stände des Reichs bei dem Kaiser und redeten ihn also an: Großmächtigster Kaiser, der höchste Gott hat euch einen einigen Sohn und Thronerben geschenkt, welchen er bei langem Leben und erwünschter Gesundheit erhalten wolle, auf daß wir dermaleins unter seinem Regiment in Wohlstand und Freude leben mögen. Wenn nun dieser euer Reichserbe durch den Tod uns sollte entrissen werden, würde dieses Reich in nicht geringe Betrübniß und Verwirrung gerathen, ja es würde nach eurem Tod große Zerrüttung in demselben erfolgen. Demnach gelangt an euch unsre unterthänigste Bitte, ihr möchtet euch, um solchem Allem zuvorzukommen, zum zweiten Mal eine Gemahlin wählen. Denn, wenn ihr auch von dem höchsten Gotte mit noch vielen Söhnen solltet beschenkt werden, so würden sie doch sämmtlich zu hohen Ehren gelangen und ihrem hohen Stande gemäß versorgt werden.

Darauf antwortete ihnen der Kaiser also: ich habe euer Ansuchen vernommen, und bin Willens, mich wieder zu vermählen. Nun möge es euch eine Sorge sein, mir eine schöne, mit Tugenden begabte Jungfrau zuzuführen, welche meiner kaiserlichen Würde geziemt. Denn es ist nicht wenig daran gelegen, daß ein Fürst mit einer tugendsamen Gemahlin begabt sei, weil Aller

Digitized by Google

Augen auf ihn sehen, und seine Fehler viel kundbarer zu werden pflegen, als die der gemeinen Leute. Also redete der Kaiser, und entließ seine Räthe, die sich alsbald angelegen sein ließen, ihrem Kaiser eine mit Schönheit und Tugenden begabte Gemahlin zuzuführen.

Endlich brachten sie ihm Eine aus königlichem Geblüt, welche mit so seltner Schönheit und so edeln Sitten begabt war, daß ihr solche natürlichen Vorzüge bei Jedermänniglich Huld und Gunst erweckten. Dazu war sie eines so klugen Sinnes, und ihre Redensart so zierlich und lieblich, daß man wirklich von ihr sagen konnte, sie trägt güldene Aepfel in silbernen Schaalen, und gleicht den Edelsteinen, welche in reines und lauteres Gold gefaßt sind. Als sie der Kaiser sah und hörte, wurde er gegen sie so sehr in Liebe entzündet, daß er seines Leids um die verlorne Gemahlin gänzlich vergaß, und sich mit dieser hochbegabten Königstochter unter festlichem Gepränge trauen ließ.

Fünftes Kapitel.

Wie die Kaiserin ihren Gemahl bat, daß er seinen Sohn an den Hof kommen ließe.

Der Kaiser lebte mit seiner neuen Gemahlin eine Zeit lang in großer Liebe und Eintracht; auch fühlten sie sich mit einander sehr glücklich, nur ein Wunsch war ihnen nicht erfüllt, daß sie durch einen Leibeserben erfreut werden möchten. Die Kaiserin blieb lange Zeit unfruchtbar, worüber sie sich sehr betrübte.

Da erfuhr dieselbe, daß der Kaiser einen Sohn

Digitized by Google

habe, welcher in fremden Landen von sieben weisen Meistern erzogen und in allen Wissenschaften unterrichtet würde; alsbald beschloß sie bei sich selbst, denselben aus dem Wege zu räumen, damit seiner Zeit ihre Kinder, die sie bekommen möchte, zur Krone gelangen und das Reich überkommen möchten. Thörichtes Weib, die du Andere zu verderben trachtest, und nicht gedenkst, daß du dich dadurch selbst in Jammer und Noth und einen schmählichen Tod stürzen wirst, du gräbst einem andern eine Grube, und siehe! du wirst selbst darein fallen.

Einsmals in der Nacht sprach der Kaiser voll zärtlicher Liebe zu ihr: Herzliebste Gemahlin, ich bin dir mit aller Zuneigung zugethan, und will mir stets angelegen sein lassen, Alles zu thun, was dich erfreuen kann, will auch die innersten Geheimnisse meines Herzens dir stets offenbaren, sintemalen ich Niemanden unter der Sonne so innig liebe, wie dich. Darauf erwiederte die Kaiserin: Allerliebster Herr und Gemahl, wenn ihr mich wirklich so innig liebet, so bitte ich euch demüthig, mir eine Bitte zu gewähren. Sag' an, liebste Gemahlin, sprach der Kaiser, und was es auch sein mag, es soll ohne Verzug geschehen. Da begann die Kaiserin: Mein Herr und Gebieter, ihr wisset, daß ich von dem höchsten Gott noch mit keinem Leibeserben erfreut worden bin, weswegen mein Herz voll Betrübniß ist; nun habe ich aber vernommen, daß ihr von eurer ersten Gemahlin einen Sohn habt, welcher ferne von hier von sieben weisen Meistern auferzogen und unterrichtet wird; denselben betrachte ich jetzt für meinen Sohn, und werde ihm alle meine

Digitized by Google

mütterliche Liebe zuwenden. So bitte ich euch denn demüthig, ihr wollet diesen euren Sohn nach Hause fordern, damit ich durch seine Gegenwart ergözt und mir die bittere Zeit versüßt werde, so lange, bis mich Gott mit einer Leibesfrucht erfreuet.

Hierauf entgegnete der Kaiser: Es sind nunmehr sieben Jahre verflossen, seit ich ihn nimmer gesehen habe; so will ich ihn denn auf deine Bitte, liebste Gemahlin, wieder nach Hause berufen. Also sprach der Kaiser und ließ alsbald an die sieben weisen Meister einen Brief schreiben, den er siegelte und unterzeichnete: sie sollten seinen Sohn bei Verlust ihres Lebens bis bevorstehende Pfingsten zu ihm nach Rom bringen. Dieser Brief wurde schleunigst den sieben weisen Meistern übersendet.

Als sie den Inhalt des Briefs vernommen, betrachteten sie noch an demselbigen Abend die Gestirne, um zu sehen, ob es auch gut und rathsam wäre, den Prinzen jezt nach Hause zu bringen. Da befanden sie aber mit Schrecken, daß der Jüngling, wann sie ihn seinem Vater brächten, eines schmählichen Todes sterben müsse; also beschlossen sie Anfangs, ihn bei sich zu behalten. Doch schreckte sie der Befehl des Kaisers, den er bei Verlust des Lebens ertheilt hatte; also standen sie zwischen Thür und Angel, und wußten nicht, welchen Weg sie wählen sollten. Eines Theils war der Tod des jungen Prinzen zu befürchten, welchen sie doch gerne verhüten wollten; andern Theils stand ihnen der scharfe kaiserliche Befehl vor Augen, welchen man nicht übertreten durfte. So befanden sie sich alle in großer Betrübniß und Herzenstraurigkeit. In dieser

Digitized by Google

Rathlosigkeit sagte endlich Meister Cleophas: Unter zweien Uebeln soll man das geringste wählen; es ist besser, wir sterben, als der junge Prinz.

Der Meister hatte seine Rede noch nicht vollendet, da trat des Kaisers Sohn aus seinem Gemach heraus, und fragte sie, die er alle bestürzt und traurig sah, nach der Ursache ihrer Betrübniß. Sie antworteten ihm: Euer Herr Vater, unser allergnädigster Kaiser hat uns entbieten lassen, euch auf das kommende Pfingstfest zu ihm zu bringen. Nun aber sehen wir aus den Gestirne, daß ihr, wenn wir euch auf jene Zeit zu ihm führen, durch das erste Wort, so ihr sprechet, euer Leben verlieren würdet. Da begehrte der Prinz auch die Gestirne zu besehen; er befand das Nämliche,

Digitized by Google

was seine Meister gesagt hatten, doch bemerkte er bei genauerem Forschen einen kleinen Stern, an welchem er erkannte, daß, wenn er sich sieben Tage aller Rede enthielte, er sein Leben fristen könnte; doch würde er alle Tage zum Tode verurtheilt und nach dem Galgen geführt, aber mit großer Mühe von dem schmählichen Tode befreit werden.

Solches zeigte er seinen Meistern an, und sprach: Siehe Freunde, ich sehe aus dem kleinen hier am Himmel stehenden Stern, daß ich in sieben Tagen Nichts reden darf, will ich anders mein Leben erhalten. Ich werde in sieben Tagen siebenmal zum Galgen geführt werden, aber ein Jeglicher unter euch kann mich diese sieben Tage über leichtlich beim Leben erhalten und von dem schmählichen Tod erretten, bis ich am achten T[illegible] reden werde.

Als nun die Meister solches an dem Gestirne selbst wahr befunden, lobten und dankten sie Gott, daß er den Jüngling mit solcher Weisheit begabt habe, und versprachen zugleich dem Prinzen, sie wollen es ihnen allen recht angelegen sein lassen, daß er beim Leben erhalten würde. Sie faßten nun den Beschluß, dem Befehl des Kaisers ohne Bedenken nachzukommen, bekleideten den Prinzen mit köstlichen Gewändern, und gingen mit ihm bis gen Rom.

Sechstes Kapitel.

Wie der Kaiser seinen Sohn mit Freuden empfängt, und die Kaiserin denselben verführen will.

Und es geschah, als der Kaiser hörte, daß sein Sohn unterwegs war, ritt er ihm in Begleitung vieler

Digitized by Google

Fürsten und großen Herren mit voller Pracht entgegen. Die Meister aber, welche erfuhren, daß der Kaiser ihnen entgegen komme, nahmen Abschied von dem Prinzen. Der bat sie noch dringend, seiner zur Zeit der Noth zu gedenken, und sein Heil und seine Wohlfahrt nicht zu vergessen, sondern ihn vom Tode zu erretten, wenn es noth wäre. Die sieben Meister verhießen es hoch und theuer, zu thun, was in ihren Kräften stände, beugten darauf ihr Haupt und ritten wieder nach Hause.

Als nun der Kaiser mit seinem Sohn zusammen traf, empfing er ihn gar freundlich, schloß ihn in die Arme und sprach: Sei mir willkommen, lieber Sohn, ich habe dich schon lange Zeit nicht gesehen, sprich, wie es dir indessen ergangen? Der Sohn neigte mit demüthiger Geberde das Haupt gegen den Vater und antwortete ihm nicht; worüber sich derselbe gar sehr verwunderte, doch gedachte er bei sich: vielleicht haben ihm seine Meister verboten, im Reiten zu reden. Als sie nun zum Palast kamen und von den Pferden stiegen, nahm der Kaiser seinen Sohn bei der Hand, führte ihn in den mit köstlichen Tapeten geschmückten Palast, und ließ ihn neben sich sitzen. Darauf redete er ihn also an: Herzgeliebter Sohn, haben dich meine Meister wohl besorgt und dich nach meinem Befehl in allen Künsten wohl unterrichtet? Aber der Sohn neigte das Haupt und gab ihm keine Antwort. Darüber erstaunte der Kaiser noch mehr, und sprach: liebster Sohn, warum willst du denn gar kein Wort mit mir reden? ist dir etwa ein Unfall begegnet, so entdecke mir es.

Indessen kam auch der Kaiserin zu Ohren, daß des Kaisers Sohn gekommen wäre, aber durchaus nicht

Digitized by Google

zum Reden bewegt werden könnte. Darüber freute sie sich und sprach: ich will hingehen und versuchen, ob ich ihn nicht zum Reden bringe. Sie legte alsbald die köstlichsten Kleider an, und ging, von ihren Frauen und Jungfrauen begleitet, nach des Kaisers Gemach. Als derselbe sie erblickte, führte er sie zu dem Thron und hieß sie neben seinem Sohne niedersitzen. Da fragte sie den Kaiser: ob das sein Sohn sei, der von den weisen Meistern erzogen worden wäre? Als der Kaiser sagte, daß das sein Sohn wäre, daß er aber nicht reden könne, so sprach sie: Liebster Herr und Gemahl, überlasset ihn mir, ich will ihn, wenn er auch noch nicht geredet hat, zum Reden bringen. Also sprach sie und nahm den Jüngling bei der Hand, der aber widerstrebte, und wandte sich von ihr. Nun befahl der Kaiser seinem Sohn, daß er ihr folgen sollte. Diokletianus, zu gehorsamen willig, neigte das Haupt und ging mit ihr.

Die Kaiserin führte ihn in ihr Gemach, und hieß Jedermann hinausgehen; darauf brachte sie ihn zu einem Ruhebette, setzte sich neben ihn und sprach: Herzgeliebter, deine Schönheit, von welcher ich schon längst vernommen, hat mein Herz gegen dich mit Liebe entzündet, und noch mehr, seitdem ich dich von Angesicht schaue. Ja, ich liebe dich so innig, daß ich bis auf diese Stunde mich rein gehalten habe; darum sage an, ob du mich für würdig hältst, zu erwiedern meine Liebe. Der Jüngling gab ihr keine Antwort; da sprach sie weiter: Liebster Diokletianus, du bist ein Theil meiner Seele, rede doch mit mir, denn ich bin bereit, Alles zu thun, was du willst. Aber ich bin des Todes,

Digitized by Google

wenn du mich nicht erfreueſt durch deine holdſelige Rede, und dadurch ein Zeichen deiner Gegenliebe gibſt.

Damit umfing ſie den Jüngling und wollte ihn küſſen, aber er wendete ſich von ihr weg. Da ſprach ſie etwas erzürnt: O du Thor, warum thuſt du alſo? es ſieht uns ja Niemand hier. Diokletianus ſtand entrüſtet auf und wollte ſie verlaſſen; da hielt ſie ihn zurück und ſprach: Ach! willſt du denn meinen Wunſch nicht erfüllen, daß ich mich deiner Liebe freuen darf? O rede doch, und wenn du aus irgend einer Urſache deinen Mund nicht aufthun willſt, ſo bitte ich dich demüthig, ſchreibe mir auf ein Blatt, wie du gegen mich geſinnt biſt. Da ſchrieb der Jüngling alſo: Gott möge

Digitized by Google

mich ewiglich behüten, daß ich an meines Vaters Baumgarten einen Frevel übe oder ihn gar zerstöre; denn so ich solchen Frevel übte, würde ich mich an dem höchsten Gotte schwer versündigen und alles Unheil, auch den Fluch meines Vaters auf mich laden; darum lasset ab, mich zur Sünde zu reizen.

Als die Kaiserin das Geschriebene gelesen, verwandelte sie ihre Liebe in wüthenden Haß. Sie zerkratzte ihr Angesicht mit den Nägeln, daß es allenthalben blutete, zerriß ihre Kleider und schrie überlaut: Um Gottes willen kommet mir zu Hülfe, ehe mich der Teufel ganz überwältigt und zu Schanden bringt. Dieses Geschrei drang bis zu dem Kaiser; erschrocken lief er mit allen den Fürsten und Herren dem Gemach der Kaiserin zu und fragte: was das wäre? O Herr! rief das böse Weib ihm entgegen, erbarmet euch meiner: diesen euren Sohn habe ich hieher geführt, zu versuchen, ob ich ihn zum Reden bringen möchte; aber, als er sich allein sah, wollte er mir Gewalt anthun und mich zu Schanden bringen; als ich mich widersetzte, hat er mir mein Angesicht zerkratzt, wie ihr sehet, und so ihr nicht alsbald mir zu Hülfe gekommen wäret, hätte er seinen Muthwillen an mir vollbracht. Als der Kaiser solchen Jammer seiner Gemahlin sah und hörte, ward er sehr zornig, und befahl den Dienern, seinen Sohn alsbald zu greifen und ihn ohne Gnade aufzuhängen.

Da traten die Fürsten vor den Kaiser und sprachen: Großmächtigster Herr und Kaiser, Gott hat euch diesen einzigen Sohn geschenkt, welcher Erbe des Reichs werden soll, darum wollet ihn nicht so schleunig einem

Digitized by Google

schmählichen Tod übergeben; hat er wider euch gefrevelt, so lasset nach dem Gesetz die Strafe über ihn ergehen, damit das Volk nicht zu bösen Nachreden veranlaßt werde. Auf dieses befahl der Kaiser die Hinrichtung zu verschieben, und den Prinzen bis morgen gefangen zu legen, da dann das Urtheil nach dem Gesetz über ihn gesprochen und vollzogen werden sollte.

Siebentes Kapitel.

Wie die Kaiserin den Tod des Jünglings verlangt, und ihrem Gemahl das Beispiel von einem Baum erzählt.

Und es geschah, als die Kaiserin hörte, daß Diokletianus noch nicht getödtet worden war, geberdete sie sich gar übel, und weinte und klagte, also daß kein Trost bei ihr etwas nützen wollte. Wie nun der Kaiser am Abend in seiner Gemahlin Gemach kam und sie immer noch weinen und klagen hörte, sprach er zu ihr: Liebste Gemahlin, warum seid ihr mit so großer Betrübniß und Traurigkeit umfangen? Da antwortete sie: Ach mein Gemahl, habt ihr mir nicht versprochen, den von eurem Sohne an mir begangenen Frevel mit dem Tode zu bestrafen? Das ist aber nicht geschehen, denn er lebt ja noch. Darauf sagte der Kaiser: Liebste Gemahlin, es ist nicht rathsam, ein Bluturtheil, so im Zorn gesprochen, alsbald vollziehen zu lassen; morgen, so Gott will, kann die Sache reifer erwogen und ein Urtheil nach dem Gesetz wider ihn gefällt werden. Liebster Herr, entgegnete sie, so lang er lebt, muß ich besorgen, es möchte euch mit ihm ergehen,

Digitized by Google

wie ehedessen einem Mann mit einem alten und noch zarten jungen Baum ergangen. Als der Kaiser das hörte, war er begierig, dieses Beispiel zu wissen, und bat seine Gemahlin höflich, solches zu erzählen. Sie war bereit dazu und begann also:

In Rom wohnte einmal ein Bürger, welcher einen überaus schönen mit allerlei fruchttragenden Bäumen gezierten Garten hatte. In demselben war auch ein kostbarer Baum, welcher den Bürger alle Jahre mit schönen Früchten reichlich erfreute. Diese Früchte hatten die Kraft, wenn ein Kranker, ausgenommen ein Aussätziger davon aß, wurde er alsbald gesund. Eines Tags ging der Bürger im lieblichen Sonnenschein in seinem Garten spazieren, und bemerkte neben dem stattlichen und seltenen Baume ein junges Bäumlein, das frisch hervor sproßte. Erfreut darüber sprach er zu dem Gärtner: Lieber, besorge dieses Bäumlein mit besonderm Fleiß, und siehe zu, daß ihm kein Schade widerfahre, denn ich verhoffe in der Folge mehr Nutzen von ihm, als von dem alten Baum. Der Gärtner versprach, solches zu thun. Nach kurzer Zeit kam der Bürger wieder in den Garten, und als er sah, daß das Bäumlein nicht so wohl zugenommen, als er gehofft hatte, sagte er es dem Gärtner. Dieser sprach: Herr, die Aeste dieses alten Baumes haben sich so weit ausgebreitet, daß die Luft das junge Bäumlein nicht nach Nothdurft bestreichen und erfrischen kann. Darauf befahl der Bürger seinem Gärtner, die Aeste dem alten Baum zu behauen, damit sie die Luft nicht ferner aufhielten. Nicht lange darnach kam der Bürger abermal in den Garten, und als er sah, daß das Bäumlein

Digitized by Google

immer noch nicht nach Wunsch gedeihen wollte, rief er dem Gärtner und fragte: warum der junge Baum nicht wachsen wollte? Der Gärtner antwortete: Herr, der alte Baum hält die Sonne und den Regen ab, wodurch der junge Baum sein Wachsthum haben sollte. Darauf befahl der Bürger, den alten Baum ganz umzuhauen. Als aber solches geschehen war, verdarb auch der junge Baum, welcher aus den Wurzeln des alten hervorgesproßt war, und der Bürger hatte also keinen Nutzen, sondern doppelten Schaden. Wie nun die Kranken erfuhren, daß der Baum, von dem sie bisher so großen Nutzen gehabt hatten, so schändlich verderbt worden war, wünschten sie demjenigen, der den bösen Rath gegeben hatte, alles Unheil an.

Das ist das Beispiel, sagte die Kaiserin, das ich euch habe erzählen wollen; nun will ich euch auch erklären, was dadurch angedeutet werden soll. Unter dem alten fruchttragenden Baum seid ihr verstanden, da die Armen und Kranken von euch bisher Schutz, Hülfe und Trost reichlich genossen haben; der junge neben dem alten in herrlicher Grüne hervorsproßende Baum ist euer Sohn, der bereits in allen Künsten und Wissenschaften gar weit fortgeschritten ist, und nun Tag und Nacht trachtet, wie er die Aeste eurer Gewalt behauen und durch großen Ruhm vor der ganzen Welt bekannt werden möge. Wenn er dieß vollbringen wird, so wird er nicht unterlassen, eure kaiserliche Person endlich gänzlich aus dem Wege zu räumen, damit er desto bälder eure Macht und Gewalt in seine Hände bringe. Solches wird aber die Armen und Leidenden, welche bisher bei euch Schutz, Hülfe und Trost gesucht,

Digitized by Google

sehr betrüben, und sie werden denen, so eurem Sohn dazu förderlich gewesen, alles Unglück auf den Hals wünschen. Darum, Herr! rathe ich euch, daß ihr eure Gewalt gebrauchen möget und euren Sohn, bevor er euch verderbe, tödtet, damit sich die Armen noch länger eurer Hülfe und eures Trostes erfreuen. Der Kaiser nahm diese Rede zu Herzen, und versprach seiner Gemahlin, morgenden Tags seinen Sohn durch einen schmählichen Tod hinrichten zu lassen.

Achtes Kapitel.

Wie Diokletianus durch seinen Meister Vancillas am Leben erhalten wird.

Als nun der Morgen anbrach, berief der Kaiser seine Räthe, damit sie über seinen Sohn das Urtheil sprächen. Der unschuldige Prinz wurde für schuldig befanden und zum Strang verdammt. Solches Bluturtheil zu vollziehen, wurden alsbald die Trompeten geblasen, und die Knechte führten den Jüngling nach dem Galgen. Als dies in der Stadt bekannt wurde, erhub sich ein jämmerliches Geschrei unter dem Volk, und Jedmänniglich bedauerte kläglich den einigen Sohn des Kaisers, der eines so schmählichen Todes sterben sollte. Als er unter solchem Jammern des Volks durch die Stadt geführt wurde, begegnete ihm sein erster Meister Vancillas; wie er diesen erblickte, neigte er sein Haupt gegen ihn, als wollte er sprechen: gedenke meiner, ich bedarf wohl deiner Hülfe. Da bat der Meister die Knechte, daß sie mit der Vollziehung des

Digitized by Google

Urtheils nicht so gar sehr eilten, denn er verhoffe, mit der Hülfe Gottes den Unschuldigen vom schmählichen Tode zu erretten.

Als das Volk dies hörte, erhob es ein großes Freudengeschrei, und Alle sprachen dem Meister zu, daß er doch eilen möchte. Als der Meister vor den Kaiser kam, grüßte er ihn mit einem demüthigen Fußfall.

Aber der Kaiser, von Zorn entbrannt, sprach also zu ihm: Du Bösewicht, ist das der Dienst, den du mir zu leisten versprochen? ist das der Dank für mein Zutrauen gegen dich? Ich habe dir meinen Sohn anbefohlen, damit er wohlredend und weise werde, so ist er aber ganz stumm geworden; und was das Aergste ist, so hat er es sich unterstanden, meine Gemahlin

verführen zu wollen, darum er auch heute eines schmählichen Todes sterben muß, und du mit deinen Gesellen hast ein Gleiches zu gewarten. Da gab ihm der Meister zur Antwort: Großmächtigster Kaiser, ihr sprecht, euer Sohn sei stumm, was mich nicht wenig wundert; Gott sei mein Zeuge, daß er hat wohl reden können, so lang er in unsrer Gesellschaft gewesen ist; aus welcher Ursache er aber jetzt nicht redet, das weiß der allmächtige Gott, den Niemand betrügen kann. Daß er sich soll unterstanden haben, eure Gemahlin zu Schanden zu bringen, befremdet mich sehr, denn so lang er in unserer Pflege gewesen ist, habe ich keine sündhafte Begierde an ihm wahrgenommen. Hütet euch also, allergnädigster Herr, daß ihr euch nicht zu sehr vom Zorn hinreißen lasset, und euren Sohn einem so schändlichen Tod übergebet, denn so ihr aus Liebe zu eurer Gemahlin euren einzigen Sohn tödtet, möchte es euch noch übler ergehen, als jenem Ritter, der seinen treuen Hund um seines Weibes willen tödtete, welcher ihm doch sein Kind beim Leben erhalten hatte. Der Kaiser begehrte alsbald zu wissen, wie dies zugegangen, worauf der Meister antwortete: Mein Herr und Kaiser, ich will eurem Befehl nachkommen, aber ich befürchte, es möchte euer Sohn, während ich spreche, umgebracht werden: darum bitte ich euch unterthänig, ihr wollet Befehl ertheilen, daß euer Sohn wieder in das Gefängniß gebracht werde, bis ihr mich gehört habt. Wenn ich dann keine Wahrheit sage, so könnet ihr nach eurem Willen und Wohlgefallen ihn tödten lassen. Alsbald gebot der Kaiser, daß man seinen Sohn wieder zurückrufe und in das Gefängniß lege.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Des ersten Meisters Beispiel von der Schlange und dem Hunde.

Nachdem nun des Kaisers Sohn wieder in das Gefängniß gebracht war, hub der Meister an zu reden, wie folgt:

Es war ein Ritter, dem sein Weib einen Sohn geboren hatte, welchen er also liebte, daß er ihm drei Ammen zugab, um seiner zu pflegen. Die eine mußte ihn warten, die andere ihn säubern, die dritte ihn wiegen und in den Schlaf lullen. Dabei hatte er auch einen guten Falken und einen treuen Hund. Der letztere hatte die Art an sich, daß er, wann der Ritter zu einem Kampf ritt, und es ihm gelingen sollte, drei oder vier Sprünge vor dem Pferde that; so es ihm aber mißlingen sollte, nahm er, sobald der Herr aufgesessen, des Rosses Schwanz in das Maul, und ermahnte ihn gleichsam mit vielem Heulen und Geschrei zurückzubleiben. An diesen beiden Zeichen konnte der Ritter allezeit abnehmen, ob ihm der Streit Glück oder Unglück bringen würde. Den Falken liebte der Ritter deswegen, weil er allezeit Etwas fing, wenn er mit ihm zu beizen ausritt. Da der Ritter große Lust am Stechen und Turnieren hatte, hielt er einmal auch ein Turnier auf seinem Schloß, und hatte zu demselben viele seiner guten Freunde und andere tapfere Herren von Adel eingeladen. Als nun das Kampfspiel anging, begab sich die Gemahlin des Ritters mit dem ganzen Hofgesinde auf den Platz, um den Kampf zu sehen; auch die Ammen verließen das Kindlein in der Wiege,

Digitized by Google

und eilten dahin; es blieb also Niemand in der Burg, als das Kind, der Hund und der Falke, welcher auf der Stange saß. Nun hielt sich in dem Schlosse in einem Loche eine sehr große Schlange auf, von der Niemand etwas wußte, und die nur zu Zeiten hervorkroch, um ihre Nahrung zu suchen. Als diese vermerkte, daß Niemand im Schlosse war, kam sie aus dem Loch hervor, und kroch zu der Wiege des Kindes, um es zu tödten. Wie der Falke die ungeheure Schlange nach der Wiege kriechen sah, auch bemerkte, daß der sonst wachsame Hund schlief, schwang er sich auf der Stange und machte mit seinen Flügeln ein großes Geräusch, um den Hund aufzuwecken, daß er dem Kinde zu Hülfe käme. Als der Hund erwachte und die Schlange ersah, sprang er zornig auf sie los, und stritt mit ihr um das Leben des Kindes. In diesem Kampf wurde der Hund von der Schlange so heftig gebissen, daß die Wiege und der Boden mit seinem Blut besprengt wurde; darauf fiel er die Schlange so ungestüm an, daß er die Wiege umwarf, wobei jedoch das Kind nicht verletzt wurde, denn die Wiege hatte vier Stollen, unter denen das Kind jetzt wie unter einem Dache lag. Nach einem langen Kampf gelang es dem Hund, die Schlange umzubringen; dann legte er sich nieder und leckte seine Wunden. Mitterweile nahm auch der Kampf der Ritter ein Ende; als nun die Ammen wieder kamen, und die Wiege umgeworfen, den Boden und den Hund aber blutig sahen, schrieen sie, o weh! und vermeinten, der Hund hätte das Kind getödtet. Es war keine so klug, die Wiege aufzuheben, und den Schaden genauer zu betrachten, sondern

Digitized by Google

sie beschlossen, sich durch die Flucht zu retten, damit der Herr ihnen die Schuld nicht beimessen und sie einem schmählichen Tod übergeben möchte. Als sie nun voll Angst durch die Burg liefen, begegnete ihnen die Frau, welche sie fragte, wo sie so eilends hin wollten. Ach! riefen sie, wehe uns! der Hund, den der Herr so lieb hat, hat das Kind, so uns zu bewahren anbefohlen, todt gebissen, und ist die Wiege und der Boden mit des Kindes Blut bespritzt. Als die Mutter des Kindes solches hörte, erschrack sie dermaßen, daß sie in Ohnmacht fiel; und wie sie wieder zu sich selbst kam, erfüllte sie die Luft mit Jammern und Klagen, als eine, die ihres einzigen lieben Söhnleins beraubt worden. Darüber kam auch der Ritter angeritten; wie er seine Gemahlin also kläglich weinen und seufzen hörte, forschte er nach der Ursache ihres Jammers, und seine Gattin erzählte ihm, was sie so eben von den Mägden vernommen hatte. Betrübt stieg er vom Rosse und gieng an den Ort, wo der Hund lag. Wie dieser seinen Herrn sah, stand er auf, ob er wohl wegen der empfangenen Wunden sehr schwach war, lief auf ihn zu und wedelte mit dem Schwanze. Aber der Ritter zog sein Schwert und hieb dem getreuen Hund den Kopf ab. Nach diesem erst ging er zu der Wiege und hob sie auf; da fand er sein Kind frisch und gesund, und hinter der Wiege lag die große Schlange todt und zerrissen, woraus er wohl entnehmen konnte, daß der Hund dem Kind in der Wiege zu Hülfe gekommen war und es durch Tödtung der Schlange vom Tode errettet hatte. Da bedauerte er schmerzlich klagend, daß er den treuen Hund wegen der Rede seines

Digitized by Google

Weibes getödtet hatte, durch den doch sein Kind beim Leben erhalten worden war. Sein Leid war so groß, daß er sich von nun an aller weltlichen Lust entschlug, seinen ritterlichen Schmuck von sich legte, und als Pilger eine Fahrt nach dem heiligen Grabe beschloß; daselbst wollte er, abgesondert von den bösen Menschen, Gott dienen und seine übrige Lebenszeit in einem stillen und heiligen Wandel zubringen.

Das ist die Historie, so schloß der Meister, die ich euch, gnädigster Herr und Kaiser, habe erzählen wollen. Wenn ihr nun um der Rede eurer Gemahlin willen euren Sohn tödten wollet, so geschieht euch in Wahrheit viel übler, denn dem Ritter mit seinem Hunde. Der Kaiser sprach: Durch deine Rede bin ich bewogen worden, meinem Sohn das Leben zu schenken. Da dankte ihm der Meister für die Gnade, die er ihm erwiesen, daß er um seiner Rede willen seinem Sohne das Leben fristen wolle, empfahl den Kaiser dem Schutze des allwaltenden Gottes, und begab sich wieder von dannen.

Zehentes Kapitel.

Wie die Kaiserin abermals den Tod des Jünglings begehrt, und dem Kaiser das Beispiel von dem wilden Eber erzählt.

Als die Kaiserin hörte, daß des Kaisers Sohn noch nicht todt sei, so weinte sie sehr, und wollte vor großem Leid das Haupt nicht erheben. Wie der Kaiser dies vernahm, ging er zu ihr und fragte: warum sie so sehr betrübt wäre? Die Kaiserin antwortete:

Digitized by Google

Es ist euch wohl bekannt, was für große Schmach euer verwünschter Sohn mir zugefügt hat; ihr habt versprochen, ihn deßwegen tödten zu lassen, aber solches ist noch nicht vollführt worden, denn er lebt ja noch. Fürwahr, euer Zaudern wird euch noch Verderben bringen, und es wird euch ergehen, wie es in der Historie von dem König und dem Eber ergangen. Der Kaiser bat sie, ihm umständlich die Sache zu erzählen. Ich werde es thun, sprach die Kaiserin, wiewohl es fast unnöthig ist, denn ihr habt auf das gestrige Beispiel nicht geachtet.

Es hielt sich in einem Walde ein sehr großer Eber auf, welcher Alle, die durch denselben reisten, tödtete. Da ließ der König desselben Landes öffentlich ausrufen: wer den Eber tödten würde, dem wolle er seine Tochter zur Gemahlin geben, und ihm nach seinem Tod Reich und Krone hinterlassen. Es fand sich aber lange Zeit Niemand ein, der es wagte, den Eber anzugreifen. Endlich stellte sich ein Schafhirt ein, den die Hoffnung, zu Ehren und königlichen Würden zu gelangen, anreizte; er begab sich in den Wald, und versuchte es, ob er den Eber umbringen könnte. Als ihn der Eber sah, lief er grimmig auf ihn zu, aber der Hirte stieg eilends auf einen Baum, welcher voller [illegible] hieng. Der Eber machte sich an den Baum, und [illegible] mit seinen Hauern so grimmig in den Stamm, daß er zu wackeln begann, und der Hirte schon befürchtete, er möchte gar umfallen. Durch die Erschütterung des Baums waren viele Aepfel abgefallen, die verschlang der Eber gierig; da schlug der Hirte noch mehrere herab, und der Eber fraß so viele, daß er

sich überfüllt auf den Boden niederlegte, um zu schlafen. Jetzt stieg der Hirte ganz leise von dem Baum herunter, hielt sich mit der einen Hand an, damit er sich wieder aufschwingen könnte, wenn der Eber aufstünde, mit der andern Hand kratzte er dem Eber so lang auf dem Rücken, bis er fest schlief und schnarchte. Als der Hirte dies merkte, zog er sein Messer aus der Scheide und erstach den Eber. Also hatte der Hirte das Wagstück vollführt; freudig kehrte er nach Hause, und verkündigte dem König, was er gethan, und dieser ließ ihm alsbald seine Tochter anvermählen, nach seinem Tode aber ward der Hirte zum König erwählt.

Das ist mein Beispiel, sagte die Kaiserin, nun will ich euch aber auch die Bedeutung desselben offenbaren. Durch den starken Eber wird eure Macht, welcher Niemand widerstehen kann, angedeutet, euer Sohn aber gleicht jenem Hirten; er sucht euch mit seiner Kunst zu betrügen, bis er euch gleichsam in Schlummer lullt und tödtet, um das Reich zu gewinnen. Auf dies sprach der Kaiser: Fürwahr! er soll nicht also mit mir verfahren, wie der Hirte mit dem Eber, sondern er soll noch heute ohne Gnade sterben. Als die Kaiserin das hörte, gab sie sich zufrieden, und bat flehentlich, daß solches ohne Verzug geschehen möchte. Sofort befahl der Kaiser, daß man seinen Sohn [illegible] sollte.

Und es geschah, als man ihn durch die Stadt nach dem Galgen führte, erhob sich eine große Klage unter dem Volk, daß der einzige Sohn des Kaisers also jämmerlich sollte hingerichtet werden. Der Jüngling war nicht mehr ferne von der Richtstätte, als

Digitized by Google

ihm sein zweiter Meister Lentulus begegnete. Er neigte sich mit seinem Haupt gegen denselben, ihn gleichsam bittend, daß er seiner gedenken wolle. Darauf bat der Meister die, welche den Jüngling führten, daß sie nicht eilten mit der Hinrichtung, denn er hoffe ihn mit Gottes Hülfe vom Tode zu erretten. Damit ritt er eilends von dannen.

Als er nun in den Palast vor den Kaiser kam, that er einen Fußfall und bat für des Prinzen Leben. Aber der Kaiser blickte ihn zornig an, und wünschte ihm alles Uebel. Da sprach der Meister also: Großmächtigster Kaiser, ich habe von euch ein Geschenk zu empfangen gehofft, und nun muß ich unschuldig einen Fluch hören, der ich euch doch so treulich gedient habe. Was? rief der Kaiser, soll ich dir noch ein Geschenk geben, daß ich einen stummen Sohn bekommen? Habe ich nicht vielmehr Ursache, dich zu hassen und dir eine Strafe zu geben? Heißt das treulich gedient? Du hast meinen Sohn in allen löblichen Tugenden unterrichten sollen, so hat er nichts als Laster und Untugenden gelernt und ist in seiner Bosheit so weit gekommen, meine Gemahlin zu versuchen; darum muß er auch sterben, und ihr Sieben habt ein Gleiches zu gewarten.

Darauf antwortete der Meister: Allergnädigster Herr, ihr sagt, euer Sohn sei stumm geworden, Gott weiß es, ob dem so ist; fürwahr! es mag noch eine Zeit kommen, wo er nicht schweigen, sondern die Wahrheit sagen wird zu Jedermanns Verwunderung. Daß er eure Gemahlin habe verführen wollen, scheint eine falsche Anklage zu sein; wäre eure jetzige Gemahlin

Digitized by Google

eine solche, wie diejenige, welche euren Sohn neun Monate unter dem Herzen getragen, so würde sie ihm durch giftige Verläumdungen und falsches Geschrei keinen solchen Schimpf angethan haben. Nichts desto weniger glaubet ihr, mein Herr und Kaiser, ihren betrüglichen Reden. Wisset ihr, wie es jenem Ritter erging, der von seines Weibes wegen in Schmach und Schande kam? Hütet euch ja, daß es nicht auch euch also ergehe. Sage mir, sprach der Kaiser, wie erging es jenem Ritter? Der Meister sagte: Ich will es euch erzählen, doch bitte ich zuvor flehentlich, ihr möget befehlen, daß euer Sohn von dem Richtplatz zurückgeführt werde, denn sonst möchte er, bevor ich meine Rede geendet, hingerichtet werden. Da befahl der Kaiser, daß man seinen Sohn wieder in das Gefängniß zurück bringe.

Eilftes Kapitel.

Des andern Meisters Lentulus Beispiel von einem ungetreuen Weibe.

Als Diokletianus wieder im Gefängniß lag, erzählte Lentulus also:

In einer namhaften Stadt lebte vor Zeiten ein vornehmer Ritter mit seinem Weibe. Der Ritter war bereits alt und kränklich, sein Weib aber noch frisch, jung und schön, dabei ungetreuen Sinnes und Wandels. Der Ritter wußte wohl, daß er auf ihre Treue sich nicht verlassen durfte, darum beschloß er alle Abend, ehe er schlafen ging, die Thüre, und legte den Schlüssel

Digitized by Google

unter sein Hauptkissen, ob er gleich hätte denken sollen, daß Frauen und Jungfrauen zu hüten, eine vergebliche Arbeit ist. Aber dadurch ließ sich das ungetreue Weib nicht irre machen, sondern, wenn der Ritter entschlafen war, nahm sie den Schlüssel unter dem Küßen weg, machte ihren nächtlichen Ausgang, und begab sich dann, wenn sie der Lust gefröhnt hatte, in das Haus zurück, und legte den Schlüssel wieder an seine Stelle. So trieb sie es geraume Zeit, ohne daß der Ritter der Bosheit seines Weibes auf die Spur kam. Einsmals, als sie ihren nächtlichen Ausgang machte, erwachte der Ritter, und suchte Weib und Schlüssel lange vergeblich in seiner Nähe, worüber er dermaßen erschrack, wie nur ein betrogener Ehmann erschrecken kann. Alsbald stand er auf, und ging nach der Thüre, welche er offen fand, also, daß er in seinem Argwohn bestärkt wurde. Er verschloß die Thüre wieder, ging hinaus in das Sommerhaus und legte sich in ein Fenster, von dem aus er die Straße übersehen konnte; da harrte er der Rückkehr seines Weibes. Es währte nicht lange, so kehrte sie zurück, fand aber die Thüre verschlossen, worüber sie nicht wenig erschrack. Doch faßte sie bald wieder Muth und klopfte an. Als sie der Ritter hörte, rief er ihr mit zornigen Geberden zu: o du Schandbalg, jetzt habe ich dich einmal auf deinem ehebrecherischen Wandel entdeckt; das hast du wohl schon mehrmals getrieben, darum mußt du deinen Lohn haben und draußen bleiben, bis man die Glocke läutet, auf daß dich die Wächter in's Gefängniß legen und morgen an den Pranger stellen. So waren nämlich [illegible]

in jener Stadt, daß diejenigen, welche Nachts nach dem Läuten der Glocke ertappt wurden, von den Wächtern gefangen gelegt, und am Morgen öffentlich an das Halseisen gestellt wurden. Als die Ungetreue ihren Mann also reden hörte, ließ sie ihre Thränen fließen (was die falschen Weiber allezeit schnell bei der Hand haben) und bat ihn flehentlich mit diesen Worten: Ach! liebster Herr, wie mögt ihr solches von mir sagen, da mir das nie in den Sinn gekommen; wisset, es hat heute Abend, als ihr euch schon zur Ruhe begeben, meine Mutter zu mir geschickt, und mich bitten lassen, zu ihr zu kommen, weil sie in Todesnöthen läge: ich wollte demnach euch nicht aufwecken, sondern ging stille davon und besuchte meine Mutter. Nun habe ich sie todtkrank verlassen und bin wieder heimgeeilt, nur daß ich euch nicht erzürnte: darum thut mir doch auf um Gotteswillen, ehe man die Glocke läutet. Nicht also, antwortete der Ritter, du mußt draußen bleiben und an den Pranger gestellt werden, was dir und den Deinigen eine schlechte Ehre sein wird. Ach! flehte sie noch inniger, erbarmet euch doch meiner und bringet mich in keine solche Schande. Aber der Ritter erhörte sie nicht, und sprach: Du Metze, wie oft hast du schon die Ehe gebrochen, darum muß deine Untreue einmal bestraft werden; es ist besser, daß du deine Sünde hie zeitlich büßest, als daß du dafür in dem höllischen Schwefelpfuhl in Ewigkeit solltest gequält werden. Als das Weib sah, daß ihr Flehen vergebens war, sprach sie: Wenn ihr mich nicht einlasset, so will ich mich in dem Brunnen ertränken, damit ich nicht in so große Sünde gerathe. O wollte Gott,

Digitized by Google

rief er, daß du ertrunken wärest, ehe du solche Untreue vollbracht hättest. Nun wohlan, sprach sie, so befehle ich Gott meine Seele, und bitte euch, daß ihr mir die letzte Ehre erweisen und meinen Leib in St. Peters Kirche zu Rom begraben lassen wollet; das Uebrige möget ihr nach eurem Belieben halten. Also sprach sie, während sich der Ritter von dem Fenster wegbegab. Und nun gieng sie zu dem Brunnen, faßte einen großen Stein, der daselbst lag, und warf ihn hinein, daß er ein großes Getöse machte. Als der Ritter innen im Hause das hörte, erschrack er gar sehr und schrie: Wehe mir! mein Weib ist ertrunken. Er lief alsbald zum Brunnen, um sie vielleicht noch zu retten; als er aber die Thüre öffnete, schlüpfte die Listige, die auf der Seite stand, hinein, verschloß die Thüre, und legte sich oben in dem Sommerhaus in's Fenster, um zu hören, wie sich ihr Mann geberden werde. Der weinte eine Zeit lang gar bitterlich an dem Brunnen, und verwünschte die Stunde, da er die Thüre verschlossen hatte; die Frau, welche das Alles mit anhörte, freute sich von Herzen, und lachte lange den alten betrogenen Gecken aus. Endlich rief sie ihm spöttisch zu: O du gottloser Mann, du alter Geck, warum schwärmst du des Nachts auf der Straße, und lässet mich einsam und alleine? bist du mit mir allein nicht zufrieden? Als der Ritter die Stimme seines Weibes hörte, freute er sich, und dankte Gott, daß sie noch am Leben war; doch wegen ihrer Bezüchtigung wurde er nicht wenig bestürzt, er rief ihr demnach also zu: Liebe Frau, warum zeihest du mich solcher Dinge Als ich das Getöse hörte, vermeinte ich, du

Digitized by Google

wäreſt in den Brunnen geſprungen, und ich lief hinab, um dir zu helfen. Ja, entgegnete die Boshafte, Gott hat mir geholfen, weil er weiß, daß ich unſchuldig bin. Es iſt wahr, was man ſagt: wer ſeiner Ehre beraubt in Schand und Spott ſitzt, der will immer auch Andere in Schand und Spott verſetzen; du haſt mich ſolcher Sachen beſchuldigt, die mir nie in den Sinn gekommen ſind. Wahrlich, du mußt jetzt draußen bleiben, bis man die Glocke läutet, damit dich die Wächter ergreifen und nach dem Geſetz beſtrafen. Ach! ſprach er, ich bin alt, und habe von Jugend auf, ſo lang ich in dieſer Stadt gelebt, einen ehrlichen Namen gehabt, und mich niemals mit ſo böſen Thaten befleckt; laß mich um Gottes willen ein, auf daß ich nicht morgen mir und dir zum Schimpf an den Schandpfahl geſtellt werde. O nein, ſagte die Frau, es iſt vergebens, du mußt draußen bleiben; es iſt beſſer, du leideſt hienieden, denn im Fegfeuer. Gedenke an des weiſen Mannes Rede, welcher ſagt: es ſind dreierlei Dinge, daran Gott ein Mißfallen hat — wie der Arme hoffärtig, der Reiche ein Lügner, und der Greis ein Narr iſt. Du biſt der reiche Lügner, denn aus was für Urſachen haſt du mich ſolcher erlogenen Dinge beſchuldigt? auch biſt du ein alter Narr, denn du ſchwärmſt bei der Nacht auf den Straßen herum und läſſeſt mich allein. Darum iſt es eine Gnade Gottes, daß du hienieden ſchon büßen ſollſt, auf daß du nicht ewiglich verdammt werdeſt. Ach, liebe Frau, flehte der Ritter, Gott iſt barmherzig, und begehret vom Sünder nicht mehr, denn daß er für ſeine begangenen Fehler Buße thue; ach, ſo laß mich

Digitized by Google

noch ein; ich will die Buße, die du mir auflegen wirst, willig tragen. Da rief die Gottlose: Welcher Teufel hat dich zum Prediger gemacht? Wahrlich! ich lasse dich nicht herein, bis du nach dem Gesetz abgestraft bist. Das Weib hatte noch nicht ausgeredet, da fing man die Glocke zu läuten an, weßwegen der Ritter noch flehentlicher bat, daß sie ihm doch aufthun sollte. Nein, rief sie, es geschieht nicht: Leiden ist Heil deiner Seele, darum so leide geduldig. Indem sie noch redete, kamen die Wächter und fanden den Ritter dem Gesetz zuwider auf der Gasse. Als die Frau die Wächter sah, redete sie sie an und sprach: Ach ihr guten Wächter, kommet mir zu Hülfe, und schafft mir diesen Narren vom Halse. Ich bin, wie ihr wisset, aus vornehmem Geschlecht, und meine Eltern haben mich an diesen alten Geck verheirathet, welcher mich alle Nacht ganz allein läßt und Andern nachläuft. Ich habe mich bisher gescheut, seine Bosheit zu offenbaren, bis er sich jetzt selbst verrathen. Mein Schweigen hat an ihm Nichts gefruchtet, sondern er ist stets auf seinen alten Lasterwegen fortgegangen; darum bitte ich euch, daß ihr ihn hinführet, und nach Verdienst bestrafet. Auf dieß führten die Wächter den Ritter in das Gefängniß, und stellten ihn mit anbrechendem Tag öffentlich an das Halseisen. So kam er durch sein ruchloses und listiges Weib um seine Ehre, und wurde noch in seinem Alter mit Schmach beladen.

So ist es jenem Ritter ergangen, schloß der Meister, und es wird euch viel übler ergehen, als ihm, wenn ihr um der Rede eurer Gemahlin willen euren Sohn tödten lasset. Fürwahr, sprach der Kaiser, mein

Digitized by Google

Sohn soll heute nicht sterben. Da dankte der Meister dem Kaiser für seine Gnade, und ging wieder seines Wegs.

Zwölftes Kapitel.

Wie die Kaiserin ihren Gemahl zum drittenmal überredet, und das Beispiel von dem Schatz im Thurm erzählt.

Als die Kaiserin hörte, daß der junge Prinz abermals von einem seiner Meister vom Tod errettet worden war, ging sie in ihr Gemach, zerriß ihre Kleider, und klagte noch jämmerlicher, denn zuvor, daß Diokletianus wegen des ihr angethanen Schimpfes noch nicht bestraft worden war. Da der Kaiser das hörte, ging er zu ihr, tröstete sie, und bat sie, sie möge doch, wenn sie ihn anders liebe, von ihrer Traurigkeit ablassen. Ach, mein herzliebster Gemahl, sprach sie, wenn ich euch nicht so innig liebte, würde ich die mir angethane Schmach wenig achten; aber eben die große Liebe zu euch macht mich betrübt und traurig. Der allmächtige Gott möge euch langes Leben verleihen, doch ich besorge, es möchte euch von eurem Sohne aus groß Unglück widerfahren, jedenfalls könnte es euch ergehen, wie vormals einem Ritter, der seinen Sohn dermaßen liebte, daß er sich sein Haupt abschlagen ließ, um denselben nicht in Schande zu bringen, aber des Sohnes Undank ist sein Lohn gewesen. Der Kaiser bat seine Gemahlin, ihm diese Geschichte zu erzählen, und die Kaiserin begann, wie folgt:

Kaiser Oktavianus, welcher vor Zeiten zu Rom regierte, war so reich an Schätzen, daß er darauf dachte,

Digitized by Google

sie auf sichere Weise zu verwahren. Er ließ nun einen berühmten Baumeister zu sich kommen, und befahl ihm, daß er ihm einen starken und festen Thurm zur Aufbewahrung seiner Schätze bauen sollte. Der Baumeister baute einen Thurm, der so fest war, daß man unmöglich in denselben einbrechen konnte. Unten am Fuße des Thurms aber brachte er einen Stein an, den Niemand bemerkte; von dem aber, der das Geheimniß wußte, konnte er leicht herausgenommen und so ein Zugang in das Innere des Thurmes eröffnet werden. Als der Thurm fertig war, besichtigte ihn der Kaiser, aber den Stein betrachtete er nicht; er beschenkte den Baumeister reichlich und ließ dann seine Schätze in den Thurm schaffen, in der Meinung, daß sie nirgends sicherer aufgehoben seyn könnten, als hier.

Der Baumeister hatte einen Sohn und zwei Töchter; als der Sohn zu Jahren gekommen war, sprach er zu ihm: Mein Sohn, genieße deine Jugend, wie es dein Herz begehrt, und wie es dir, als dem Sohn eines wohlhabenden Mannes, zusteht, denn du sollst wissen, daß ich durch meine Kunst ein schönes Vermögen erworben. Der Sohn that nur zu treu nach dem Willen seines Vaters: er versagte sich keinen Wunsch, und stürzte sich, wie es die zügellose Jugend zu machen pflegt, von einer Lust in die andere. Durch solch ein Leben im Saus und Braus brachte er das Vermögen seines Vaters bald durch, und hatte am Ende nur eine Menge von Schulden, aus welchen keine Rettung möglich schien. Als nun der Vater mit seinem Sohne Rechnung hielt, ergab es sich, daß der Rest des Vermögens bei weitem nicht hinreichte, um

Digitized by Google

die Schulden zu bezahlen, welche der Sohn gemacht hatte. Diesem konnte er nicht einmal Vorwürfe machen, denn er hatte ja nur dem Willen und Rath seines Vaters gefolgt. Nach einigem Ueberlegen sagte der Vater zum Sohne; Mein Sohn, ich weiß keinen andern Rath, als entweder die Stadt mit Allem, was wir noch haben, heimlich zu verlassen, oder Etwas zu thun, was allerdings mein Gewissen schwer belasten wird, aber uns doch aus dieser schwierigen Lage mit Ehren vor der Welt herausziehen kann. Der Sohn sprach: Warum wolltest du denn das Letztere nicht thun, da es sich ja eben um die Ehre vor der Welt handelt. Mein Sohn, entgegnete der Baumeister: du redest, wie ein unerfahrner Jüngling; die Zeit wird dich aber belehren, daß gemeiniglich Dasjenige, was unser Gewissen beschwert, am Ende auch vor der Welt uns zu Schanden macht. Da ich jedoch auf die eine wie auf die andere Art zum Dieb und Betrüger werden muß, so will ich freilich dasjenige thun, was wenigstens vor der Hand unsre Ehre vor den Leuten retten kann.

Mittlerweile, da sie mit einander sprachen, war es Nacht geworden; demnach zögerte der Mann nicht mehr, sein Vorhaben auszuführen; er ging mit seinem Sohn sogleich zu dem von ihm erbauten Thurm, zeigte demselben den beweglichen Stein, stieg dann in den Thurm, und reichte seinem Sohn so viel von den Schätzen heraus, als sie fortzuschaffen im Stande waren. Als Tags darauf der Schatzmeister des Kaisers in den Thurm kam, bemerkte er alsbald, daß viele Schätze entwendet waren; er besichtigte den Thurm von Innen und von Außen, konnte aber nirgends eine Spur von

Digitized by Google

Einbruch entdecken. Da ging er betrübt zum Kaiser, und zeigte ihm an, was geschehen war. Der gerieth über diese Nachricht in großen Zorn und sprach: Was sagst du? ich weiß doch, daß der Thurm fest ist, und Niemand hinein kann, der nicht die Schlüssel zu der Thüre desselben hat; auch sagst du selbst, daß keine Spur eines gewaltsamen Einbruchs zu entdecken ist, demnach ist nur deine Nachlässigkeit an dem Verluste Schuld, und ich sage dir, schaffst du nicht binnen vier Wochen den Thäter herbei, so sollst du, treuloser Knecht, eines elenden Todes sterben. Mit traurigem Herzen ging der Schatzmeister von dannen und überlegte lange, wie er den Thäter entdecken könnte, der, was vorauszusehen war, wohl zum zweiten Mal kommen würde, um den Schatz des Kaisers zu bestehlen. Da fiel ihm eine List ein; er trug in das Innere des Thurmes eine Menge Reisig und Stroh und zündete das an; dann verschloß er alle Thüren und Fenster des Thurms sorgfältig, und ging hinaus, um zu sehen, wo wohl der Rauch hinausschlüge. Er dachte nämlich: da, wo der Rauch heraus kommt, muß der Dieb hinein gekommen seyn. Wirklich bemerkte er auch bald, daß der Rauch an einer Stelle durch die Fugen drang, und entdeckte auf diese Weise das Geheimniß des beweglichen Steins. Er ging wieder in den Thurm zurück, und grub unter der Stelle, wo sich der bewegliche Stein fand, ein tiefes Loch in den Boden, setzte einen Kessel hinein und füllte denselben mit Pech und Lehm.

Als nun die Schätze, welche der Baumeister mit dem Sohn gestohlen hatte, verbraucht waren, nahmen

sie wieder zu dem Schatz im Thurme ihre Zuflucht. Sie gingen wieder hin, nahmen den Stein heraus, und dann stieg der Baumeister durch die Oeffnung in den Thurm. Sogleich fiel er in den Kessel und verwickelte sich in dem Pech und Lehm so sehr, daß er trotz aller Anstrengung bald keine Hoffnung mehr hatte, aus dem Kessel heraus zu kommen. Da sagte er zu seinem Sohne: Mein Sohn, ich bin hier durch List gefangen und kann mich auf keine Weise erretten; wenn man mich hier findet, so bin ich des Todes gewiß, und auch du und deine Schwestern müssen jämmerlich umkommen, wenn du keinen Muth hast, mich zu retten. Schlage mir das Haupt ab, ich will es, und entferne dich mit demselben, so schnell du kannst, so erleide ich nur, was das Schicksal über mich beschlossen, du aber wirst mit deinen Schwestern gerettet sein. Der Sohn wollte lange nicht daran, als er aber sah, daß der Morgen graute, und sein Vater unrettbar verloren wäre, so entschloß er sich endlich dazu, schnitt seinem Vater das Haupt ab, warf es in eine Höhle, und begab sich nach Hause. Hier erzählte er seinen Schwestern, wie es ergangen, und diese erhoben ein großes Klagen und Weinen über den schmählichen Tod ihres Vaters.

Als es Morgen geworden war, ging der Schatzmeister des Kaisers nach dem Thurme, um zu sehen, ob er etwas gefangen. Da sah er denn mit nicht geringem Entsetzen einen Menschen ohne Kopf in dem Kessel. Er eilte sogleich zu dem Kaiser und erzählte diesem die Begebenheit. Der Kaiser hörte mit Verwunderung die Geschichte, dann befahl er dem Schatz-

Digitized by Google

meister, er solle den Körper an eines Rosses Schweif binden und durch die ganze Stadt schleifen lassen, bei welchem Hause man dann ein Wehklagen hören würde, da sollte man alle, die darin sind, nehmen und tödten, denn die müssen Angehörige und Mitschuldige des Räubers sein. Diesem Befehl kam der Schatzmeister pünktlich nach. Als nun des Baumeisters Körper vor seinem Haus vorbeigeschleppt wurde, und seine Töchter ihn sahen, da erfüllten sie das Haus mit lautem Klaggeschrei. Ihr Bruder versuchte lange, sie zu beruhigen, als aber alles Zureden vergebens war, so nahm er aus Furcht, die Sache möchte entdeckt werden, sein Schwerdt, und verwundete sich mit demselben so stark in den Fuß, daß das Blut reichlich floß. Als nun der Schatzmeister mit den Häschern in das Haus drang, aus welchem das Klagegeschrei erscholl, und fragte, warum ein solch Geschrei wäre, da sagte der Jüngling: ihr lieben Freunde, ich habe mich sehr gefährlich in einen Schenkel verwundet, und darum schreien meine Schwestern so gar sehr; damit zeigte er ihnen die Wunde. Die Häscher sahen die Wunde, glaubten den Worten des Betrügers und giengen weiter. So kehrten sie unverrichteter Sache wieder zu dem Kaiser zurück. Da befahl dieser, man solle den Leichnam an den Galgen henken und eine Wache dazu stellen, welche jeden greifen sollte, der es versuchen würde, denselben zu entwenden. Der Sohn des Ermordeten war froh, daß er der Gefahr entronnen war, und dachte nicht daran, den Leichnam seines Vaters vom Galgen zu holen. Destomehr nahmen sich seine Schwestern die Schmach ihres Vaters zu Herzen; trotz der Warnung

Digitized by Google

ihres Bruders weinten und klagten sie Tag und Nacht und drangen in ihn, den Leichnam vom Galgen zu schaffen, ja sie drohten ihm endlich, sie wollten ihn selbst beim Kaiser anzeigen, wenn er nicht ihren Willen erfülle. Da mußte er wohl auf neue List sinnen, um, ohne sich zu verrathen, in den Besitz des Leichnams zu gelangen. Er kleidete sich in das Gewand eines Eselstreibers, band mehrere Esel mit Weinschläuchen und trieb sie dann auf der Straße hin, welche an dem Galgen vorüberführte. Nun hatte er aber einen der Schläuche so eingerichtet, daß man leicht einen Riß daran machen konnte; als er in die Nähe des Galgens kam, that er's und machte, daß der Wein auslief. Dabei erhub er ein großes Geschrei und rief die Wache an, daß sie ihm zu Hülfe käme. Als die Kriegsknechte sahen, daß der Schlauch mit edlem Trank angefüllt war, ließen sie sich nicht lange nöthigen herbeizukommen; aber statt dem Schaden abzuhelfen, machten sie ihn sich zu Nutzen, denn sie fiengen den auslaufenden Wein mit Händen und Hüten auf. Anfangs stellte sich der Eselstreiber sehr unwillig über diese Beschädigung, bald aber ließ er sich besänftigen, und gab den Wein Preis, indem er selbst mit zu trinken begann. Bald stellte er sich betrunken, und holte, als der zerrissene Schlauch ganz geleert war, den Kriegsknechten auch einen zweiten herbei, um ihn mit den neuen Freunden zu leeren. Ja er brachte auf Zureden der Kriegsknechte noch einen dritten Schlauch herbei. Darüber aber wurden sie selbst betrunken und sanken endlich, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, in den Schlaf. Jetzt war der listige Eselstreiber auf

Digitized by Google

ein Mal nüchtern, als er sah, daß auch kein einziger von den Wächtern die Augen mehr offen hatte. Er gieng eilends hin, löste den Leichnam vom Galgen, lud ihn auf eines seiner Thiere, und trabte mit demselben nach der Stadt zurück, wo er den Körper in dieselbe Grube warf, in welche er zuvor den Kopf des Vaters geworfen hatte. Als man dem Kaiser die Nachricht brachte, daß der Leichnam des Schatzräubers vom Galgen gestohlen worden sei, ließ er in seinem Zorn die pflichtvergessnen Wächter an den Galgen henken. Uebrigens war er jetzt noch viel begieriger geworden, als je, den listigen Genossen des Getödteten zu erfahren, und dachte darauf, wie er ihn überlisten könnte. Endlich ließ er öffentlich ausrufen, daß derjenige seine Tochter als Gemahlin erhalten sollte, welcher nach ihrem eigenen Urtheile die kühnste und listigste That vollbracht hätte; darum aber mußte innerhalb einer gewissen Frist Jeder, der sich um sie bewerben wolle, vor sie treten, und ihr sagen, welche That die listigste und kühnste seines Lebens gewesen.

Als der Sohn des Baumeisters den Aufruf vernahm, bedachte er sich nicht lange, und wollte sich auch um die schöne Prinzessin bewerben. Zuvor ließ er sich in die Grube hinab, in welche er den Leichnam seines Vaters geworfen hatte, und schnitt einen Arm los. Nachdem er hierauf den todten Arm in den rechten Aermel seines Gewandes geschoben, den eigenen Arm aber unter dem Kleide verborgen hatte, gieng er zu der Prinzessin und erzählte ihr, wie er seinem Vater im Thurm den Kopf abgeschnitten und den Leichnam desselben vom Galgen geholt habe. Die Prinzessin,

Digitized by Google

welche von ihrem Vater angewiesen war, was sie thun sollte, griff sogleich nach seiner rechten Hand und rief um Hülfe; ehe aber noch die Wache herbeieilte, entsprang der Listige, indem er den vom Leichnam abgeschnittenen Arm in ihren Händen ließ. Als der Kaiser mit der Wache erschien, bewunderte er die seltene List des entsprungenen Jünglings und ließ allen Haß gegen ihn fahren; ja er ließ alsbald verkündigen, daß der Jüngling, welcher alle diese List geübt, nicht nur Verzeihung, sondern auch die Hand der Prinzessin erhalten sollte. Da gieng der Jüngling hin und bekam zum Lohn seiner List wie seines Unrechts die Tochter des Kaisers zur Gemahlin, und mit ihr Ehren und Reichthümer.

Als die Kaiserin diese Historie beendet hatte, sprach sie weiter: sehet, mein Herr und Gemahl, wie abscheulich dieser Jüngling an seinem Vater gehandelt hat. Nicht genug, daß er ihn durch sein unordentliches Leben in Armuth gestürzt und zum Dieb gemacht hat, so hat er ihm auch das Haupt abgeschnitten, um nur selbst der Gerechtigkeit zu entrinnen, und hat nicht ein Mal seinem Leichnam die Ehre des Begräbnisses erwiesen, sondern er warf ihn wie ein Stück Vieh in eine Grube, ja er verstümmelte noch den Leichnam seines Vaters, und gelangte durch alle diese Schändlichkeiten zu Ansehen, Gewalt und Reichthum. Soll es euch, mein Herr und Gemahl, auch noch so gehen, wie diesem Vater mit seinem Sohne? wollet ihr euch auch von ihm um Gut und Leben bringen lassen; nur damit er seine Begierden sättige, und zu Macht und Ansehen gelange? Rathsamer wäre es, wenn ihr

Digitized by Google

euren Sohn bei Zeiten tödten lieſſet, um groſses Unglück zu verhüten. Ihr habt Recht, meine Gemahlin, antwortete der Kaiſer — mein Sohn ſoll mit mir nicht alſo verfahren, wie jener undankbare Sohn mit ſeinem Vater, ſondern er ſoll heute noch ſterben, deſſen ſollt ihr ſicher und gewiß ſeyn.

Dreizehntes Kapitel.

Wie der Prinz zum dritten Mal zum Tode geführt, und ihn ſein dritter Meiſter Cato rettet, durch das Beiſpiel von der Elſter.

Kaum hatte der Kaiſer das Gemach ſeiner Gemahlin verlaſſen, ſo gab er alsbald ſeinen Dienern ernſtlichen Befehl, ſeinen Sohn aufzuhängen. Als nun derſelbe wieder gebunden durch die Stadt geführt wurde, und das Volk, wie zuvor, ſchrie und wehklagte, daß der edle Jüngling eines ſo ſchmählichen Todes ſterben ſollte, da begegnete ihm ſein dritter Meiſter, Namens Cato. Gegen den neigte der Prinz ſein Haupt, und gab ihm ſtillſchweigend zu verſtehen, er möchte doch bei ſeinem Vater eine Bitte für ihn einlegen. Alsbald ſprach der Meiſter zu den Knechten: eilet nicht mit der Hinrichtung, denn ich hoffe, es ſoll mir gelingen, dem Kaiſer das Herz zu wenden. Somit ritt er gen Hof, trat vor den Kaiſer und that vor ihm einen Fußfall. Aber der Kaiſer blickte ihn zornig an, und empfieng ihn mit böſem Scheltwort. Ganz erſchrocken ſprach der Meiſter: o Gott, womit habe ich

Digitized by Google

diese große Ungnade verdient? ich hoffte wohl eher Lohn zu empfahen für meinen treuen Dienst. Wie du verdient hast, antwortete der Kaiser, so soll dir auch gelohnet werden, du sollt eines schmählichen Todes sterben. Ich habe dir und deinen Genossen meinen Sohn empfohlen, ihn wohl reden zu lehren, so ist er aber ganz stumm worden, und überdieß in allen Lastern ersäuft, denn er hat sich unterstanden, meine Gemahlin in Schande zu bringen, darum muß er sterben, und ihr alle mit ihm. Darauf sprach der Meister: mein Herr und Kaiser sagt, daß der Prinz stumm sey; Gott, welcher die Stummen reden und Tauben hören machen kann, wird wissen, ob dem also sei: aber wir haben keinen Stummen aus ihm gemacht. Daß er sich unterstanden habe, eure Gemahlin zu Schanden zu bringen, scheint mir wohl nichts anderes, als eine Verläumdung zu seyn, welche eure Gemahlin aus Haß, weil es Niemand gesehen, der gegen sie zeugen könnte, wider ihn aufgebracht hat. Wie das erste Unheil durch ein Weib in die Welt gekommen ist, also scheint es, daß die Eva-Töchter ihrer Mutter nacharten, und die Männer in Schande und Verderben zu bringen suchen. Fürwahr, werdet ihr euren Sohn von wegen der Reden eurer Gemahlin umbringen lassen, so wird es euch ergehen, wie jenem Bürger, der seine Elster, welche er liebte, und die ihm seines Weibes Untreue offenbarte, diesem Weibe zu Lieb tödtete.

Da begehrte der Kaiser zu wissen, wie es mit dieser Elster ergangen wäre. Der Meister war bereit, die Geschichte zu erzählen, aber zuvor begehrte er, daß man den Prinzen wieder von dem Galgen in sein

Digitized by Google

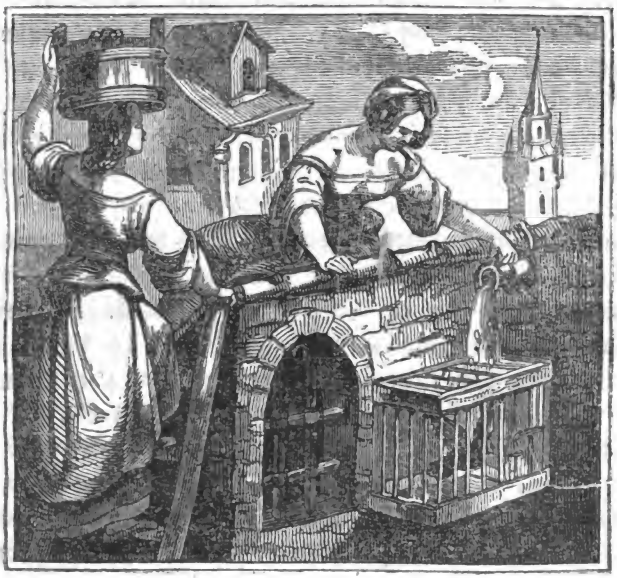
Gefängniß zurückführe, was auch geschah. Nun begann der Meister also:

In einer ansehnlichen Stadt lebte ein Bürger, der hatte eine Elster, die er gelehrt hatte, Alles, was sie sah und hörte, nachzusagen. Derselbe Bürger hatte ein junges schönes Weib, welche gegen ihn so sehr in Liebe brannte, wie ein gemaltes Feuer brennt, denn der Mann war alt und schwach. Darum sah sie sich nach Jüngern um. So oft nun ihr Mann in Geschäften verreist war, und das geschah gar häufig, so ließ sie durch ihre Magd, welche mit ihr einverstanden war, dergleichen Besuche zu sich einladen. Die Elster aber berichtete ihrem Herrn, wenn er wieder nach Hause kam, getreulich Alles, was das ungetreue Weib that. Solch freventliches Betragen verwies der Bürger seiner Frau gar oft mit harten Worten, aber sie verließ sich immer aufs Läugnen, und überhäufte ihn mit so viel Scheltworten, daß der gute Mann zuletzt schweigen, und seine Sache Gott befehlen mußte.

Als der Mann ein Mal wieder verreiste, ließ sie es ihrem guten Freunde sagen, und der stellte sich am Abend pünktlich ein. Als er nun durch den Hof gieng, wo die Elster hieng, fieng diese an: bist du wieder da, du Erzschelm? ich seh dich nicht, aber ich höre, was du für große Untreue an meinem Herrn übst; wart, ich will ihm Alles offenbaren, so bald er nach Hause kommt. Der junge Mann erschrack nicht wenig, und sprach zu der Ungetreuen, die ihm freundlich die Thüre aufschloß, ach! wir sind verrathen, die Elster bringt uns in Schand und Spott. Laß deine Furcht, sprach die Frau, wir wollen uns an der Elster

Digitized by Google

schon rächen, daß die künftig schweigen soll. Damit führte sie ihn in ihr Gemach. Der Tag war noch nicht angebrochen, so stand das Weib schon auf, und rief ihrer Magd, daß sie mit ihr gienge, um Rache zu üben an der Verrätherin. Also stiegen sie mit einer Leiter auf das Dach, und brachen da, wo die Elster hieng, ein Loch hinein; darauf schütteten sie Wasser



mit Kiesel und Steinen vermischt ohne Ende auf die arme Elster hinab, so daß sie bald gestorben wäre. Als sie solches vollbracht hatten, gieng die Frau wieder in ihre Kammer zurück, und mit Anbruch der Morgenröthe ließ sie den guten Freund zur Hinterthüre hinaus.

Digitized by Google

Als nun der Bürger nach verrichteten Geschäften wieder heimkehrte, gieng er zur Elster, und fragte sie: wie ist es dir ergangen seit meines Ausseins? Ach! sprach die Elster, es ist mir gar übel ergangen, denn die vergangene Nacht bin ich vom Regen und Hagel, der so gar ungestümm auf mich fiel, fast erschlagen worden; überdieß ist wieder Einer in's Haus gelassen worden, und ob ich gleich ihm sagte, ich wollte dir es offenbaren, hat er doch sein Unrecht ausgeführt. Als das Weib solches hörte, sprach sie zu ihrem Manne: Du glaubst abermalen deiner Elster, die doch Nichts als erlogene Dinge sagt, denn sie spricht, es sei vergangene Nacht ein großer Hagel und Regen gefallen, da doch dieses ganze Jahr nie ein so schönes und liebliches Wetter gewesen, wie die vergangene Nacht. Nun gieng der Bürger zu seinen Nachbarn und fragte: ob es die vergangene Nacht gewittert habe? Als sie das verneinten, glaubte er nicht anders, denn daß die Elster ihn belogen hätte; er sprach demnach zu seiner Frau: Du hast wahr geredet. Also siehst du, sagte die Falsche weiter, daß die Elster lügt und nur Zwiespalt unter uns anrichtet; auch ist sie Schuld daran, daß fast Jedermann in der Stadt mir Böses nachredet. Die Frau hatte noch nicht ausgeredet, als der Bürger zur Elster gieng, und also zu ihr redete: Du verfluchtes Thier, habe ich dich nicht alle Tage mit meinen Händen gespeist, warum unterstehest du dich, durch Lügen zwischen mir und meinem getreuen Weibe Zwietracht zu stiften? Ich habe die Wahrheit gesagt, entgegnete die Elster, und nicht Mehr geredet, als was ich gesehen und gehört habe. Was,

Digitized by Google

rief der Bürger, hast du nicht gesagt, es hätte die vergangene Nacht gewittert, da doch nie kein lieblicher Wetter gewesen? Damit du aber hinfort mich nicht mehr also betrügen und zwischen mir und meinem Weib Zank anrichten kannst, so will ich dich jetzt strafen. Dieß sprechend drehte er ihr den Hals um. Darüber freute sich die Frau gar sehr und sprach: lieber Mann, du hast Recht daran gethan; nun können wir in Eintracht und Liebe ungestört beisammen leben.

Als nun die Elster todt war, sah er von Ungefähr über sich, und wurde des Lochs, so im Dach war, und der Leiter gewahr, die daran lehnte; er wunderte sich, was das wohl zu bedeuten habe, stieg hinauf und fand allda noch den Kübel mit dem Wasser und Kies, welches die Frau und die Magd Nachts auf die Elster geschüttet hatte, so daß sie meinte, es wäre Hagel gewesen. Da giengen ihm auf ein Mal die Augen auf, und er erkannte die Untreue seines Weibs und den Trug, den sie an der Elster verübt habe. Mit wehmüthiger Stimme beklagte er jetzt seine treue Elster, an welcher er bisher seine Herzensfreude gehabt, und die ihm allezeit die Wahrheit gesagt hatte. Er jammerte, daß er das gute Thier wegen seines Weibes Reden so unschuldiger Weise ums Leben gebracht hatte, stieg alsbald von der Leiter, verkaufte all das Seinige, verließ sein ungetreues Weib, und begab sich in ferne Lande. Das schändliche Weib starb in Kummer und Elend. O des verfluchten Weibes, sprach der Kaiser, als der Meister geendet hatte; fürwahr, mich jammert die Elster, welche wegen der Wahrheit ihr Leben so elendiglich hat lassen müssen. Nein, das soll mir nicht

Digitized by Google

geschehen, daß ich meinen einzigen Sohn um der Rede eines Weibes willen voreilig sollte tödten lassen. Ich verspreche dir, guter Meister, daß mein Sohn heute nicht sterben soll. Cato bedankte sich für die hohe Gnade, daß der Kaiser seinem Sohne wieder das Leben geschenkt, wünschte ihm alles Gute vom Himmel, und gieng wieder von hinnen.

Vierzehntes Kapitel.

Wie die Kaiserin zum vierten mal den Kaiser beredet, indem sie ihm das Beispiel von den sieben weisen Meistern erzählte, die ihren Herrn bezaubert hatten.

Als die Kaiserin hörte, daß des Kaisers Sohn wieder vom Tode errettet worden, erfüllte sie von Neuem die Burg mit einem jämmerlichen Geschrei. Wie der Kaiser zu ihr kam und sie um die Ursache ihrer Traurigkeit befragte, sprach sie mit Weinen: ach! soll ich die Schmach, welche mir euer Sohn zugefügt, immer noch dulden, ohne daß er dafür eine Strafe erleidet? ihr habt alle Tage versprochen, diese Schmach durch sein Blut zu tilgen, aber es ist bis auf diese Stunde noch nicht geschehen. Liebste Gemahlin, sprach der Kaiser, ich will gern deinem Willen nachleben, aber doch auch dabei das Recht nicht ganz aus den Augen setzen. Gestern habe ich wegen eines Beispiels, das mir Meister Cato erzählte, das Recht aufgeschoben, aber darum nicht gänzlich aufgehoben, mein Sohn soll seiner Strafe nicht entgehen. Darauf sagte die Kaiserin, so ihr, mein Herr und

Digitized by Google

Kaiser, wegen jenes Beispiels das Recht verschoben, so wird es euch nicht anders ergehen, als ehedessen einem römischen Kaiser mit seinen sieben weisen Meistern. Der Kaiser bat seine Gemahlin, ihm die Historie zu erzählen; sie war willig dazu und begann also:

Es waren einst sieben weise Meister zu Rom, welche, gleich den jetzigen, das ganze Reich regierten, sintemalen der Kaiser Nichts ohne ihren Rath vornahm. Dadurch wurden sie alle so hochmüthig, daß sie sich unterstanden, in Allem dem Kaiser zu widersprechen, und die Sachen nach ihrem Willen anzuordnen. Sie brachten es durch Zauberei zuwegen, daß der Kaiser wohl in seinem Palast Alles, was um ihn vorgieng, sehen konnte, sobald er aber den Palast verließ, Nichts mehr sah. So konnten sie sich der Reichsgeschäfte desto kecklicher annehmen, und sich ein großes Geld sammeln; ohne dieß brachten sie auch durch ihr Weissagen und Traumdeuten einen sehr großen Schatz zusammen. Eines Tages saß der Kaiser ganz traurig bei der Kaiserin und fieng an zu seufzen und zu weinen. Die Kaiserin sprach: lieber Herr, sagt mir, warum ihr traurig seid und so heftig weinet. Er antwortete: liebe Gemahlin, ich habe ein sehr großes Gebrechen, denn so lang ich in meinem Palast bin, seh ich Alles um mich her aufs Beste, aber sobald ich hinaus komme, bin ich blind. Da sprach die Kaiserin: liebster Herr, ihr habt sieben weise Meister, welche mit ihrer Weisheit das ganze Reich regieren, diese lasset kommen, und befehlet ihnen, daß sie eurem Gebrechen abhelfen, widrigen Falls ihr ihnen das Leben nehmen lasset. Durch diese möget ihr euer Gesicht wieder bekommen,

Digitized by Google

und man wird zugleich inne werden, ob die Meister daran Schuld haben oder nicht, findet es sich aber, daß sie wirklich daran Schuld sind, dann sind sie werth, daß sie eines jämmerlichen Todes sterben. Auf dieß beschickte der Kaiser alsbald die sieben Meister und sprach also zu ihnen: die Ursache, warum ich euch hieher berufen, wird wohl euch Allen kund seyn. So lange ich in meinem Palast bin, sehe ich wohl, sobald ich aber aus demselben herausgehe, sehe ich Nichts; darum seyd darauf bedacht, durch eure Weisheit mir mein Gesicht wieder zu geben, so werde euch ich mit meiner kaiserlichen Gnade und großen Geschenken beehren; im andern Fall sollt ihr sämmtlich euer Leben verlieren. Da sprachen sie: gnädigster Kaiser, das ist eine schwere Sache, darum vergönnt uns zehn Tage Bedenkzeit, um darüber nachzusinnen. Als ihnen der Kaiser diese Frist vergönnte, fuhren sie durch das ganze Reich, ob sie jemanden finden könnten, der dem Kaiser zu seinem Gesicht verhelfen möchte, aber da war Niemand zu finden. Darüber wurden sie gar betrübt, sintemalen der Kaiser mit Verlust des Lebens ihnen gedroht hatte.

Und es geschah, als sie so, ohne zu wissen, was sie anfangen sollten, durch eine Stadt fuhren, wo auf der Gasse viele Kinder mit einander spielten, kam ein Mann zu ihnen und sprach: ihr lieben Meister, ich habe einen Traum gehabt, wenn ihr mir diesen auslegei, so will ich euch Geld geben, so viel ihr begehret. Das hörte eines von den auf der Gasse spielenden Kindern und sprach zu dem Mann: gieb ihnen das Geld nicht, sondern sage mir den Traum,

Digitized by Google

so will ich ihn dir auslegen. Da sprach der Mann: ich habe gesehen, daß mitten in meinem Baumgarten ein Brunnen entsprang, und von dem Brunnen gingen so viele Bächlein aus, daß der ganze Baumgarten mit Wasser übergossen ward. Da sprach der Knabe: gehe hin und grabe an jener Stelle nach, so wirst du einen großen Schatz finden. Der Mann lief eilends heim, und fand wirklich den Schatz im Garten, wie der Knabe gesagt hatte; bald kehrte er fröhlich zu dem Knaben zurück, erzählte, was geschehen war, und bot ihm zwei Mark Golds zum Lohn. Aber der Knabe weigerte sich, solches zu nehmen, und sprach: davor soll mich Gott behüten, daß ich Etwas nehme, gehe hin und bitte Gott für mich.

Als die Meister hörten, wie weislich das Kind den Traum ausgelegt hatte, sprachen sie zu ihm, liebes Kind, wie ist dein Name? Es sprach: Septimus. Darauf sagten sie: wir sehen, daß dich Gott mit hohem Verstand und großer Weisheit begabt hat, darum bitten wir dich, du möchtest uns in einer schweren Sache einen guten Rath mittheilen. Unser Herr und Kaiser hat ein Gebrechen an sich: so lang er in seinem Palast ist, siehet er Alles wohl, sobald er aber außer dem Palast kommt, siehet er Nichts; wo du diesem Gebrechen abhelfen könntest, würdest du großen Lohn und Ehre von dem Kaiser empfahen. Als der Knabe sagte, daß er diesem Gebrechen wohl abhelfen könnte, baten sie ihn, daß er mit ihnen in eigener Person zu dem Kaiser reisete, was er auch alsbald that.

Und es geschah, als die Meister zu dem Kaiser kamen, brachten sie ihm die freudige Botschaft, daß

Digitized by Google

sie einen Knaben mit großer Weisheit und Kraft begabt, gefunden, welcher ihn wieder gesund und sehend machen könnte. Darauf ließ der Kaiser den Knaben vor sich bringen und fragte ihn: kannst du mir die Sache meiner Blindheit angeben, und getraueſt dich, mir zu helfen? Der Knabe bejahte es und bat den Kaiser, er möchte ihn in sein Schlafgemach führen lassen, wo er denn bereit sei, anzuzeigen, was zu thun wäre. Als sie dahin kamen, ließ der Knabe die Bettstatt von dannen rücken, und siehe da! unter derselben war ein Brunnen mit sieben Quellen. Der Knabe sprach: allergnädigster Herr, so lange diese Brunnquellen allhier sind, werdet ihr das Gesicht außerhalb des Palaſtes nie wieder gewinnen. Der Kaiser wunderte sich über die sieben Quellen und fragte: mein Sohn, wie sind diese Brunnquellen hieher gekommen, und auf welche Weise können sie von dannen gebracht werden? Da antwortete der Knabe: wie ihr allhier einen Brunnen sehet, welcher sieben quellende Adern hat, so sind es sieben weise Meister, die mich zu euch geführt haben. Diese haben es durch List und Zauberei dahin gebracht, daß ihr außerhalb eures Palaſtes geblendet seyd; nun aber können sie, was sie gethan, selbst nicht mehr ändern noch vertreiben. Darum so laßt dem einen Meister das Haupt abschlagen, so wird die erste Ader am Brunnen vergehen, und dann dem andern, hernach dem dritten, bis sie alle nach einander enthauptet sind, alsdann wird der Brunnen gänzlich vergehen. Alsbald ließ der Kaiser die sieben Meister greifen und einen nach dem andern hinrichten. Als solches geschehen, ver-

Digitized by Google

schwand der Brunnen mit allen Adern und bekam der Kaiser wieder sein voriges Gesicht, daß er allenthalben wohl sehen konnte; darüber freute er sich nicht wenig, er beehrte den Knaben mit Geschenken und erhob ihn zu hohen Ehren.

Auf gleiche Weise — also schloß die Kaiserin ihre Rede — gedenken die sieben weisen Meister mit euch zu verfahren und euch mit guten Worten zu bereden, damit euer Sohn über euch herrschen möge. Denn der Brunnen bedeutet euren Sohn, die sieben Adern bedeuten die sieben Meister eures Sohns; deßhalb werdet ihr euren Sohn nicht bezwingen können, bevor die sieben Meister vertilgt werden. Also laßt euch nicht mehr aufhalten durch die vergeblichen Reden der sieben Meister, sondern tödtet dieselben nach einander, und dann auch euren Sohn. Der Kaiser sagte es zu.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie Diokletianus zum vierten Mal zum Galgen geführt, und von seinem Meister Waldach errettet wird, der das Beispiel von der ungetreuen Frau eines alten Ritters erzählt.

Und es geschah, als der andere Tag anbrach, gab der Kaiser abermals seinen Dienern Befehl, den jungen Prinzen zum Galgen zu führen. Diese thaten nach des Kaisers Befehl. Als nun Diokletianus mit großem Wehklagen des Volks durch die Stadt geführt wurde, begegnete ihm sein vierter Meister Waldach; er neigte sein Haupt gegen ihn, als ob er ihn um

Digitized by Google

Rettung bäte, und das Volk rief: o du guter und würdiger Meister, hilf deinem Zögling, und wende diesen schmählichen Tod von ihm ab. Da hieß der Meister die Knechte warten, eilte zu dem Kaiser, kniete vor ihm nieder und grüßte ihn gar demüthiglich. Der Kaiser aber fuhr ihn mit zornigen Worten an und sprach: du verfluchter Alter, was hast du gethan? bist du meinem Befehl also nachgekommen? habe ich nicht dir und deinen Gesellen meinen Sohn anbefohlen, ihn in allen Tugenden zu unterrichten? so ist er voller Laster worden, denn er hat sich unterfangen, meine Gemahlin zu verführen, weßwegen er auch sterben soll, und ihr alle mit ihm. Der Meister entgegnete: wodurch habe ich so große Ungnade verdient? weßhalb euer Sohn nicht redet, das weiß Gott, dem Nichts verborgen ist; ich sage euch aber, daß er in kurzer Zeit mit seiner Rede euch erfreuen wird. Daß er aber eure Gemahlin zu verführen suchte, das scheint nur erdichtet zu seyn. Werdet ihr also um eures Weibes Rede willen euren Sohn tödten, so wird es euch nicht anders ergehen, als vor Zeiten einem alten Ritter mit seinem Weibe. Der Kaiser begehrte zu wissen, was demselben widerfahren. Der Meister sprach: ich bin willig, euch die Geschichte zu erzählen, doch bitte ich unterthänigst, ihr möget zuvor euren Sohn zurückbringen lassen, damit er nicht eines schmählichen Todes sterbe. Da ließ der Kaiser seinen Sohn wieder zurückführen und in das Gefängniß bringen. Als solches geschehen, hub der Meister an und sprach:

Es lebte ehedessen in einer berühmten Stadt ein ehrenwerther Ritter, der war lange ohne Hausfrau.

Digitized by Google

Auf Anrathen seiner Freunde vermählte er sich endlich mit einer schönen Jungfrau, die ihm alle Gegenliebe erwies, wie er wenigstens dafür hielt, aber ihn drei Jahre lang mit keinem Kindersegen erfreute. Nun fügte es sich ein Mal, daß die junge Frau zur Kirche ging und ihr ihre Mutter begegnete. Sie grüßten einander und die Mutter fragte: sag' mir, liebe Tochter, wie behagt dir der Ehestand? Sehr übel, entgegnete die Tochter, behagt mir dieses Leben, denn ihr habt mich einem Manne gegeben, dessen ich mich nimmermehr freuen kann; darum muß ich auf einen Andern denken. Das thue ja nicht, liebe Tochter, sprach die Mutter — schlag' dir solch ein Unrecht aus dem Sinn; dein Vater und ich haben so lange mit einander gelebt, und ich habe nie an eine solche Thorheit gedacht. Die Tochter entgegnete: das glaube ich sehr wohl, denn ihr waret Beide noch jung, daß ihr Freude und Wonne mit einander haben konntet; an meinem alten und kalten Mann aber kann ich keine Freude haben. Da sprach die Mutter erschrockenen Herzens: liebe Tochter, alter Leute Zorn ist gar grimmig, bedenke, daß dein Mann ein gewaltiger Ritter ist, der es schwer ahnden würde, wenn du also thun, und dich nach einem Andern umsehen würdest. Und dennoch soll es geschehen, sagte die des alten Mannes überdrüßige junge Frau. Da sprach die Mutter mit betrübtem Herzen: Da du nun ein Mal also gesinnet bist, so folge wenigstens meinem Rath, damit die Sache keinen so schlimmen Ausgang gewinne. Da alte Leute wunderlich und gar leicht in Zorn zu bringen sind, so stelle deinen Mann zuerst auf eine andere Art auf die Probe, und

Digitized by Google

so er dir's ungestraft hingehen läßt, so magst du nach deinem Wunsche thun. Die Tochter fragte: was soll ich denn thun? Die Mutter antwortete: du weißt, daß dein Ehherr einen Baum in seinem Garten hat, den er sehr liebet; diesen laß umhauen, wenn er auf die Jagd geritten ist; so er dann heimkehrt, zünde mit dem Holz ein Feuer im Kamin an, und heiß ihn daneben sitzen, damit er sich daran wärme. Wenn er dir das verzeiht, und den Baum verschmerzt, dann kannst du auch das Andre wagen. Die Tochter versprach, dem Rath ihrer Mutter zu folgen. Als sie nun nach Hause kam, fragte sie ihr Mann, wo sie so lang gewesen wäre? Herr, antwortete sie, ich bin in der Kirche gewesen, und habe Gottes Wort gehört; hernach begegnete mir meine Mutter, mit der ich geredet habe. Das gefällt mir wohl, sagte der Ritter, du sollt vor allen Dingen zur Kirche gehen, und Gott lieb haben, denn Friede und Glück kommt vom Himmel. Nachdem er so geredet hatte, kam die Zeit herbei, wo er pflegte, auf die Jagd zu gehen; als er nun hinweg war, sprach die Frau zum Gärtner: lieber Gärtner, mein Herr ist alt, und es wird ihn, wenn er von der Jagd heimkehrt, ohne Zweifel sehr frieren: gehe deswegen mit mir in den Garten und haue mir Holz, damit ich ein Feuer machen kann, dabei sich mein Herr wärme. Der Gärtner nahm seine Hacke und folgte der Frau nach; im Garten sammelten sie allenthalben Holz, als sie aber zu dem Baum kamen, den der Ritter lieb hatte, sagte die Frau zu dem Gärtner: hau diesen Baum um. Dafür soll mich Gott behüten! antwortete der Gärtner, denn

Digitized by Google

mein Herr hat diesen Baum lieber, denn die andern alle. Als die Frau das hörte, nahm sie dem Gärtner die Hacke aus den Händen, hieb den Baum selbst ab, und legte ihn ins Feuer.

Als nun des Abends der Ritter von der Jagd wieder heim kam, ging die Frau ihm entgegen, führte ihn zum Feuer, und setzte ihm einen Stuhl hin, auf daß er sich wärme. Wie der Ritter eine Weile gesessen war und sich gewärmt hatte, roch er das Holz, berief deswegen den Gärtner und fragte ihn: mich

dünkt, das Holz hier im Feuer rieche ganz wie der junge Baum, den ich neulich gezweigt habe. Er ist's, entgegnete der Gärtner. Da erschrack der Ritter gar sehr, daß sein lieber Baum abgehauen war. Die Frau

Digitized by Google

aber sprach: Herr, ich habe den Baum umgehauen, und wegen großer Kälte, aus Mangel an andrem Holz, ins Feuer gelegt, damit ihr euch daran wärmen könnet. Was? rief der Ritter mit zornigen Geberden, du hast also, du verfluchtes Weib, meinen besten Baum umgehauen? Als sie das hörte, hub sie an, bitterlich zu weinen, und sprach mit kläglicher Stimme: ach! Herr, ich habe es nur um euretwillen gethan, daß ihr euch bei der großen Kälte wärmen könntet; hätte ich gewußt, daß es euch so übel gefiele, ich hätte es euch wahrlich nicht gethan. Der Ritter gab sich hierauf zufrieden und sagte: sie möge nur aufhören zu weinen, es soll ihr verziehen seyn.

Als sie nun des Morgens wieder in die Kirche kam, und ihrer Mutter begegnete, erzählte sie ihr, wie es ihr ergangen, und sprach: liebste Mutter, ich habe eurem Rathe gefolgt und meinen Mann versucht; er wurde wohl Anfangs etwas zornig, als ich aber weinte, vergab er mir's, und hieß mich aufhören zu weinen. Da sagte die Mutter: liebe Tochter, ein alter Mann übersieht zwar gern zum ersten Mal Etwas, aber er trägt nach, und rechnet eins zum andern, darum rathe ich dir, ihn noch ein Mal zu versuchen. Die Tochter wollte sich lange nicht dazu verstehen, endlich sagte sie: damit du sieheſt, wie ich dir zu Willen bin, so sage mir, wie soll ich ihn weiter versuchen? Die Mutter sprach: du weißt, daß er ein kleines Hündlein hat, welches er gar sehr liebt, dasselbe tödte vor seinen Augen; übersiehet er dir das, so magst du hinfort nach deinem Willen leben. Die Tochter versprach es zu thun. Die Tochter ging nach

Digitized by Google

Hause, und schmückte das Bett mit Purpur und köstlicher Leinwand. Als nun der Ritter am Abend heimkam und nicht ferne von dem Bette saß, kam sein Hündlein und sprang mit seinen schmutzigen Füßen auf das Bette. Da nahm die Frau das Hündlein bei seinen Hinterfüßen, und schlug es gegen die Wand, daß ihm das Gehirn aus dem Schädel spritzte. Als der Ritter das sahe, ward er zornig und sprach: o du nichtswürdiges Weib, warum hast du mein getreues Hündlein vor meinen Augen getödtet? Sie sprach: Herr, sehet ihr nicht, daß die Kröte den köstlichen Zierrath, womit das Bett bedecket ist, verunreinigt hat? Er sprach: du Böse, mir war das Hündlein lieber, als alle der Zierrath. Da fieng die Frau an, zu weinen und sagte: ich sehe wohl, was ich zu eurem Nutzen thue, das ist nicht recht; o weh mir armen Weibe. Als der Ritter sie also weinen sah, sprach er, sie sollte aufhören, er wolle ihr vergeben.

Der Morgen war kaum angebrochen, so lief sie zu ihrer Mutter und sprach: liebste Mutter, ich habe meinen Alten noch ein Mal versucht, und er hat mir's vergeben, als ich ein wenig gesiennt, jetzt aber will ich nach meinem Willen thun. Die Mutter entgegnete: liebste Tochter, ich habe dich unter meinem Herzen getragen, und mit großen Schmerzen geboren, darum bitte ich dich, folge mir noch ein Mal, und versuche deinen Mann; kommst du gut davon, dann will ich dich nimmer irren. Künftigen Sonntag will, wie ich höre, dein Mann eine Gastung halten, dabei auch ich und dein Vater nebst vielen andern Edlen hiesiger Stadt erscheinen werden. Wenn du nun neben ihnen

Digitized by Google

zu Tische sitzest, und der Tisch mit edlem Wein und köstlichen Speisen besetzt ist, so hänge heimlich deine Schlüssel an das Tischtuch, und stelle dich, als ob du dein Messer in der Kammer gelassen, stehe dann geschwind auf, und ziehe das Tischtuch mit allen darauf stehenden Speisen auf die Erde: hernach stelle dich, als ob es dir sehr leid wäre und du es nicht gerne gethan hättest. Die Tochter entschloß sich, nach langer Weigerung, es zu thun.

Der Tag kam, und als es Zeit war, stellten sich Alle, die geladen waren, bei dem Gastmahl ein. Als nun der Tisch mit den köstlichsten Weinen und Speisen besetzt war, und die Gäste zu Tische gesessen waren, rief die Frau: ach! wie bin ich so vergeßlich, daß ich mein Messer in der Kammer gelassen! stand also eilends auf, und zog das Tischtuch mit allen darauf stehenden Speisen und Getränken nach sich auf die Erde, so daß Alles, die Teller, Schüsseln und Trinkgeschirre, auf dem Boden lagen. Der Hausherr war gewaltig darüber entrüstet, und schämte sich vor den Gästen; aber er schwieg und ließ sogleich ein anderes Tischtuch holen und andre Speisen auftragen; er ermahnte die Gäste, fröhlich zu sein, und was geschehen, zu vergessen, welches sie auch thaten, und verbrachten Alle den Tag in freudiger Lust.

Des andern Tags, als die Sonne begann herfürzugehen, ging der Ritter zu einem Bader, und bat ihn, daß er mit ihm ginge, denn er sollte seiner Frau zu Ader lassen. Als er heim kam, ging er zu dem Bette, darin seine Frau lag, und hieß sie aufstehen. Sie sprach: es ist noch gar früh, und kaum recht Tag.

Digitized by Google

Der Ritter antwortete: und wenn es auch noch nicht Tag wäre, so sollt du doch aufstehen. Was soll ich denn auf thun, fragte die Frau? Du mußt auf beiden Seiten zu Aber lassen, sprach der Ritter. Da sagte die Frau: ich habe nie gelassen. Das mag wohl seyn, erwiederte der Ritter, deßhalb bist du aber auch so gar unsinnig geworden. Weißt du nicht, was du mir gethan hast? Du hast mir den liebsten Baum umgehauen, hast mein Lieblingshündlein umgebracht, und gestern Alles, was auf dem Tische stand, auf den Boden gerissen. Das Alles kommt vom bösen Geblüt, darum mußt du solches ablassen, damit du mir ferner keine solche Schmach mehr übest. Da stand sie weinend auf, rang ihre Hände, und bat ihn, daß er sich doch ihrer erbarmen wolle. Der Ritter sprach: schicke dich, denn wirst du nicht alsbald die Arme darstrecken, so will ich dir das Blut vom Herzen nehmen; bedenke, was du Uebels an mir gethan. Da hielt sie den Arm hin, und der Ritter sprach zum Bader: schlag frisch zu! Der Bader schlug tief genug, und ließ das Blut laufen, bis sich die Frau unter dem Angesicht entfärbte. Da sprach der Ritter zum Bader: Meister, verbindet den Arm, und schlagt ihr auch auf dem andern. Als die Frau das hörte: rief sie: ach Herr! erbarmet euch über mich, ich muß sterben. Der Ritter sprach: das hättest du bedenken sollen, ehe du mir das Uebel angethan. Da mußte sie auch den andern Arm darstrecken, und der Barbier schlug wieder tief; er ließ so viel, wie zuvor, laufen, bis sie sich abermals entfärbte. Jetzt ließ ihr der Ritter den Arm verbinden,

und sie ins Bette tragen, mit der Erinnerung, daß sie sich künftig hin besser betragen möge.

Als die Frau im Bette lag, wandelte sie eine Schwachheit an, und sie schickte alsbald zu ihrer Mutter; sie bat sie, sie möchte zu ihr kommen, ehe denn sie sterbe. Als die Mutter erschien, redete sie dieselbe also an: ach liebe Mutter! ich bin fast gestorben, denn es ist mir so viel Blut abgelassen worden, daß es ein Wunder ist, wie ich noch lebe. Die Mutter hörte das mit Freuden und sprach: liebe Tochter, habe ich nicht gesagt, daß alte Leute zornig und wunderlich sind? hast du nun immer noch deine alten unrechten Gedanken? Nein, entgegnete die Tochter, ich will Niemanden, denn meinen Ehherrn lieben.

Herr Kaiser, fuhr der Meister fort, habt ihr verstanden, was ich gesagt habe? Ja wohl, antwortete der Kaiser, es ist ein gutes Beispiel. Darum rathe ich euch, hoher Herr, sprach der Meister, daß ihr euch hütet vor eurer Gemahlin, daß euch nicht noch größeres Unrecht durch sie geschehe. Sie trachtet, euren unschuldigen Sohn um's Leben zu bringen, und wird dann vielleicht noch weiteres unternehmen. Nein, entgegnete der Kaiser, mein Sohn soll nicht sterben. Da dankte ihm der Meister, und ging getröstet von hinnen.

Sechszehntes Kapitel.

Wie die Kaiserin ihren Gemahl zu verlassen droht, und das Beispiel von dem Zauberer Virgilius erzählt.

Als nun die Kaiserin hörte, daß der Stiefsohn

noch lebe, ging sie in ihre Kammer, bekleidete sich mit ihrem köstlichsten Schmuck, und ließ die besten Pferde rüsten, um zu ihrem Vater zu reisen, weil der Kaiser ihre Schmach noch nicht gerächt habe. Als er es von seinem Hofdiener erfuhr, verfügte er sich alsbald zu ihr und sprach: meine allerliebste Gemahlin, wohin willt du reisen? ich habe vermeint, du hättest Niemanden lieber, denn mich, warum willt du mich denn also verlassen? Sie antwortete, mein vielgeliebter Herr, ich habe zwar Niemanden auf der Welt lieber, denn euch, aber doch dürft ihr euch nicht wundern, daß ich mich hinwegbegeben will, denn ihr hört auf die weisen Meister so lange, bis sie es dahin bringen, daß es euch ergehet, wie dem Kaiser Oktavianus, welchen die Römer wegen seines unersättlichen Geizes lebendig begruben und ihm den Mund mit Gold füllten. Der Kaiser sprach: liebe Frau, ich bitte dich, erzähle mir doch, wie das zugegangen. Nein, antwortete sie, ich sage es euch nicht, sondern ich will heim in meines Vaters Land fahren. Der Kaiser sprach: Frau, das sollt du nicht thun, sonst würde man sagen, ich wäre Schuld daran. Ja wohl, entgegnete sie, die Schuld wird man mit Recht euch zuschreiben, sintemalen ihr mir schon oft versprochen, ihr wollet euren Sohn wegen des mir angethanen Schimpfs tödten lassen, und doch ist es noch nicht geschehen; also darf ich euren Worten nimmer trauen. Der Kaiser sprach: liebste Gemahlin, einem Kaiser gebührt es, Alles genau zu erforschen, und wohl zu erwägen, bevor er ein Bluturtheil ausspricht. Darum erzähle mir ein Beispiel, damit ich daran erkennen

Digitized by Google

möge, wie ich mich in dieser Sache verhalten soll. Darauf erzählte die Kaiserin folgendes Beispiel.

Oktavianus war ein gar reicher Kaiser, aber so habgierig, daß er Geld und Gut über alle Dinge liebte, und nur darnach strebte, wie er immer mehr Schätze sammelte. Unter seiner Regierung machten sich die Römer viele Völker unterthänig, hatten aber auch manches Widrige von andern Königen zu erfahren, die sie zu unterdrücken suchten. Damals lebte in Rom ein weiser Meister, Namens Virgilius, der übertraf alle seine Mitbürger an Klugheit und Kunstfertigkeit. Diesen baten die Römer, daß er ein Kunstwerk herstellen möchte, welches dazu diene, sie vor ihren Feinden zu warnen. Er versprach es ihnen, und machte einen künstlichen Thurm. Oben auf dem Thurm rings herum stellte er so viele Bildsäulen, als das römische Reich damals Landschaften hatte; in der Mitte der Bilder stand ein großes Bild, das stellte einen Kaiser vor, welcher einen güldenen Apfel in der Hand trug. Jedes der andern Bilder trug ein Glöcklein in der Hand, und richtete sein Angesicht nach dem Lande, welches ihm zugewendet war. Hinter den Bildern standen verborgene Wächter, welche mit scharfen Augen späheten. So oft nun ein Land wider die Römer sich empören wollte, so läutete das Bild, und ein hochstehender Ritter richtete einen Speer gegen dieses Land. Also waren die Römer allezeit vor ihren Feinden gewarnt, und konnten sich wider dieselbigen rüsten. Demnach konnte kein Land, weder heimlich noch öffentlich sich wider die Römer setzen, da es stets durch die Bilder geoffenbaret wurde.

Digitized by Google

Ferner machte derselbe Virgilius den Armen und Frauen zu Trost an einem andern Theile der Stadt ein großes Feuer, wobei die Armen und Dürftigen sich wärmten; deßgleichen zwei schöne aufwallende Brunnen, der eine war kalt und der andre warm: in dem warmen sollten die armen Leute baden, von dem kalten sollten sie trinken. Nächst dabei setzte er ein Bild, an dessen Stirne geschrieben stand: wer mich schlägt, der nimmt an der Stadt Rache. Solches Bild stand viele Jahre unverletzt da, bis eines Tags ein Pfaffe kam, und die Schrift las; er gedachte bei sich, was wohl darunter verstanden wäre, und meinte, wenn er das Bild schlüge, würde er unter dessen Füßen einen Schatz finden, weßwegen es wohl auch verboten sein möchte, dasselbe zu schlagen. Damit gab er dem Bild einen so derben Schlag, daß es umfiel. Sobald solches geschehen war, verlöschte das Feuer, und die Brunnen versiegten, aber einen Schatz fand er nicht. Als nun die Armen das hörten, wurden sie sehr betrübt, und wünschten demjenigen alles Unglück an, der sie aller Freude und alles Trostes beraubt hatte.

Darnach versammelten sich die Könige der eroberten Länder, welche viel Gewalt und Unrecht von den Römern erlitten hatten, und berathschlagten sich, auf welche Weise sie sich an den Römern rächen könnten. Wie sie nun lange berathschlagten, und keinen Weg, ihre Rache zu bewerkstelligen, finden konnten, in Betracht, daß die Römer allezeit durch die auf dem Thurm stehenden Bilder gewarnt würden, traten zuletzt drei Ritter hervor, welche versprachen, den Thurm zu zerstören, wenn man ihnen geben würde, was sie

Digitized by Google

begehrten. Die Könige sagten es ihnen zu: da forderten sie vier Tonnen Golds, welche ihnen auch überliefert wurden. Die Ritter nahmen das Gold, fuhren damit gen Rom, und vergruben vor jeglichem der Stadtthore eine Tonne. Darauf gingen sie in die Stadt und warteten bis auf die Vesperzeit, da der Kaiser Oktavianus aus seiner Burg auf den Markt zu gehen pflegte, um sich zu erholen. Als der Kaiser die fremden Ritter sah, fragte er sie: von wannen sie kämen, und weßhalb sie nach Rom gekommen wären. Sie fielen nieder vor dem Kaiser und sprachen: allergnädigster Kaiser, wir sind Wahrsager und Schatzgräber, und kommen aus fremden Landen. Wir können durch Träume viel verborgene Dinge offenbaren, doch träumen wir zu allermeist von Gold, also daß kein Goldschatz irgendwo verborgen liegt, der uns nicht sollte offenbar werden. Weil nun euer großer Ruhm uns zu Ohren gekommen, so haben wir uns hieher begeben, um euch unsre unterthänigste Dienste anzubieten. Der Kaiser sprach: ich will euch versuchen, und so ich euch als zuverläßig befinde, sollt ihr große Geschenke von mir empfangen. Sie antworteten: allergnädigster Herr, wir begehren nichts Anders, als daß ihr uns den halben Theil von dem lasset, was wir finden. Der Kaiser war damit einverstanden, ließ dann die Ritter in seinen Palast führen, und sie mit köstlichem Essen und Trinken herrlich bewirthen. Als nun das Nachtmahl vorüber war, sprachen sie zu dem Kaiser: allergnädigster Herr, wir wollen jetzt schlafen gehen, und der Aelteste unter uns wird diese Nacht einen Traum haben, welchen er am Morgen Euch

Digitized by Google

mittheilen wird. Der Kaiser sagte: gehet hin in Gottes Namen, der höchste Gott verleihe euch einen guten Traum. Also giengen die Ritter in ihr Schlafgemach, und verbrachten die Nacht mit Freude und Hohn über den Kaiser. Als der Tag anbrach, standen sie auf und verfügten sich zu demselben; der Aelteste begann also zu ihm: großmächtigster Kaiser, es ist mir diese Nacht ein Traum vorgekommen, als ob vor der Stadt in einer Grube eine Tonne Goldes verborgen läge; darum gehet mit uns dahin, so wollen wir sie heben in eurer Gegenwart. Wohl, sagte der Kaiser, ich will mit hingehen, um zu sehen, ob ihr die Wahrheit redet. Da sie nun vor das Thor kamen, fiengen sie an zu graben, und fanden das Faß, welches sie unverzüglich herauszogen und dem Kaiser übergaben, der sich nicht wenig über den gefundenen Schatz freute, auch den Rittern vermöge seines Versprechens das Geld zur Hälfte überließ. Als der Abend herbeikam, sprach der andre Ritter: ich werde diese Nacht einen Traum haben. Der Kaiser antwortete: Gott gebe dir einen guten Traum. Damit giengen sie schlafen. Am Morgen trat derselbe vor den Kaiser und sprach: allergnädigster Herr, vor dem andern Thor liegt auch ein Faß voll Gold. Der Kaiser gieng wieder mit hinaus; als sie die Erde aufgegraben, fanden sie wieder ein Faß, übergaben es dem Kaiser, und dieser theilte das Gold mit ihnen. Am dritten Abend kam der dritte Ritter vor den Kaiser und sprach: morgen werde ich auch einen Traum haben und ihn euch offenbaren. Der Kaiser sprach: gesegnet sei die Stunde, in der ihr zu mir gekommen seid! Gott gebe dir einen

Digitized by Google

guten Traum. Des andern Morgens sehr frühe gieng der Ritter zum Kaiser und sprach: allergnädigster Herr, auch bei den beiden andern Thoren liegen Goldschätze vergraben. Laßt uns gehen und nachgraben. Sie giengen mit dem Kaiser hin, gruben nach und fanden vor jedem Thor ein Faß mit Gold, welches der Kaiser wieder mit ihnen theilte, und sprach: ich habe nie so wahrhafte Leute gesehen, als ihr seid. Sie kehrten nun wieder in die Stadt zurück.

Als es Abend war, traten die drei Fremden wieder vor den Kaiser und sprachen: allergnädigster Herr, bisher hat in jeder Nacht Einer von uns einen Traum gehabt, vielleicht daß wir heute Nacht alle zusammen einen Traum haben. Da sprach der Kaiser: Gott gebe euch mit einander einen guten Traum, der uns allen nützlich ist. Damit verfügten sich die drei listigen Gesellen in ihr Schlafgemach, wo sie sich die ganze Nacht hindurch über den Kaiser lustig machten. Sobald der Tag anbrach, eilten sie alle mit großer Freude zu dem Kaiser und riefen: großmächtigster Herr und Kaiser, wir können euch zu großem Reichthum verhelfen, denn unter dem Thurm, da die Bilder stehen, liegt so viel Gold, daß man es mit vielen Pferden nicht hinwegführen kann. Der Kaiser sprach: da sei Gott für, daß ich den Thurm mit den Bildern sollte zerstören, durch die wir vor unsern Feinden bisher gewarnt worden sind. Da sagten die Ritter: wir können so vorsichtig graben, daß dem Thurm kein Schaden widerfährt, doch muß es bei Nacht geschehen, damit uns das Volk nicht überfalle, und wir also ungesäumt dem Gold nachgraben können. Wohlan, sagte der

Digitized by Google

Kaiser, hier ist mein Ring; wenn ihr diesen den Wächtern zeiget, so werden sie euch hineinlassen. Nun geht in Gottes Namen, morgen früh werde ich bei euch seyn. Also giengen sie hin, da es Abend war, und fiengen an zu graben; wie es nun so weit gekommen war, daß der Thurm begann zu wanken, machten sie ein großes Feuer im Innern des Thurms und begaben sich auf die Flucht. Kaum waren sie eine Meile Wegs gekommen, so brach das Feuer aus und der Thurm fiel ein. Also verbrannten die drei Ritter den Thurm mit den Bildern, daß er bis auf den Grund zerstört ward.

Als nun der Tag anbrach, und die Fürsten und Herren den Thurm also zerstört sahen, erschracken sie gar sehr, traten betrübt vor den Kaiser und sprachen: mächtigster Kaiser, der Thurm mit den Bildern, durch die wir vor unsern Feinden gewarnt worden sind, ist umgefallen. Der Kaiser sprach: ach! da sind die drei Männer Schuld daran, die mich mit ihrer Falschheit betrogen; denn sie sagten, es läge ein großer Schatz unter dem Thurm, welchen sie ohne einigen Schaden des Thurms und der Bilder herausgraben wollten. Was? riefen die Fürsten — ist der Thurm mit den Bildern wegen eures unersättlichen Geizes zerstört worden? Wohlan! wir wollen euren Golddurst löschen. Darauf griffen sie den Kaiser, legten ihn auf den Rücken und goßen ihm geschmolzenes heisses Gold in den Mund, sprechend: iß Gold, trink Gold, dich hat nach Gold gehungert und gedürstet. Sie begruben ihn lebendig. Nachher kamen die Feinde und zerstörten die Stadt Rom bis auf den Grund.

Digitized by Google

Das ist die Historie, redete die Kaiserin ferner, die ich euch habe erzählen wollen; nun will ich euch auch die Deutung sagen. Der Thurm mit den Bildern ist euer Leib mit den Sinnen: so lange diese unverrückt bleiben, mag kein Feind dem Volk Schaden thun. Das weiß euer Sohn, darum gedenkt er sammt seinen Meistern euch mit falscher Rede hinterlistig zu fällen, und den Thurm eures Leibes zu zerstören. Nein, antwortete der Kaiser, sie sollen mich nicht also untergraben, wie die Ritter den Thurm; der Lohn ihrer Arbeit soll der Tod seyn. Die Kaiserin sprach: wo ihr das thun werdet, so werdet ihr im Besitz eurer Gewalt und in hohen Ehren bleiben.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie der Prinz zum fünften Mal zum Tode geführt wird, und ihn sein fünfter Meister Josephus durch das Beispiel von Galenus und Hippokrates rettet.

Der Kaiser gebot nun, daß man seinen Sohn wieder zu dem Galgen führe und hinrichte. Da ward ein groß Geschrei in der ganzen Stadt, und alles Volk folgte ihm weinend und wehklagend nach. Indem man ihn daher führte, kam sein fünfter Meister, Josephus geritten. Als der Prinz ihn erblickte, neigte er wieder sein Haupt gegen ihn, als wollte er ihn um Fürsprache bitten. Da sagte der Meister zu den Knechten: eilet nicht, denn ich will alsbald vor den Kaiser treten, und den Prinzen von dem schmählichen Tod erretten. Als er vor den Kaiser kam und ihn

Digitized by Google

demüthig grüßte, redete ihn dieser mit zornigen Worten an: du Bösewicht, hebe dich weg von mir, willt du mich auch also betrügen, wie die drei Ritter an dem Kaiser Oktavianus gethan? Der Meister sprach: wie jene drei Ritter den Kaiser Oktavianus betrogen, weiß ich nicht, ebenso ist mir nicht bewußt, wodurch ich solche Ungnade von euch verdient habe; ich hoffte für meine treuen Dienste Lohn zu empfahen, so erfahre ich aber jetzt das Gegentheil. Der Kaiser sprach: habe ich nicht dir und deinen Genossen meinen Sohn anbefohlen, auf daß er wohl reden lerne, und nun ist er stumm worden; überdieß ist er statt in der Tugend, im Laster erfahren, also daß er sich unterstanden hat, meine Gemahlin in Schande zu bringen. Der Meister antwortete: daß euer Sohn jetzo nicht redet, hat seine wichtige Ursache, ich weiß aber wohl, daß er reden kann, wie ihr denn ihn bald werdet reden hören. Was ihr aber sprecht von eurer Gemahlin, daß er sie in Schande bringen wollte, das glaube ich nicht, denn ich halte ihn für zu weise und verständig, als daß er eine solche Thorheit und Bosheit hätte begehen können. Werdet ihr ihn aber wegen der Rede eurer Gemahlin tödten lassen, so wird euch mit ihr geschehen, wie dem Meister Hippokrates mit seinem Freund Galenus geschah, welchen er unschuldig tödtete. Wie ist dem geschehen? fragte der Kaiser. Der Meister sprach: ich werde es euch erzählen, doch bitte ich euch dringend, daß ihr euren Sohn zurückführen lasset. Alsbald ließ der Kaiser seinen Sohn zurückbringen und wieder ins Gefängniß legen. Darnach begann der Meister also:

Digitized by Google

Es lebte ein Mal in einer Stadt ein vortrefflicher Meister der Arznei, der durch seine Kunst und Wissenschaft alle andern übertraf. Er hieß Hippokrates und hatte einen Neffen, Namens Galenus, welcher sich auch der Arzneikunst befließ, und es vermittelst seines hohen Verstandes in derselben sehr weit brachte. Als Hippokrates das sah, besorgte er, Galenus möchte ihn mit der Zeit durch seinen hohen Verstand weit übertreffen, daß er dann für geringer geachtet würde; er verbarg ihm also seine Kunst. Das aber machte den Galenus noch begieriger, und er forschte viel fleißiger, denn zuvor, der Kunst nach. Darum warf Hippokrates eine große Feindschaft auf ihn, die auch zu seiner Zeit ausbrach. Einst begab es sich, daß der König in Ungarn zu Hippokrates sandte, er möchte alsbald zu ihm kommen und seinen Sohn heilen, der todtkrank wäre. Hippokrates, welcher dazumal mit andern Geschäften beladen war, entschuldigte sich durch einen Brief, daß er nicht selbst kommen könne, er schicke deswegen seinen Neffen Galenus, weil er wisse, daß dieser der Kunst wohl erfahren sei. Als nun Galenus zu dem König kam, ward er mit großer Freude empfangen; der König fragte: warum Hippokrates nicht selbst gekommen wäre? Galenus entschuldigte ihn, daß es ihm die Zeit nicht gestatte, und er deswegen ihn gesendet. Der König ließ sich's gefallen und führte ihn zu dem Kinde. Als nun Galenus des Kindes Pulsader begriffen und sein Wasser beschaut hatte, sprach er zu der Königin: gnädige Frau, ich muß auch euer und des Königs Wasser sehen, damit ich eures Kindes Siechthum besser erkennen möge.

Digitized by Google

Als nun Galenus Beider Wasser beschaut hatte, nahm er die Königin bei Seite und sprach: hochgeborne Frau, verübelt mir die Frage nicht: wer ist des Kindes Vater? Sie antwortete: wer sollt es anders seyn, denn mein Herr der König? Er sprach: es ist nicht also. Die Königin entgegnete: wie wagst du es, mich dessen zu beschuldigen? weißt du, daß du mit deiner Rede den Tod verdienst? Galenus sprach: ich sage noch ein Mal, daß der König nicht des Kindes Vater ist; soll ich aber solchen Lohn für meine Arbeit zu gewarten haben, so behüte euch Gott, ich geh' von hinnen, und ihr möget euch einen andern Arzt suchen. Dieß sprechend stellte er sich, als wollte er von dannen gehen. Aber die Königin rief ihm nach, und bat ihn, daß er doch bleiben möchte, sie wolle ihm ihr Geheimniß offenbaren, doch solle er solches Niemanden sagen. Als nun Galenus solches theuer verhieß, er wolle Alles im höchsten Geheim halten, redete sie also: es kam einsmals der König von Burgund zu meinem Herrn auf Besuch und blieb einige Zeit bei uns; von ihm gewann ich diesen Sohn. Da sprach Galenus: das habe ich wohl gewußt; seid nun außer Sorgen, ich will euren Sohn gesund machen. Darauf erkundigte er sich, wie man in Burgund zu leben pflege, und als er hörte, daß man dort nur Rindfleisch esse und Wasser trinke, ließ er dem Kind Rindfleisch und Wasser geben, davon es in Bälde wieder gesund wurde. Als der König vernahm, daß sein Sohn wieder gesund wäre, beehrte er den Galenus mit großen Geschenken, und auch die Königin verehrte ihm gar Manches aber ins Geheim. Darnach

Digitized by Google

ritt Galenus wieder heim zu Hippokrates. Dieser fragte ihn: hast du das Kind gesund gemacht? Ja, antwortete Galenus. Da fragte ihn Hippokrates ferner: was hast du ihm gegeben? Er sprach: ich gab ihm Rindfleisch zu essen und Wasser zu trinken. So ist der Königin Sohn ein Bastard, sagte Hippokrates. Dem ist auch so, antwortete Galenus. Das ärgerte den Hippokrates, und er war von nun an darauf bedacht, wie er seinen Neffen aus dem Wege brächte, denn er befürchtete, wenn er länger leben würde, könnte er ihn an Kunst übertreffen.

Einsmals an einem schönen Frühlingstage rief Hippokrates seinem Neffen, und sprach: Lieber, laß uns in den Garten gehen, und heilsame Kräuter suchen. Galenus kam und sie giengen miteinander in den Garten. Wie sie nebeneinander giengen, sprach Hippokrates: ich rieche ein edles Kraut, bücke dich und brich es. Galenus that es. Sie waren nicht sehr ferne gekommen, da zeigte Hippokrates seinem Neffen abermals ein Kraut und sprach: bücke dich und zieh dieß mit der Wurzel heraus, denn es ist ein sonderlich gutes und zur Arznei nützliches Kräutlein. Kaum bückte sich Galenus auf die Erde nieder, um das Kraut herauszuziehen, so zog Hippokrates sein Messer, und stach es ihm in den Hals, daß er todt zur Erde fiel. Also vermeinte Hippokrates seine Rache glücklich vollbracht zu haben. Aber Gott, der das Gute nicht unbelohnt und das Böse nicht ungestraft läßt, ließ diesen Meuchelmord nicht ungerochen hingehen. Bald darauf wurde Hippokrates von der rothen Ruhr so sehr ergriffen, daß alle menschliche Hülfe bei ihm verloren

Digitized by Google

war. Er hatte zuvor vielen Andern geholfen, aber sich selbst konnte er nicht helfen. Viele Aerzte, die aus der Ferne zu ihm kamen, wendeten ihren Fleiß und ihre Kunst an, aber es war vergebens. Da befahl Hippokrates, daß man ein großes Gefäß mit Wasser vor ihn bringe. Das geschah, und nun zeigte er etliche Kräuter an, die man hineinlegen sollte. Darnach sprach er: lieben Freunde, bohret Löcher in das Gefäß, damit das Wasser abfließen kann. Das thaten sie, aber es wollte kein Tropfen Wasser herausfließen. Da rief Hippokrates ganz bestürzt: ach! sehet hier die Rache Gottes über mir; das Gefäß ist voll Löcher und lauft doch kein Wasser heraus. Wollte Gott, daß mein Freund Galenus, den ich so unschuldig getödtet habe, noch lebte, denn er würde mich gesund machen; so aber muß ich ohne Rettung sterben. Als er solches gesagt, wandte er sich um, und gab seinen Geist auf.

Nachdem Meister Josephus sein Beispiel erzählt hatte, sagte er zu dem Kaiser: sehet, wenn Galenus am Leben geblieben wäre, so hätte er seinen Oheim gesund gemacht; tödtet ihr nun euren Sohn nach dem Willen eurer Gemahlin, so geschieht euch übler denn dem Hippokrates, denn zur Stunde, wo ihr Hülfe bedürft, werdet ihr dann Niemanden um euch haben, der euch helfen kann. Da sprach der Kaiser: wahrlich, mein Sohn soll heute nicht sterben. Als der Meister das hörte, dankte er dem Kaiser und gieng wieder von dannen.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Wie die Kaiserin ihren Gemahl zum sechsten Mal überredet, indem sie das Beispiel erzählt von dem Könige, der Rom zerstören wollte.

Als die Kaiserin von des Prinzen Rettung hörte, raufte sie sich das Haar aus, und schrie voll verstellten Leids mit kläglicher Stimme: ach wehe mir! ach, daß ich jemals in dieses Land gekommen! Wie viele Freude genoß ich bei meinem Vater, aber hier bin ich mit tausendfachem Jammer umgeben und muß alle Schmach leiden. Wie dem Kaiser solches zu Ohren kam, gieng er zu seiner Gemahlin, und fragte sie: was die Ursache ihrer Betrübniß wäre? Ach! antwortete sie, sollte ich mich nicht betrüben, daß ich, die ich aus königlichem Geblüt geboren bin, von eurem Sohn solche Schmach leiden muß? Ihr habt zwar oft verheißen, ihr wollet ihn mit dem Tode bestrafen, aber es ist noch nicht geschehen. Liebste Gemahlin, sprach der Kaiser, ich weiß nimmer, was ich thue, denn du reizest mich stets an, daß ich ihn tödten soll, und die Meister suchen mich davon abzuhalten. Das ist es gerade, worüber ich klage, entgegnete die Kaiserin: ihr glaubt den Böswichtern mehr denn mir, aber ihr werdet es noch bereuen, denn es wird euch ergehen wie jenem König mit seinem Marschall und den sieben weisen Meistern. Der Kaiser bat seine Gemahlin, ihm die Historie zu erzählen. Sie sprach: ich will es thun, damit euch Gott dadurch erbarmen möge. Sie hub an und erzählte also:

Digitized by Google

Es war einmal ein König, welcher allen Lastern ergeben, und dabei so unrein und geschwollen war, daß alle Frauen vor ihm erschracken, und ihn verabscheuten. Dieser König war ein Heide, und nahm sich vor, die Leichname der Apostel Petrus und Paulus mit Gewalt aus der Peterskirche zu Rom zu nehmen und von dannen zu führen. Er zog mit vielem Volk der Stadt Rom zu. Als er nun unterwegs in einer Stadt übernachtete, sagte er zu seinem Marschall, er sollte ihm eine Frau suchen, die ihm Gesellschaft leiste. Gnädigster Herr, antwortete der Marschall, die Frauen kennen euer Gebrechen wohl, darum will keine in eure Nähe, es sey denn, daß man sie durch große Geschenke gewinne. Der König sprach: ich will Einer geben, was sie begehrt, und sollten es auch tausend Gulden seyn. Als der Marschall das hörte, übermannte ihn der Geiz so sehr, daß er zu seiner eigenen Frau gieng, die mit Schönheit und allen löblichen Tugenden geziert war, und zu ihr sprach: mein liebes Weib, wir könnten jetzt zu großem Geld gelangen, wenn du darein willigest; denn mein Herr der König hat mir befohlen, ihm eine schöne Frau zuzuführen als Gesellschaft, und will ihr geben, was sie begehrt, und wenn es auch tausend Gulden seyn sollten. Wie wäre es nun, wenn du ihm Gesellschaft leisten würdest? ich will dich, wenn es dunkelt, zu ihm ins Gemach führen, und des Morgens, ehe der Tag anbricht, wieder holen, so daß Niemand Etwas davon erfährt, und selbst der König dich nicht kennen soll. Damit hätten wir auf ein Mal ein großes Geld gewonnen. — Aber die Frau wollte in dieses frevelhafte

Digitized by Google

Anſinnen nicht willigen und ſprach, wenn auch der König nicht ſo widerlich wäre, ſo wollte ich doch nicht um ſolch ſchnöden Gewinns willen meine Ehre verſcherzen, die ich höher als alle Güter der Welt achte. Da drohte ihr der Marſchall und ſchwur hoch und theuer, wenn ſie ihm nicht folgen würde, ſollte ſie keine gute Stunde im Leben mehr haben. Aus Furcht, es möchte ihr übel ergehen, willigte die Frau ein, aber nur gezwungen. Darauf gieng der Marſchall zum König und meldete ihm, daß er eine ſchöne Frau gefunden, die aber tauſend Gulden begehre, und am Abend, wenn es finſter ſei, zu ihm kommen, jedoch des Morgens vor Tag wieder weggehen wolle, damit ſie von Niemand geſehen werde. Der König war damit zufrieden. Als es nun Nacht wurde, brachte der Marſchall ſeine eigene Frau zu dem König; der entließ ſie aber nicht eher, als bis es heller Tag war. Als der Marſchall ſeine Frau abholte, und der König jetzt erſt erkannte, wer es geweſen war, ſprach er zornig zu dem Marſchall: o du ſchändlicher Böſewicht, warum haſt du dein edles Weib um ſo geringen Guts willen in Schande gebracht? Auf der Stelle mache dich von hinnen, und wenn du mir noch ein Mal unter die Augen kömmſt, ſo mußt du des Todes ſterben. Als der Marſchall das hörte, entfloh er, und kam nie wieder zu dem König und ſeinem Weib. Der König aber hielt die Frau in großen Ehren bis an ihr Ende. — Er ernannte einen andern Marſchall, zog mit ſeinem Volk weiter und belagerte die Römer ſo lange, und ſo ernſtlich, daß ſie ſich beriethen, ob ſie nicht die Leiber der Heiligen Petrus und Paulus

Digitized by Google

herausgeben sollten, damit sie ihre Stadt retten. Es waren aber damals in Rom sieben weise Meister, so wie jetzt, welche die Stadt beriethen; zu denen kamen die Bürger und sprachen: was sollen wir thun, damit wir die Stadt erhalten? denn entweder verlieren wir diese oder müssen wir die Heiligenleiber herausgeben. Da sprach der erste Meister: ich will die Stadt einen Tag lang erhalten und die Leichname der Heiligen. Der andere Meister sprach: so will ich den andern Tag die Stadt sammt dem Leichnam erhalten. Auf gleiche Weise erboten sich auch die fünf übrigen, daß ein jeglicher durch seine Weisheit einen Tag die Stadt vor feindlichen Anfällen schützen wolle. Indessen machte der König große Rüstung, die Stadt zu stürmen, und dachte, sie bis auf den Grund zu zerstören, und keinen Stein auf dem andern zu lassen. Da gieng der erste Meister hinaus, unterhandelte mit dem König wegen des Friedens, und redete so weislich, daß derselbe von Stürmen abließ. Also that ein jeglicher, einen Tag nach dem andern. Am sechsten Tage giengen die Bürger zum siebenten Meister und sprachen: Lieber, erdenke einen guten Rath, damit die Stadt befreiet werde, denn der König hat hochgeschworen, die Stadt morgen mit stürmender Hand zu erobern. Der Meister sprach: fürchtet euch nicht, ich will morgen ein Werk machen, daß der König die Belagerung aufheben und sammt seinem Volk fliehen soll. Als nun der Morgen anbrach, legte der Meister ein wunderlichs Kleid an, das mit hellklingenden Schellen und vielen Pfauenfedern geziert war, die im Sonnenschein wiederspiegelten, dazu nahm er zwei blanke

Schwerdter und stieg auf den höchsten Thurm, von wo aus ihn das feindliche Kriegsvolk sehen konnte; allda kehrte er sich hin und her und hatte die zwei bloßen Schwerdter in dem Munde. Als die Feinde den wunderlichen Mann sahen, erschracken sie darüber und meldeten es ihrem König. Das ist gewiß der Christen Gott, sprachen sie, der vom Himmel herabgekommen ist, und uns in seinem Grimm mit den Schwerdtern tödten will, darum laßt uns die Belagerung aufheben und fliehen, ehe dieser Rächer uns ereile. Als der König den Mann auf dem Thurm erblickte, überkam auch ihn ein Schrecken, und er warf sich sammt seinem Volk auf die Flucht. Aber die Römer eilten ihnen nach, erschlugen der Flüchtigen viele sammt dem König, also daß nur wenige entrannen. Also wurde dieses große Heer durch eines einzigen Menschen klugen Rath überwunden und geschlagen. Das ist, so schloß die Kaiserin, das Beispiel, welches ich euch erzählen wollte. Ich will es euch auch deuten. Der Marschall, der sein Weib in Schande gab und den König betrügen wollte, das ist euer Sohn, der mich und euch in Schmach bringen möchte. Darum brauchet eure Gewalt, und thut ihm, wie der König dem Marschall: wollt ihr ihn nicht tödten, so verbannet ihn doch in ferne Lande, damit er nicht wiederkehre. Wie die sieben weise Meister durch ihre List jenen König überwunden und zu Fall gebracht, so gedenken auch hier die sieben Meister durch ihre List euch zu fällen, damit euer Sohn das Reich erlange und über euch triumphire. Darauf sprach der

Kaiser: liebste Gemahlin, es soll nicht also gehen, auch meinem Sohn nicht gelingen, denn er muß morgen sterben.

Neunzehntes Kapitel.

Wie der Prinz zum sechsten Mal nach dem Galgen geführt wird, und der sechste Meister Cleophas ihn errettet durch das Beispiel von dem falschen Weibe, das drei Ritter und ihren Mann ums Leben brachte.

Der Tag war kaum angebrochen, als der Kaiser den Dienern befahl, seinen Sohn aufzuhenken. Indem nun der Prinz unter großer Betrübniß und Klage des Volkes durch die Stadt geführt wurde, begegnete ihm sein sechster Meister Cleophas. Der Sohn des Kaisers neigte sein Haupt gegen den Meister, recht, als ob er sprechen wollte: gedenk' an mich, denn du siehst, daß ich dem Tod entgegen gehe. Da schrie alles Volk dem Meister zu, daß er eilen und den jungen Prinzen vom Tod erlösen sollte. Der Meister eilte, und trat vor den Kaiser, indem er ihn mit einem demüthigen Fußfall grüßte. Aber der Kaiser redete ihn mit grimmigen Worten an: geh mir aus dem Gesicht, du Bösewicht; habe ich dir meinen Sohn nicht anbefohlen, ihn wohl reden zu lehren? Du aber hast ihn gar stumm gemacht. Du hättest ihn in allen löblichen Tugenden unterrichten sollen, dagegen ist er voll schändlicher Laster, denn er hat sich unterstanden, gegen meine Gemahlin eine solche That zu verüben, die ich nicht ein Mal nennen mag; darum muß er

Digitized by Google

sterben, und ihr mit ihm. Der Meister antwortete: mein Herr und Kaiser, euer Sohn ist nicht stumm, er redet zwar aus gewissen Ursachen nicht, aber nach drei Tagen, wenn er noch lebt, werdet ihr ihn reden hören. Daß er sich gegen eure Gemahlin ein Unrecht erlaubt, scheint mir unglaublich, und es nimmt mich Wunder, daß ihr so leicht den Worten eurer Gemahlin glaubet. Fürwahr, wenn ihr wegen der Reden eurer Gemahlin euren Sohn würdet tödten lassen, so würde euch geschehen, wie jenem Ritter, der seines Weibes Worten und Rathschlägen so lange folgte, bis er, einem Roß an den Schweif gebunden, hinausgeschleift und an den Galgen gehenkt wurde. Der Kaiser bat den Meister, er möchte ihm umständlich erzählen, wie solches zugegangen. Der Meister sprach: ich will es thun, wenn ihr euren Sohn wieder zurückführen lasset, damit er nicht unschuldig getödtet werde. Das geschah und der Meister erzählte, wie folgt.

Es regierte ehedessen zu Rom ein Kaiser, der drei Ritter an seinem Hofe hatte, die er gar sehr liebte. Zur selben Zeit lebte auch ein alter Ritter allda, der hatte eine sehr schöne Frau, welche durch ihre reizende Stimme und ihre lieblichen Gesänge die Vorübergehenden dermaßen entzückte, daß sie wie bezaubert waren. Als sie nun ein Mal in ihrem Sommerhaus saß, wo sie die Straßen allenthalben übersehen konnte, und sie ihren englischen Gesang durch die Luft erschallen ließ, da gieng der älteste der drei Ritter des Kaisers vorüber. Lange stand er hin und lauschte entzückt dem himmlischen Gesange, als er aber

empor blickte, und die reizende Sängerin erschaute, wurde er so sehr von Liebe entzündet, daß er in das Haus hineingieng, und die Frau um ihre Liebe bat. Schönste Frau, sprach er, was muß ich euch geben, wenn ihr mir eure Liebe schenket? Sie sprach: hundert Gulden. Er antwortete: das will ich euch geben, aber wann darf ich kommen? Das will ich euch schon sagen lassen, sprach sie. Der Ritter ließ sich damit begnügen und gieng von dannen. Am andern Tag gieng der andre Ritter am Hause vorüber; als er den reizenden Gesang der Frau hörte, ward er dermassen in Liebe gegen sie entzündet, daß er alsbald in das Haus hineingieng und sie also anredete: holde Frau, was soll ich euch geben, wenn ich mich eurer Liebe freuen darf? Sie sprach hundert Gulden. Die verhieß er ihr, und fragte zugleich, wenn er kommen dürfte? Sie antwortete: so bald es gute Gelegenheit gibt, will ich's euch wissen lassen. Darauf verabschiedete sich der Ritter und gieng seines Wegs. Am dritten Tag gieng der dritte Ritter vorüber; auch er war durch den lieblichen Gesang der Frau so entzückt, daß er ins Haus hinein gieng und mit ihr redete, wie die beiden vorigen. Also hatten die drei Ritter mit der Frau geredet, ohne daß einer von dem andern Etwas wußte. Aber was thut die Boshaftige? Sie redete mit ihrem Mann, dem alten Ritter, und sprach: lieber Mann, es sind drei Ritter vom kaiserlichen Hof je einer nach dem andern zu mir gekommen, und hat mir ein jeder hundert Gulden verheißen, wenn ich ihm meine Liebe schenken würde; darum wollen wir darauf bedacht seyn, wie wir diese dreihundert

Digitized by Google

Gulden überkommen mögen, ohne daß den drei Rittern ihr Wille erfüllt würde; solches Gold würde uns in unserer Armuth wohl zu Statten kommen. Der Mann sprach: es wäre wohl gut, wenn wir solches bekämen, aber auf welche Weise kann es geschehen? Sie entgegnete: ich will den ersten Ritter kommen lassen, wenn die Nacht anbricht, den andern um Mitternacht, und den dritten, wenn es schier tagen will, und jeder soll seine hundert Gulden mitbringen. Wenn sie dann kommen, so kannst du dich mit einem Schwerdt hinter der Thüre verbergen, und sie alle drei, wenn sie hereintreten, nach einander erschlagen; auf solche Weise wird uns dann das Geld. Der alte Ritter sprach: ich befürchte, wenn man es inne würde, möchte die Sache einen bösen Ausgang gewinnen. Sie sprach: darum sorge nur nicht; ich hab's angefangen, ich will es auch zu einem guten Ende bringen: verlaß dich auf mich. Nun war der Mann damit zufrieden und sprach: wohlan, laß sie nur herein.

Alsbald schickte die Listige zu dem ersten Ritter, und ließ ihm sagen, daß er gegen Anbruch der Nacht käme, aber ja die hundert Gulden nicht vergesse; den andern beschied sie auf Mitternacht, und dem dritten ließ sie sagen, er möge sich einstellen, wenn der Hahn krähe, und das Versprochene mitbringen. Als es Nacht wurde, kam der erste Ritter und klopfte an. Die Frau fragte: ob er das Geld bei sich habe? Ja wohl, antwortete der Ritter, darum öffne nur die Thüre. Kaum war er über die Schwelle getreten, so war er von dem alten Ritter mit dem Schwerdt erschlagen, und die Frau half ihn in eine Kammer

tragen. Um Mitternacht geschah dem andern, und um den Hahnenschrei dem dritten ebenso. Als nun alle drei Leichname bei einander in der Kammer lagen, sprach der alte Ritter zu seiner Frau: liebe Frau, man wird ohne Zweifel den Rittern nachforschen, wo sie nun bei uns gefunden werden, kommen wir Beide in Todesgefahr. Die Frau entgegnete: fürchte dich nicht, ich will schon sehen, wie ich in der Sache Rath schaffe; du weißt noch nicht, was Weiberlist auszuführen vermag. Nun hatte die Frau einen Bruder, der war Nachtwächter in der Stadt. Als nun die Wächter umgiengen, rief sie ihm und sprach: mein lieber Bruder, ich muß dir Etwas ins Geheim sagen, darum tritt herein. Er trat ein, mußte an das Feuer sitzen, und die Frau holte Wein, bot ihm zu trinken und sprach: ach! lieber Bruder, ich habe dich gerufen, weil ich deines Raths gar sehr bedarf. Um Anbruch der Nacht kam ein Ritter zu uns herein, er gerieth mit meinem Mann in einen Wortwechsel und wurde von ihm erschlagen. Nun habe ich Niemand, dem ich trauen kann, als dich, lieber Bruder, darum gib mir einen Rath, wie ich des todten Ritters los werden mag. Der Bruder sprach: die Sache ist zwar bedenklich und schwer, doch gib mir einen Sack, so will ich ihn hineinstecken und ins Wasser tragen; da mag er dann ins Meer schwimmen, daß Niemand weiß, wo er hingekommen. Also gab sie ihm den Leichnam des ersten Ritters in einen Sack, und der warf ihn in den Tiberstrom. Er kehrte zu seiner Schwester zurück und sprach: nun reich mir noch einen guten Trunk Wein, denn du bist von dem

Digitized by Google

Todten erlöst. Sie sprach: Gott sei Dank! und gieng in die Kammer, als ob sie Wein holen wollte; wie sie aber hinein kam, schrie sie überlaut: ach! du lieber Gott! der Ritter, den du ins Wasser geworfen hast, ist wieder gekommen. Als der Mann das hörte, verwunderte er sich und sprach: so gieb mir den Leichnam noch ein Mal her, ich will doch sehen, ob er jetzt wieder kommt. Er nahm den Leichnam des andern Ritters, trug ihn ins Wasser, band ihm einen großen Stein um den Hals und warf ihn hinein. Darnach kam er wieder zu seiner Schwester und sprach: liebe Schwester, schenke mir von dem besten Wein ein, denn du bist nun erlöst. Sie sprach: das lohne dir Gott, und gieng wieder in die Kammer, um Wein zu holen. Als sie aber hinein kam, schrie sie mit lauter Stimme: weh mir! der Ritter ist wieder kommen. Da sprach der Wächter: was der Teufel ist denn das? Gib mir den Ritter her, ich will ihn versorgen, daß er gewiß nimmer zurückkehrt. Da nahm er auch den dritten Ritter in einen Sack, gieng hinaus in den Wald, zündete ein großes Feuer an, und warf den Leichnam hinein. Als nun der Ritter also brannte, gieng der Wächter ein wenig bei Seite; indem kommt ein andrer Ritter aus fernen Landen, willens, auf ein Turnier zu reiten. Wie er nahe zu dem Feuer kam, stieg er ab, und trat hinzu, um sich zu wärmen. Der Wächter fragte ihn: wer bist du? Der Ritter antwortete: ich bin ein Ritter von hohem Geschlecht. Der Wächter sprach: du bist kein Ritter, sondern der Teufel; ich habe dich zuerst in den Fluß geworfen, dann band ich dir einen Stein an den Hals, und

Digitized by Google

zuletzt habe ich dich verbrannt, dennoch stehst du jetzt wieder da. Also ergriff der Wächter den Ritter und sein Pferd und warf beide in das Feuer. Darnach gieng er wieder zu seiner Schwester, erzählte ihr, wie es ergangen, und begehrte noch einen Trunk, den ihm seine Schwester auch willig reichte, denn er hatte ja noch Mehr gethan, als sie von ihm verlangt hatte.

Nach einiger Zeit aber geschah es, daß der alte Ritter mit seiner Frau sich entzweite, und ihr einen unfreundlichen Schlag auf den Backen gab. Die Frau wußte vor Zorn nicht, wie sie sich an ihrem Manne rächen sollte, und sprach: o du alter Böse-wicht, willt du mich auch ermorden, wie du die drei Ritter des Kaisers ermordet hast? Die Leute, so dabei standen, und es hörten, brachten es alsbald vor den Kaiser. Da wurden beide Eheleute gefangen und vor den Kaiser gebracht. Der ließ sie ins Gefängniß legen und peinlich verhören. Das Weib gestand alsbald den ganzen Handel, wie ihr Mann dreihundert Gulden genommen und die drei Ritter nach einander getödtet hatte. Darnach wurden Beide einem Roß an den Schweif gebunden, zu dem Galgen geschleift und gehenkt.

Darauf sprach der Meister zum Kaiser: Herr, habt ihr verstanden, was ich euch erzählt habe? Der Kaiser sprach: ja wohl, und bei Gott, das war ein böses Weib, daß sie ihren Mann zu dem brachte, an was er nie gedacht hatte, und hernach ihn noch dazu verrieth. Der Meister sagte: es ist zu befürchten, daß es euch noch übler gehe, denn dem Ritter geschah, wenn ihr euren Sohn um eures Weibes willen tödten

Digitized by Google

lasset. Der Kaiser sprach: ich sage dir, mein Sohn behält heute um Deinetwillen sein Leben. Da dankte der Meister gar demüthig, und schied wieder von dem Kaiser.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie die Kaiserin ihren Gemahl zum siebenten Mal beredet, und ein Beispiel erzählt von der Königin im Thurme.

Und es geschah, als die Kaiserin hörte, daß ihr Stiefsohn wieder von einem Meister am Leben erhalten worden war, gieng sie voller Betrübniß zu dem Kaiser und schrie mit kläglicher Stimme: ach! ich werde mir vor übergroßem Leid selbst noch das Leben nehmen müssen. Da sei Gott für, sagte der Kaiser — liebste Gemahlin, denke doch an solche Dinge nicht. Die Kaiserin sprach: es wird ein böses Ende nehmen, denn ihr und ich werden durch euren Sohn und seine sieben Meister in Schmach und Elend kommen. Fürwahr, es wird mit eurem Sohn nicht anders ergehen, als jenem König mit einem Ritter geschah, dem er auch so blind vertraute, bis er von ihm in Schande und Leid gebracht worden war. Liebe Frau, sagte der Kaiser, erzähle mir doch, wie jenem König geschehen. Ich will's thun, aber ich besorge, daß es Nichts helfen wird, denn morgen kommt der siebente Meister, um euren Sohn vom Tode zu erretten; und wenn er gar noch anfienge zu sprechen, so würdet ihr ganz und gar alle Liebe vergessen, die ihr zu mir traget. Da sprach der Kaiser: das ist unmöglich,

Digitized by Google

daß mich Jemand der Liebe zu dir berauben kann. Also fieng die Kaiserin an zu erzählen.

Ein König hatte eine Gemahlin von himmlischer Schönheit, die er gar sehr liebte. Um sich ihrer Liebe desto fester zu versichern, und sie vor Solchen zu hüten, die sie ihm abwendig machen könnten, verschloß er sie in einen festen Thurm und trug den Schlüssel dazu immer bei sich. Um dieselbe Zeit lebte in fernen Landen ein Ritter von vornehmem Geschlecht, dem träumte ein Mal in der Nacht, wie er eine überaus schöne Königin sähe, von deren Anblick er ganz bezaubert wurde. Zu gleicher Zeit träumte es auch der Königin, als ob sie den edlen Ritter sähe; sie faßte zu demselben eine so große Liebe, daß sie noch nach dem Erwachen meinte, sie könnte nicht leben, wenn sie ihn nicht zu sehen bekomme. Auf den Ritter aber hatte das Traumbild einen solchen Eindruck gemacht, daß er sich mit seinem Diener zu Pferde setzte und manche Lande durchritt, bis er in die Stadt kam, wo die Königin in dem Thurm verwahrt war. Als er einsmals mit seinem Diener vor dem Thurm vorüber gieng, saß die Königin am Fenster und schaute auf die Vorübergehenden. Da sie den Ritter sah, erkannte sie ihn für denjenigen, von welchem ihr geträumt hatte. Von ungefähr schaute auch der Ritter über sich, und erkannte die Frau als diejenige, welche im Traum ihm vorgekommen war. Darüber wurde der Ritter sehr froh, und er hub an ein Minnelied zu singen. Als die Königin seinen Gesang hörte, gewann sie große Liebe zu ihm. Von nun an gieng der Ritter alle Tage um den Thurm herum, und suchte Gelegen-

Digitized by Google

heit, der Königin sein Anliegen zu offenbaren. Diese sah ihm wohl seine Liebe an, und wie gerne er mit ihr gesprochen hätte. Darum schrieb sie ihm endlich einen Brief und warf ihn heimlich von dem Thurm herab. Als der Ritter daraus ihre Gegenliebe erkannte, ward er fröhlich und fieng an zu stechen und zu turnieren, er that sich bald in allen Ritterspielen so hervor, daß der Ruf seiner Tapferkeit auch vor den König kam. Der ließ ihn zu sich kommen und sprach: mein lieber Freund, ich habe viele biedere und männliche Dinge von dir sagen hören; wolltest du nicht an meinem Hof und in meiner Nähe bleiben? Der Ritter antwortete: das lasse ich mit wohlgefallen, aber Eines möchte ich mir erbitten. Der König versprach, ihm zu geben, was er begehren würde. Da sprach der Ritter: Herr König, da ihr wünschet, mich in eurer Nähe zu haben, so erlaubet mir, daß ich mir in der Nähe eurer Burg ein Haus bauen darf, und zwar neben dem Thurme. Es sei, sagte der König. Alsbald bestellte der Ritter Maurer und Zimmerleute, die mußten ihm ein Haus dicht an den Thurm hin bauen, wo die Königin wohnte. Als nun das Haus schön und prächtig aufgebaut war, sprach er heimlich mit einem Meister, daß er ihm ein Loch durch die Mauer des Thurms machte. Als es geschehen war, tödtete er den Mann, auf daß es nicht verrathen würde. Darnach gieng er in den Thurm hinüber zu der Königin, und grüßte sie demüthig mit ritterlicher Zucht. Als ihn die Königin erblickte, sprach sie: wie kommt ihr hieher, da doch der Thurm verschlossen ist? Der Ritter entgegnete: gnädige Frau, die große Liebe zu

Digitized by Google

euch hat mich gezwungen, ein Loch durch die Mauer machen zu lassen, um zu euch zu kommen; ihr seid diejenige, von der mir so oft geträumet hat, darum weiset mich nicht ab mit meiner Liebe. Ach, sprach die Königin, behüte mich Gott dafür, daß ich solche Untreue an meinem Herrn dem Könige begehen sollte. Als der Ritter sah, daß sanfte Worte nicht fruchten wollten, so drohte er ihr den Tod, wenn sie ihm ihre Liebe versagen wollte, denn Jahr und Tag habe er gekämpft, um ihre Liebe zu gewinnen. Des Ritters Drohwort hatte seine erwünschte Wirkung. Die Königin aber befürchtete einen bösen Ausgang ihrer eigenen Schande und des Ritters Tod, und beschloß bei sich, das Geschehene in Ewigkeit Niemanden zu sagen, sondern bei ihr ersterben zu lassen. Von nun an gieng der Ritter, so oft es ihm beliebte, durch die Mauer zu der Königin, und wurde nimmer von ihr zurückgewiesen. Einmal schenkte sie ihm sogar einen güldenen Fingerring, den ihr vorlängst der König als ein Zeichen seiner Liebe gegeben hatte. Indessen hielt sich der Ritter bei allen Turnieren so wohl, daß er überall den Preis davon trug, und dadurch bei dem König so große Gunst und Gnade erlangte, daß er ihn zu seinem Marschall machte. Eines Tags sprach der König zu dem Ritter: ich will auf die Jagd reiten, halte dich bereit, mich zu begleiten. Mit Freuden soll das geschehen, entgegnete der Ritter. Als sie nun den ganzen Tag gejagt hatten, wurden die Herren müde, sie stiegen von den Pferden, und legten sich unter schattigten Bäumen nieder, um auszuruhen. Der Marschall schlief ein und streckte die Hand von sich,

Digitized by Google

an der er das Ringlein trug, welches ihm die Königin gegeben hatte. Als der König das Ringlein sah, erkannte er es als dasjenige, das er einst seiner Ge-

mahlin gegeben hatte. Wie nun der Marschall erwachte, und merkte, daß der König seinen Ring gesehen hatte, stellte er sich, als wäre es ihm übel, und bat den König, daß er ihm vergönnen wollte, heimzureiten. Der König erlaubte es ihm. Alsbald ritt er nach Hause, sodann gieng er durch den gewohnten Gang zu der Königin, und gab ihr den Ring wieder; der König, sagte er, hat ihn gesehen, und ich befürchte, er frage nach ihm. Darauf gieng er wieder durch das Loch in seine Wohnung zurück. Er war kaum hinweg, so stellte sich der König bei seiner Gemahlin

Digitized by Google

ein, und als sie einige Zeit mit einander gesprochen, sagte derselbe: laßt mich doch das Ringlein sehen, so ich euch zum Pfand meiner Liebe gegeben. Alsbald that die Königin ihren Schrein auf, und zeigte ihrem Gemahl das Ringlein. Als er es ansah, sprach er verwundert: o Gott, wie sieht dieses Ringlein dem Ringlein so gar gleich, das ich an meines Marschalls Hand gesehen; ich habe nicht anders vermeint, als daß es dein Ring wäre, und habe einen bösen Argwohn gegen dich gehabt, weßwegen ich mich nun schuldig bekenne. Da sprach die Königin: Herr, es ist kein Wunder, wenn dieser Ring dem des Marschall so gleich sieht, denn Goldschmiede machen selten ein Werk, daß sie nicht noch mehr dergleichen verfertigen; daß ihr aber einen Argwohn gegen mich gefaßt habt, das möge euch Gott vergeben. Also hatte die Stärke des Thurms den König betrogen, denn er hatte gemeint, es könne kein Mensch, als er, hineinkommen.

Bald darnach ließ der Marschall ein prächtiges Mahl bereiten, wozu er auch den König einlud, indem er vorgab, eine Freundin aus seiner Heimath werde kommen, um ihn zu besuchen; ihr zu Ehren habe er das Mahl angestellt, und bitte nun den König aufs demüthigste, es mit seiner Gegenwart zu beehren. Der König ließ ihm sagen: diese und noch größere Gnade wolle er ihm gerne erzeigen. Auf dieß nahm der Marschall wieder seinen gewohnten Weg, und sagte der Königin: sie sollte sich mit köstlichen Kleidern zieren, denn sie müßte heute mit dem König an seinem Tische speisen. Als es nun Zeit war, und der König bei dem Gastmahl sich einstellte, da kam

Digitized by Google

auch die Königin, angethan mit kostbaren Kleidern, und ihr Angesicht leuchtete von überreicher Schönheit. Als der König die Königin sah, sprach er zum Marschall: wer ist diese wunderschöne Frau? Der Ritter antwortete: Herr, es ist meine Freundin — und er setzte die schöne Frau neben den König an den Tisch. Aber des Königs Herz bewegte sich hin und her über der Mahlzeit und er gedachte bei sich: wie sieht doch diese Frau meiner Gemahlin so gar gleich! ich sollte glauben, es wäre die Königin. So betrog ihn abermal die Stärke des Thurms, daß er dem Ritter mehr glaubte, als seinen Augen. Da sie nun zu Tische saßen, mahnte die Königin den König mit freundlichen Worten, daß er essen und fröhlich seyn sollte. Wie der König ihre Stimme und Rede vernahm, dachte er auf's Neue darüber nach, wie diese Frau seiner Gemahlin an Stimme, Sprache und Geberden, an Mund, Augen und Händen, so gar ähnlich sehe; doch vermeinte er, weil er die Schlüssel des Thurmes verwahrte, so wäre nicht möglich, daß sie es seyn könne, da ja Niemand aus- noch einkommen könne. Nach geendigter Mahlzeit sagte der Marschall zu der Königin: sie möchte mit einem andächtigen Gesange den König belustigen. Das that sie auch, und bezauberte mit so anmüthigem Gesange Ohren und Herzen, und alle Sinnen, daß man meinte, die Luft wäre mit einem süßen Duft erfüllt. Als der König diesen lieblichen Gesang hörte, sprach er: bei Gott! das kann Niemand anders, als meine Gemahlin seyn. Dennoch zweifelte er wieder, weil er den Schlüssel des Thurms bei sich trug. Also betrog ihn wieder die Stärke des Thurms,

Digitized by Google

denn er wagte es nicht, zu behaupten, daß das wirklich seine Gemahlin wäre. Doch bat er den Ritter, die Tafel aufzuheben, weil er willens wäre, in den Thurm zu gehen, um zu sehen, ob die Königin wirklich dort wäre, oder nicht. Obgleich die Königin bei Tisch ihn durch allerhand kurzweilige Gespräche zu unterhalten suchte, und ihn ermahnte, allhier der Fröhlichkeit zu pflegen, und der Königin im Thurm wohl seyn zu lassen, — so mußte doch der Ritter endlich dem Befehl des Königs Folge leisten, und die Tafel aufheben. Während nun der König den Weg zum Thurm antrat, kam ihm die Königin auf einem näheren Weg zuvor, schlüpfte durch das Loch in den Thurm und legte andere Kleider an. Als nun der König in den Thurm kam, saß seine Gemahlin im Gemach, wie wenn Nichts geschehen wäre. Er schloß sie in seine Arme und sprach: Frau, ich habe heute bösen Argwohn gegen euch gehabt, und euch abermals Unrecht gethan. Sie sprach: wie so? Der König sprach: ich habe bei einem Ritter gespeist, zu dem eine Freundin aus der Heimath gekommen; nun habe ich nie eine Frau gesehen, die euch in allen Stücken so ganz ähnlich gewesen, wie diese Freundin des Ritters, also daß ich von dem Tische weg hiehergegangen bin, um euch zu sehen, denn ich meinte, ihr müßtet es selbst seyn. Ach! mein herzliebster Gemahl, erwiederte die Königin, wie möget ihr doch solche Gedanken von mir fassen, ist doch der Thurm so fest verschlossen, daß Niemand ohne euer Wissen weder aus noch ein kann. Das findet sich oft, daß ein Mensch dem andern ganz ähnlich sieht; darum hättet ihr keinen

Digitized by Google

Argwohn haben dürfen, wie es neulich mit den beiden einander ähnlichen Ringen der Fall gewesen. Damit ließ sich der König zufrieden stellen, und gieng wieder von seiner Gemahlin.

Bald darauf kam der Ritter zu dem König und sprach: allergnädigster Herr, ich habe mich nun lange Zeit in euren Diensten aufgehalten, möchte mich aber jetzt mit eurer Bewilligung wieder nach Hause begeben; doch möchte ich mich vor meinem Abschied noch mit meiner Liebsten, die ihr jüngst bei meinem Gemahl gesehen, öffentlich trauen lassen. Nun bitte ich euch demüthig, ihr wollet für meine treulich geleisteten Dienste mir die große Ehre erweisen, und mir mit eigener Hand meine Verlobte am Altare übergeben. Der König sprach: es soll geschehen. Als nun der Tag erschien, an dem der Ritter sich wollte trauen lassen, und der König nebst dem Priester, der die Trauung vollziehen sollte, und vielen Andern in der Kirche versammelt war, holte der Marschall die Königin aus dem Thurme, in sein Haus, und zwei andre Ritter führten sie in die Kirche, in der Meinung, daß sie Niemand anders, als die Geliebte des Ritters wäre. Als sie in die Kirche kam, rief der Priester: wer will diese Frau dem Ritter geben? Da sprach der König: das will ich; er trat herbei, legte ihre Hand in die Hand des Ritters, und der Priester gab Beide nach christlichem Gebrauch zusammen. Als sie nun getraut waren, sprach der Ritter zu dem König: mein Herr und König! das Schiff ist bereit, auf dem wir in die Heimath fahren wollen; so thut noch die Gnade an mir, und begleitet uns bis zu dem Schiffe.

Digitized by Google

Das that der König und begleitete Beide bis zu dem Schiffe; als sie dort ankamen, sprach er zu der Königin: liebe Frau, höret meinen Rath, und liebet diesen euren Ehmann vor aller Welt, wie ihr zu thun schuldig seid; auch sollt ihr ihm gehorsamen und unterthan seyn in allen Dingen. Als er so gesprochen, übergab er sie dem Ritter und sprach: nun fahret in Gottes Namen, er möge euer Schützer seyn, wo ihr hinkommet. Der Ritter und die Königin dankten dem König, und sie giengen zu Schiffe. Der Schiffer zog die Segel auf und sie fuhren dahin mit gutem Winde. Der König stand noch lange am Ufer und sah ihnen nach, bis sie ihm aus den Augen verschwanden; darnach begab er sich wieder nach seiner Burg. Als er aber in den Thurm kam, und die Königin nicht fand, erschrack er. Er sah sich überall um, endlich entdeckte er das Loch, durch welches der Ritter herein und die Königin hinausgekommen war.

Da rief er mit kläglicher Stimme: ach wehe mir! d Ritter, dem ich zu wohl getraut, hat mich mit l reu hintergangen und schändlich betrogen; er hat mir mein Weib geraubt. Wie bin ich doch ein Thor gew , daß ich des Ritters Worten mehr glaubte, denn meinen eigenen Augen!

Auf gleiche Weise, so schloß die Kaiserin die Historie, trauet ihr, mein Gemahl den sieben Meistern allzuviel, die nur auf mein und euer Verderben ausgehen, ihr glaubt ihnen mehr, als euren eigenen Augen; ihr sehet doch, wie euer Sohn mich mißhandelt hat, auch sehet ihr, wie die Meister ihn jetzt beschirmen vor dem Tode, darum wird es euch nicht

Digitized by Google

anders ergehen, denn dem König geschah. Der Kaiser sprach: liebste Gemahlin, ich werde in der Sache schon Rath schaffen, denn mein Sohn muß ohne Gnade sterben.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie Diokletianus zum siebenten Male zum Galgen geführt wird, und ihn der siebente Meister Joachim durch das Beispiel von der bet übten Wittwe rettet.

Und es geschah, als mit Anbruch des Tags der Prinz zum siebenten Male zum Tode geführt wurde, und das ihm nachfolgende Volk schrie und klagte, da kam der siebente Meister, Namens Joachim, daher, und Diokletianus neigte sein Haupt gegen ihm, ihn gleichsam um Hülfe bittend. Der Meister rief den Knechten zu: eilet nicht mit seiner Hinrichtung, denn ich hoffe, dem Prinzen das Leben zu retten. Alsbald eilte er zu dem Kaiser, und grüßte ihn mit demüthigem Fußfall. Aber der Kaiser redete ihn zornig an: du Bösewicht, bist du meinem Befehl und deinem Versprechen also nachgekommen? habe ich dir und deinen Genossen meinen Sohn nicht anbefohlen, daß ihr ihn wohl lehren und unterweisen sollt in allen anständigen Sitten und Tugenden? Siehe, so habe ich nun einen Stummen bekommen, der überdieß meine Gemahlin zum Unrecht verführen wollte. Der Meister antwortete: großmächtigster Kaiser, euer Sohn ist nicht stumm, sondern kann sehr wohl reden, wie ihr Morgen, so es Gott gefällt, hören werdet, da er dann

Digitized by Google

selbst darthun wird, wie ihn eure Gemahlin verläumdet hat. Wenn ihr aber meinen Worten keinen Glauben schenken und euren Sohn wegen der Rede eurer Gemahlin dennoch tödten lassen wollet, so wird euch geschehen, wie Demjenigen, der aus Liebe zu seiner Frau starb, aber von ihr noch nach dem Tode übel belohnt wurde. Der Kaiser sprach: lieber Meister, erzählt mir das Beispiel. Da sagte der Meister: gnädigster Herr, ich will es thun, aber zuvor befehlet, daß euer Sohn von der Richtstätte zurückgeführt werde. Das geschah alsbald und der Meister begann also:

In einer Stadt war ein Ritter, der hatte eine Frau von überreicher Schönheit, welche er so sehr liebte, daß er keinen Augenblick ohne sie seyn konnte. Einsmals spielte er mit ihr Würfel, da rizte sie sich mit dem kleinen Finger an einem Messer, welches der Ritter zufälliger Weise in der Hand hatte. Die Frau blutete nur ein wenig, aber der Ritter erschrack so sehr darüber, daß er zur Erde niederfiel, als ob man ihn auf den Kopf geschlagen hätte. Die Frau begoß ihn alsbald mit Wasser und brachte ihn wieder zu sich. Als er aber die Augen wieder aufschloß, und zu reden begann, begehrte er, daß man den Priester hole, denn er fühlte es, daß sein Stündlein nahe sey. Die Diener liefen eilends nach dem Priester, aber ehe derselbe ankam, war der Ritter verschieden; er wurde von Jedermann in der Stadt mit bittern Thränen beklagt, absonderlich aber von seiner Frau, die sich vor übergroßem Leid nimmer trösten lassen wollte und gelobte, hinfort ihr Leben einsam, wie eine Turteltaube, hinzubringen, und allen Weltfreuden ganz und gar

Digitized by Google

zu entsagen. Sie ließ ihren Gemahl herrlich zur Erde bestatten, und als das Leichenbegängniß vorüber war, setzte sie sich auf sein Grab, willens, nicht von dannen zu gehen, bis auch ihr Stündlein kommen würde. Da wollten ihre Verwandten sie trösten und sprachen: liebe Frau, seiner Seele frommt es nicht, wenn ihr also thut; es wäre viel besser für ihn, wenn ihr würdet Almosen geben und für ihn beten lassen, denn daß ihr in solcher Pein bleibet. Sie sprach: euer Rath ist umsonst, und ich scheide mich nimmer von dieser Stätte, denn aus Kummer um mich ist mein Ehherr gestorben. Als die Verwandten das hörten, ließen sie ihr ein kleines Häuslein an dem Grabe bauen, darin sie von nun an, mit aller Nothdurft versorgt, ihr Leben zubrachte. Nun war in jener Stadt ein Gesetz, so oft ein Bösewicht hingerichtet wurde, so mußte der Landvogt die ganze Nacht hindurch den Leichnam an dem Galgen hüten; wurde nun derselbe entwendet, so war all sein Gut verloren und sein Leben stand in des Königs Gnade. Eben an dem Tage, da man den Ritter begrub, wurde zufällig auch ein Dieb gehangen, und der Landvogt kam zu dem Galgen und hütete den Leichnam. Wie er nun bei dem Galgen stand, der nicht weit von dem Gottesacker entfernt war, und er vor übergroßer Kälte an den Gliedern zitterte, sah er ein Licht scheinen. Alsbald gieng er dem Gottesacker zu, und klopfte an die Thüre des Häusleins, wo die Wittwe war. Sie fragte: wer da wäre? Er antwortete: liebe Frau, ich bin es, der Landvogt; lasset mich doch ein, daß ich ein wenig erwarme, denn ich gehe vor Frost fast zu Grunde.

Digitized by Google

Ach! sprach die Frau, ich besorge, ihr machet mich mit euren üppigen Weltreden in meinen heiligen Gedanken irre. Der Landvogt sprach: ich gelobe euch hoch und theuer, daß ich kein thöricht Wort sprechen will, welches euch zuwider seyn möchte, denn ich weiß wohl, ihr seyd ein heiliges Weib, die aus Liebe zu ihrem Manne allhier ihr Leben enden will; o lasset mich doch ein. Also ließ sie ihn ein. Als er nun ein wenig erwärmt war, hub er an und sprach: schönste Frau, wollet mir nicht übel aufnehmen, wenn ich ein Wörtlein mit euch rede. Sie sprach: wenn ihr redet, will ich euch antworten. Da begann er: liebe Frau, ihr habt große Gnade von Gott, ihr seyd jung und schön, reich und tugendsam, wäre es nicht besser, ihr säßet zu Hause in eurem Gemach, und gäbet Almosen für euren Mann, oder ihr vergnügtet euch mit einem Andern, als daß ihr allhier in Unmuth und Leid euer Leben verzehret. Als die Frau das hörte, stellte sie sich sehr zornig und sprach: hätte ich das gewußt, daß ihr solche Reden führen würdet, ich hätte euch wahrlich nicht eingelassen; ich bin ein Mal entschlossen, bei meines Mannes Grab mein Leben zu enden, und davon soll mich Niemand in der Welt abbringen. Da neigte sich der Landvogt vor ihr, und gieng wieder zu der Richtstätte zurück. Aber wie erschrack er, als er dahin kam. Der Leichnam des Diebes war von dem Galgen gestohlen. Unter solcher Angst wußte er nicht, wo er Rath suchen sollte, um sein Leben zu erhalten. Da gieng er wieder zu der Wittwe zurück, und sprach: o liebste Frau, ich bitt' euch flehentlich, rathet mir; der Leichnam, den ich hüten sollte, ist

Digitized by Google

während meines muthwilligen Wegseins vom Galgen gestohlen worden, und ihr wisset, daß ich deßwegen Gut und Leben verliere; darum um des Himmels willen, gebt mir einen guten Rath, was ich thun soll, sonst bin ich ein verlorener Mann. Da antwortete die Frau: wahrlich ich habe Mitleiden mit euch, daß ihr in solch Unglück gekommen; darum will ich euch einen Rath geben, so ihr mir folgen wolltet. Und welchen? fragte der Landvogt schon wie getröstet. Sie sprach: wolltest du mich zu deinem ehlichen Weibe nehmen? Der Landvogt entgegnete: wie sollte mir das geziemen, da ich arm bin, und ihr seyd reich, auch höher geboren, denn ich — und ihr wolltet mich zum Manne nehmen? Sie sprach: es ist mein wahrer Ernst, wenn es dir recht ist. Nun rief der Landvogt: so gelobe ich, daß ich keine andere zum Weibe nehmen will, denn euch, so lange ihr lebt. Darauf sprach die Wittwe: mein Mann, der aus Liebe zu mir gestorben ist, liegt seit gestern hier begraben: nimm ihn heraus und hänge ihn statt des Diebs an den Galgen. Wahrlich, das ist ein guter Rath, rief der Landvogt. Als sie nun beide das Grab öffneten und den Leichnam herausnahmen, sprach der Landvogt: der Dieb, den man mir gestohlen, hatte zwei Zähne verloren; so man nun diesen mit den Zähnen findet, so befürchte ich, man möchte des Betrugs inne und ich übel belohnet werden. So nimm einen Stein, sprach sie, und schlag ihm die Zähne aus. Der Landvogt aber weigerte sich, und sagte: ach Frau, das kann ich nicht thun, denn euer Mann ist, so lang er lebte, mein guter Freund gewesen, darum mag ich

Digitized by Google

ihm nach seinem Tode keine solche Schmach anthun. So will ich es selbst thun, sprach sie, nahm einen Stein und schlug ihrem vielgeliebten Manne zwei Zähne aus. Als das geschehen war, sprach der Landvogt: ich fürchte noch Eines: der Dieb hatte keine Ohren mehr und war an seinem Haupte wund. Da sagte sie: so zieh dein Schwerdt aus, haue ihm die Ohren ab und mach ihm eine Wunde. Als sich der Landvogt gleichfalls weigerte, das zu thun, nahm sie sein Schwerdt, hieb dem Leichnam beide Ohren ab, und schlug eine Wunde in sein Haupt. Nun hiengen beide mit einander den Leichnam an den Galgen, und also rettete der Landvogt sein Leben. Darauf sprach die Wittwe zu dem Landvogt: Liebster, du bist nun vom Tode erlöst, so halte nun auch dein Wort und führe mich zur Kirche. Aber der Landvogt sprach: ich habe vor Gott gelobt, keine andre zum Weib zu nehmen, so lange du lebst; doch, du leichtfertiger abscheulicher Schandbalg, welcher Teufel wollte dich zu einem Weibe haben? Du hast den Mann, der aus ängstlicher Liebe zu dir gestorben, an den Galgen hängen lassen, nachdem du ihn mit eigener Hand verstümmelt; du sollt mir nimmer ein Gleiches thun. Hiemit zog er sein Schwert und stach sie nieder.

Der Meister hatte noch nicht ausgeredet, so sagte der Kaiser von Zorn bewegt: dieser abscheulichen Frau ist geschehen, wie sie verdienet hat. Aber, lieber Meister, ich wollte mich glücklich preisen, wenn ich noch vor meinem Tode meinen Sohn sprechen hören könnte. Der Meister entgegnete: Herr Kaiser, morgen früh versammelt alle Fürsten und Stände des

Digitized by Google

Reichs, und ihr werdet euren Sohn reden hören mit großer Weisheit.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie der Prinz mit seinem Vater redet.

Sobald die Morgensonne über der Erde strahlte, versammelten sich die sieben weisen Meister und berathschlagten sich, wie und zu welcher Stunde Diokletianus mit seinem Vater sprechen sollte. Da trat der Prinz unter sie und sprach: die Zeit, daß ich reden soll, ist gekommen, so lasset uns nicht länger säumen; sorget nur nicht, was ich sprechen und antworten soll, ja ich will uns alle am Leben erhalten und zu großen Ehren bringen. Darüber wurden die Meister froh; sie legten ihm einen Purpur und andere köstliche Kleider an, und führten ihn in feierlichem Aufzug vor den Thron des Kaisers. Vier und zwanzig Heerhörner und zwölf Spielleute mit mancherlei feinem Saitenspiel, als Fiedeln und Harfen giengen ihnen voraus und gaben fröhlichen Schall. Wie nun der Kaiser den lieblichen Gesang und den Klang der Saitenspiele vernahm, fragte er, was das wäre? Es ist euer Sohn, hieß es, der da kommt, um heute vor euch und den Fürsten allen zu reden. Da rief er voller Freuden: der höchste Gott sey gepriesen, daß ich meinen Sohn noch vor meinem Tode reden hören darf.

Als nun Diokletianus in den mit kostbaren Tapeten geschmückten Palast kam, da war das erste Wort,

Digitized by Google

das er sprach: Gott grüß euch mein ehrwürdiger Vater und Herr! Der Kaiser sprang auf, ihm entgegen, und fiel ihm vor Freude weinend um den Hals.

Er wollte mit seinem Sohne reden, aber vor dem Volke, welches wegen des Prinzen glücklicher Zurückkunft jauchzte und jubelte, konnte er nicht zum Reden kommen. Der Kaiser ließ zwar Gold und Silber auf die Straße werfen, damit das Volk aus dem Palast weiche, und er desto ungehinderter mit seinem Sohn reden könnte, aber das Volk achtete des Goldes nicht, sondern drang noch mehr herzu, um den Prinzen reden zu hören. Darüber wurde der Kaiser zornig, und gebot, daß man schweigen sollte, wer aber nicht schweigen würde, dem sollte man das Haupt abschlagen. Sobald dieß das Volk hörte, wurde es allenthalben

Digitized by Google

stille. Hierauf begann des Kaisers Sohn also: groß-mächtigster Kaiser, allerliebster Herr Vater, bevor ich ferner Etwas rede, bitte ich, ihr wollet die Kaiserin mit all ihren Frauen und Jungfrauen hieher vor die ganze Versammlung kommen lassen. Da befahl der Kaiser seinen Trabanten, die Kaiserin sammt ihren Jungfrauen herbeizuholen. Traurend und zitternd kam die Kaiserin gegangen mit all ihren Frauen und Jungfrauen. Der Prinz bedeutete ihnen, daß sie sich alle in eine Reihe stellten; hierauf sprach er: Herr und Kaiser! nun thut die Augen eures Geistes und Hauptes auf, und sehet diese Jungfrauen an, besonders die eine, die dort steht in köstlichem grünen Gewande. Der Kaiser sprach: Sohn, ich sehe sie, es ist die Jungfrau, welche die Kaiserin stets vor allen andern liebte und allezeit lobte. Der Prinz sagte: Herr und Kaiser, nun befehlet, daß diese Jungfrau ihr Gewand ablege vor der ganzen Versammlung, so wird die Schande der Kaiserin offenbar werden, und alle Welt wird sehen, was sie für Jungfrauen in ihrer Kammer hält. Der Kaiser entgegnete: lieber Sohn, es will sich nicht geziemen, daß sich ein Weibsbild vor Fürsten und Herren also entblöße. Der Sohn sprach: Herr und Kaiser, wenn es ein Frauenbild ist, so soll die Schande über mich kommen, aber es wird wohl die Kaiserin treffen. Alsbald ließ der Kaiser die Jungfrau entkleiden, und sieh da! sie stand als ein Mannsbild da, worüber sich die Fürsten und alle Anwesenden sehr verwunderten. Der Prinz sprach jetzt weiter: sehet, das ist der Kaiserin Buhle, mit dem sie zum öftern Mal die Ehe gebrochen hat. Als der

Kaiser das sah und hörte, gerieth er in solchen Zorn, daß er befahl, man sollte die Kaiserin sammt ihrem Buhlen auf der Stelle verbrennen. Aber der Prinz bat den Kaiser, er möchte doch das Urtheil nicht so schnelle vollziehen lassen, sondern verschieben, bis er sich wegen der von der Kaiserin ihm angeschuldigten Lasterthat vor allen Fürsten entschuldigt und die Wahrheit aus dem tiefen Brunnen gezogen hätte, darin sie bisher verborgen gelegen; dann soll man dem Recht seinen Lauf lassen und das Urtheil nach den Gesetzen stellen. Als ihr, mein Herr und Vater, auf der Kaiserin Begehren mich nach Hause fordern liesset, da erkannte ich und alle meine Meister aus den Sternen, daß ich in sieben Tagen nicht reden dürfe, sonst würde ich eines schmählichen Todes sterben müssen, und darum habe ich auch bisher nicht geredet. Wie ich nun hieher kam, hat die Kaiserin, von unrechter Liebe entzündet, mich zu ihrer verfluchten Begierde zu bewegen getrachtet, als ich aber nicht darein willigen wollte, wandelte sie die Liebe in Haß und gedachte auf Mittel, sich an mir zu rächen. Was thut die Böse? sie zerriß ihr Kleid, zerkratzte sich mit ihren Nägeln das Gesicht, daß das Blut floß, und beklagte sich mit erbärmlicher Stimme, daß ich ihr Gewalt angethan und sie also zugerichtet hätte. Als der Kaiser das hörte, ergrimmte er und sprach zur Kaiserin: o du leichtfertigste unter den Weibern, hast du dich an mir und deinem schändlichen Buhlen nicht genügen lassen, sondern hast auch meinen Sohn zu deiner verfluchten Liebe bewegen wollen. Da fiel die Kaiserin ihm zu Füßen und bat um Gnade. Aber der Kaiser

Digitized by Google

hörte sie nicht an, sondern sagte: o du verfluchteste unter den Weibern, hebe dich weg von mir, du bist der Gnade unwürdig, und hast dreifach den Tod verdient: ein Mal, weil du die Ehe gebrochen hast, zum andern, weil du meinen Sohn noch zur Sünde verführen wolltest, und zum dritten, weil du Tag und Nacht alle List und Unterredung gebraucht hast, daß ich meinen unschuldigen Sohn sollte tödten lassen. Da sprach der Prinz: lieber Vater, dieses Weib hat mir mit Unrecht nachgesagt, daß ich bei euren Lebzeiten nach dem Reiche strebe, denn wahrlich, ob ihr auch des Schlimmsten an mir gethan hättet, und ihr wäret nachher um Reich und Krone gekommen, ich aber wäre zur Herrschaft gelangt, so hätte ich an euch doch nicht anders gethan, denn wie jener Sohn an seinem Vater, der ihn in das Meer warf, und dennoch seines Vaters Unbill vergaß und ihm Heil und Ehre bewies. Darauf sagte der Kaiser: o mein allerliebster Sohn, die Stunde sey gesegnet, in der du geboren wardst, daß ich dich so weislich reden höre; weil aber deine Meister dich allezeit durch ihre schönen Beispiele erlöst haben, also erzähle uns nun auch eine Historie, wodurch wir wieder wohlgemuth werden; ich bitte dich, erzähle mir das Beispiel von dem Vater, der seinen Sohn ins Meer warf. Der Sohn sprach, es soll geschehen, aber ertheilet allergnädigst Befehl, daß das Volk schweige. Alsbald ließ der Kaiser Jedermann Schweigen auflegen; darauf begann Diokletianus das allerschönste Beispiel zu erzählen.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wie des Kaisers Sohn ein Beispiel von zweien Freunden erzählt, und wie die Kaiserin ihren verdienten Lohn findet.

Es lebte einmal ein Ritter, der hatte einen einzigen Sohn, welchen er sehr liebte, und deswegen einem Meister in fernen Landen empfahl, auf daß er ihn in allen Künsten und löblichen Tugenden erzöge. Als er nun sieben Jahre bei dem Meister zugebracht hatte, ließ er ihn durch ein Schreiben nach Hause berufen, denn er wollte ihn wieder ein Mal sehen, weil er gehört hatte, daß er an Weisheit und Tugend zugenommen habe. Als er nun nach Hause kam, wurde er von Vater und Mutter mit großen Freuden empfangen, denn er war wirklich gesund und stark, schön und klug geworden. Und es geschah, als er ein Mal mit seinen Eltern zu Tische saß, kam eine Nachtigall zum Fenster herein geflogen und ließ ihren überfüßen Gesang erklingen. Der Ritter sprach: wollte Gott, daß ich diesen Gesang verstände, einen schönern Gesang habe ich nie gehört. Der Sohn, welcher vor dem Vater stand, und ihn bediente, sprach: das könnte ich euch wohl sagen, lieber Vater, aber ich befürchte, es möchte euch mißfallen. Da sprach der Vater: sage mir nur die Bedeutung des Gesangs, auf daß ich sehen möge, weßhalb ich wider dich zürnen sollte. Der Sohn antwortete: Die Nachtigall hat gesungen, daß ich zu solcher Hoheit gelangen und also reich und mächtig werden werde, daß ihr, mein Vater, das Wasser über meine Hand gießen werdet, und meine Mutter

Digitized by Google

mir das Handtuch zum Abtrocknen halten wird. Was? sagte der Vater, sollte ich und deine Mutter dir dienen? Das sollt du nicht erleben, ich will vielmehr beweisen, daß du und die Nachtigall gelogen. Als er das gesagt hatte, führte er ihn ans Meer, warf ihn hinein und sprach: das ist die Bedeutung des Gesangs der Nachtigall. Aber der Sohn konnte gar wohl schwimmen und das kam ihm zu statten; er schwamm auf einen Felsen, wo er acht Tage ungegessen und von aller menschlichen Hülfe entfernt lebte. Aber Gott fügte es, daß ein Schiff vorüberfuhr, welches ihn aufnahm; die Schiffleute erquickten ihn mit Speise und Trank, und fuhren mit ihm dann in fremde Lande. Als sie ans Land kamen, verkauften sie den Jüngling an einen Herzog, der ihn bald gar lieb gewann, weil er sich klug und ordentlich hielt, und was man ihm auftrug, wohl und weislich verrichtete.

In jener Zeit geschah es, daß der König des Landes einen Reichstag ausschrieb, und alle Fürsten und Stände berief. Dahin ging auch der Herzog und er nahm den Jüngling mit, weil er wußte, daß er weise war. Als nun alle Fürsten und Stände versammelt waren, redete der König also zu ihnen: Liebe und Getreuen, ihr sollt wissen, warum ich euch berufen habe. Wo ich gehe und stehe, fliegen mir allweg drei Raben nach, und beunruhigen mich mit ihrem schrecklichen Gekrächze, daß ich es mit Grauen höre, und mich vor ihrem Anblick entsetze. Ich bitte sämmtliche Versammelten, darauf bedacht zu seyn, daß ich dieser düstern Unglücksvögel los werden möge; und so Jemand wäre, der mir sagen könnte,

Digitized by Google

warum sie mir mit so schrecklichem Gekrächze nachfolgen, und auf was Weise ich ihrer erledigt werden könnte, den wollte ich zum Erben meines Reichs bestätigen und ihm meine einzige Tochter vermählen. So sprach der König, aber es wollte sich Niemand finden, der ihm eine genügende Antwort hätte geben können. Der Jüngling aber, welcher solches auch mit anhörte, sagte zu dem Herzog: gnädiger Herr, glaubt ihr wohl, daß der König mir halten würde, was er so eben verheißen? Der Herzog sprach: ja, fürwahr, ich glaube es: willt du, daß ich ihm von dir sage? Der Jüngling antwortete: wohl, ich will mich der Sache unterziehen. Da trat der Herzog vor den König und sprach: Herr König, hier ist ein Jüngling aus fernem Lande, der ist klug und gelehrt, und will euch auf eure Frage Bescheid geben, wenn ihr ihm das Wort haltet, so ihr vor den Fürsten und Herrn gegeben. Der König schwur bei seiner Krone, daß er Alles, was er versprochen, halten wolle. Nun führte der Herzog den Jüngling vor den König. Als ihn der König sahe, sprach er: lieber Jüngling, kannst du meinem Begehren willfahren? Der Jüngling antwortete: ja wohl! Die Ursache, warum die drei Raben mit so schrecklichem Gekrächze euch allezeit nachfliegen, ist die: Es war ein Mal ein Rabe und eine Rabin, die zeugten mit einander ein Junges. Zur selbigen Zeit hatte ein großer Hunger das ganze Land eingenommen, also daß viele Menschen und viel Vieh in Noth und Mangel dahin starben. Also verließ auch die Rabin das Junge im Nest, und floh fern hinweg, Speise zu suchen, kam aber nicht wieder. Da

Digitized by Google

solches der alte Rabe sah, jammerte ihn des Jungen und er trug ihm so viel Speise zu, daß er ihn unterhielt, bis er fliegen und sich selbst Nahrung suchen konnte. Als einsmals der Vater weg war, kam die Mutter wieder, und wollte mit dem jungen Raben Gemeinschaft machen, aber der Vater wollte solches nicht gestatten, indem er vorgab, daß sie das Junge in der größten Noth verlassen habe, und es wohl hätte Hungers sterben müssen, wenn er es nicht mit seiner Armuth erhalten hätte; darum solle sie ferne bleiben. Die Mutter war über diese Rede aufgebracht und sprach: da sie mit großer Mühe ihr Junges geboren und ausgebrütet, auch große Armuth und Elend mit ihm ertragen habe, so gebühre ihr eher, mit dem Jungen Gemeinschaft zu haben, als dem Vater. Weil sich aber der Rabe und die Rabin hierüber nicht vertragen können, so fliegen sie euch, als einem gerechten Richter nach, daß ihr ihnen Urtheil und Recht sprechet, welches unter ihnen beiden mit dem jungen Raben soll Gemeinschaft haben. Sobald solches geschehen ist, werdet ihr sie nicht mehr sehen noch hören. Der König sprach: wohlan denn, so will ich den Raben ein Urtheil sprechen nach meiner besten Einsicht. Ich spreche also bei meiner königlichen Krone, dieweil die Mutter den jungen Raben in der größten Noth verlassen hat, so soll sie sich hinfort gänzlich seiner Gesellschaft enthalten; und wenn sie noch vorwendet, daß sie große Mühe gehabt, ihn auszubrüten, so ist ihr dagegen auch große Freude geworden, als sie den Raben frisch und gesund im Nest gesehen hat. Demnach soll der junge Rabe seinem Vater bleiben und mit ihm

Digitized by Google

Gesellschaft haben, die Mutter aber soll seiner müßig gehen. Als die Raben solches Urtheil gehört, flogen sie mit großem Geschrei hinweg und wurden seitdem nimmer gesehen noch gehört.

Darnach sprach der König zu dem Jüngling: nun sage mir, mein Lieber, wie du heißest? Ich heiße Alexander, antwortete der Jüngling. Der König fuhr fort: lieber Sohn, ich will von nun an dein Vater seyn, dir meine Tochter vermählen, und dich zum Erben und Nachfolger im Reich bestätigen. Also blieb Alexander bei dem König, und gewann durch sein Wohlverhalten und seine Klugheit Jedermanns Gunst und Gewogenheit, er hielt sich auch in allen Turnieren und andern Ritterspielen so wohl, daß er alle Zeit den Preis davon trug; es wurde seines Gleichen nicht gefunden weder in noch außer dem Reiche, und auf alle schwierigen Fragen wußte er wohl Rede und Antwort zu geben.

Um dieselbige Zeit war ein römischer Kaiser, Namens Titus, der alle Herren der Welt übertraf an Adel, Reichthum und höfischen Sitten, und in allen Landen berühmt war, also daß Jedermann Verlangen trug, das herrliche Leben dieses Kaisers, dazu die köstlichen Zierrathen von edlem Gestein und von Gold und Silber in seinem Palast zu besichtigen. Als Alexander davon hörte, wurde auch er begierig, diesen herrlichen Hof zu sehen; er bat deswegen seinen Herrn Vater, den König, welcher ihn als Sohn angenommen, er möchte ihm vergönnen, zu dem großmächtigen Kaiser Titus zu reisen, damit er an desselben in der ganzen Welt berühmten Hofe in aller Weisheit und ritterlichen Tugenden sich desto mehr üben könnte. Der König antwortete: vielgeliebter Sohn, ich will dir

Digitized by Google

solches gerne vergönnen, doch will ich, daß du Gold und Silber genug mit dir nehmest, wie es deiner Ehre geziemt; auch dünkt es mich gut, daß du meine Tochter zur Ehe nehmest, bevor du scheidest. Aber Alexander bat, es möchte solches bis zu seiner Wiederkunft verschoben werden, welches ihm der König auch gefallen ließ. Also machte sich Alexander mit vielem Gold und Silber, auch mit einem stattlichen Gefolg auf, und begab sich an den kaiserlichen Hof. Als er nun an den Hof des Kaisers kam, grüßte er denselben und kniete demüthig vor ihm nieder. Der Kaiser stand auf, nahm ihn in seine Arme und fragte ihn: von wannen er käme? Alexander antwortete: großmächtigster Kaiser, ich bin der Sohn des Königs in Aegypten und sein Thronerbe, und bin hieher gekommen, um euch meine Aufwartung zu machen, denn ich habe von eurer Weisheit und der Pracht und Herrlichkeit eures Hofs gehört. Der Kaiser sprach: mein Sohn, der Herr sey mit dir! du sollt mir von nun an als mein Truchseß die Speisen auf die kaiserliche Tafel tragen. Alexander sprach: hoher Herr, ich bin bereit, zu allen Zeiten euren Willen zu thun. Hierauf gab ihm der Marschall ein Gemach ein, darin er wohnen sollte. Alexander verrichtete von nun an alle Sachen so verständig und weislich, daß er Jedermanns Gunst am ganzen Hofe gewann.

Nicht lange darnach kam auch des Königs Sohn von Frankreich, Namens Ludwig, an den Hof, um da zu dienen, und edle Sitten zu lernen. Auch diesen empfieng der Kaiser gar freundlich und bestellte ihn zu seinem Schenken, der ihm das Trinken reichen

Digitized by Google

mußte. Das that er, damit er auch diesen Königssohn immer vor Augen habe. Er ließ den beiden Jünglingen durch seinen Marschall eine Kammer anweisen. Nun waren beide, Alexander und Ludwig, einander so gleich von Antlitz, Geberden und Sitten, daß man keinen von dem andern unterscheiden konnte, auch lebten sie in so vertraulicher Liebe, wie Brüder, unter einander. Nur ein Unterschied fand bei ihnen Statt: Alexander war stark und herzhaft und pflegte sich in allen ritterlichen Dingen zu üben, Ludwig hingegen war blöde und verzagt, und wußte besser mit Frauen, als mit den Waffen umzugehen. Der Kaiser aber hatte eine einzige Tochter, Namens Florentina, die künftige Erbin des Reichs, welche wegen ihrer überreichen Schönheit hochberühmt war, und besonders die ganze Liebe ihres Vaters besaß. Sie hatte eine eigene Pfalz mit ihrem besondern Hofgesinde; bei der kaiserlichen Tafel pflegte man allezeit nach fast geendigter Mahlzeit dem Kaiser ein besonderes Gericht aufzutragen, welches ihm sehr lieb war; davon schickte dann allemal der Kaiser eine Schüssel seiner Tochter, und diese mußte Alexander überbringen, welchen die Jungfrau darum sehr lieb gewann, zumal da er ein so gar schöner Jüngling war. Nun begab es sich ein Mal, daß Alexander zur Zeit des Imbißes mit andern Geschäften beladen war, und sein Amt nicht versehen konnte; da diente Ludwig dem Kaiser an Alexanders Statt und brachte auch das besondere Gericht, so man dem Kaiser vortrug, der Prinzessin. Er grüßte sie würdiglich mit gebogenen Knieen, denn er hatte sie noch nie gesehen. Als Florentina ihn sahe,

Digitized by Google

fragte sie ihn: mein lieber Junkherr, wie ist dein Name und wie heißt dein Vater? er sprach: gnädige Prinzessin, ich heiße Ludwig und bin der Sohn des Königs von Frankreich und eures Vaters, des Kaisers, Diener. Sie sprach: es müße dir wohl ergehen. Als er sie aber anblickte, wurde er von ihrer überreichen Schönheit und ihrer anmuthigen Rede so entzückt, ja von Liebe entzündet, daß er sich kaum auf den Füßen halten konnte; doch ermannte er sich wieder, beugte sein Haupt voll Ehrfurcht und begab sich, immer an die Prinzessin denkend, in sein Gemach.

Indessen war Niemand, der dem Kaiser den Becher reichte; als Alexander, der jetzt seine Geschäfte verrichtet hatte, das sah, vertrat er seines Freundes Stelle. Wie nun die Tafel zu Ende war, legte sich Ludwig gar krank zu Bette. Wie Alexander solches hörte, gieng er zu ihm und sprach: lieber Ludwig, sage mir, was dir gebricht und warum du krank bist? Ludwig antwortete, ich weiß nicht — aber mir ist gar weh, und ich fürchte, daß ich sterben muß. Alexander fragte: wo ist es dir denn am meisten weh? Ludwig erwiederte, um das Herz. Da sprach Alexander: so weiß ich wohl, warum dir so gar wehe ist: Du hast heute des Kaisers Tochter an meiner Statt das Essen gebracht, und diese hat dich nun mit ihrer Schönheit verwundet; das wird wohl die Ursache deiner Krankheit seyn. Ach freilich! antwortete Ludwig, das ist es, was mich krank macht: kein Arzt auf der Welt hätte mein Leiden besser erkennen mögen als du; darum sage ich dir fürwahr, daß ich sterben muß. Alexander tröstete ihn und sprach: laß nur alle Sorgen fahren,

Digitized by Google

und stelle dich frisch, ich will in der Sache schon Rath schaffen. Als er das gesagt hatte, gieng er in die Stadt und kaufte einen kostbaren seidenen Stoff, sieben Ellen lang, der war durchwirkt mit Edelsteinen; den brachte er in Ludwigs Namen der Kaiserstochter. Als Florentina das Geschenk sahe, sprach sie: sag mir Alexander, woher hat Ludwig einen so köstlichen Schatz überkommen, und warum verehrt er mir solchen, da er mich doch nur ein Mal gesehen? Gnädiges Fräulein, antwortete Alexander, er ist eines reichen und mächtigen Königs Sohn; daß er euch durch mich solche Gaben sendet, geschieht deßhalb, weil er vor Liebe zu euch todt krank liegt, seit er euch ein Mal gesehen hat; o daß ihr ihn doch mit gleicher Liebe erfreuen möchtet, damit er nicht vor Leid sterbe. Da stellte sich Florentina zornig und sprach: was sprecht ihr Alexander? wollt ihr mich zu solchen Dingen bereden, die mir nicht geziemen? geht weg, und sagt mir nichts mehr davon, sonst muß ich euch hassen. Als Florentina so sprach, neigte Alexander das Haupt und gieng hinweg. Am andern Morgen verfügte sich Alexander, ohne Wissen Ludwigs, abermals in die Stadt, und kaufte einen goldenen Gürtel, der doppelt so köstlich war als das Tuch, und brachte ihn in Ludwigs Namen der Kaiserstochter. Als sie es empfieng, sprach sie mit Seufzen: das wundert mich, du kennst mich doch besser, denn Ludwig, und hast noch nie daran gedacht, mir Etwas zu bringen, um meine Gunst zu erlangen. Alexander sprach: möge mir nie von euch geschehen, wie ihm geschah! einen guten Freund aber soll man lieben, wie sich selbst, und mehr desselben, als seine

Digitized by Google

eigene Wohlfahrt beachten. Darum, gnädiges Fräulein, erfreuet ihn doch mit eurer Liebe, damit er nicht ein Opfer des Todes werde. Die Kaiserstochter wurde etwas zornig und sprach: Alexander, gehe hinweg und beunruhige mich nicht mehr durch eine solche Zumuthung. Auf dieß gieng er hinweg, und kaufte bei einem Goldschmied zwei goldene Armspangen, die waren köstlich geziert mit Rubinen, Saphiren und andern edlen Gesteinen. Als er diesen kostbaren Schmuck der Kaiserstochter brachte, sprach sie zu Alexander: wenn dem so ist, daß Ludwig aus Liebe zu mir krank ist, so will ich mich seiner erbarmen: er möge nur, wenn es ihm beliebt, zu mir kommen. Da ward Alexander froh, er eilte zu seinem Freund und sprach freudig: lieber Freund, sey munter und froh, denn ich habe dir des Kaisers Tochter geworben, daß sie dich mit ihrer Liebe erfreuen will. Als Ludwig das hörte, war es ihm, wie wenn er aus einem tiefen Schlaf erwachte; er fühlte, daß ihn die Krankheit verlassen hatte, und er konnte sich wieder vom Bette erheben. Um Mitternacht führte Alexander seinen Freund Ludwig vor das Gemach der Kaiserstochter, und dieser fand die Erfüllung seiner Wünsche. Von nun an besuchte Ludwig gar oft die Kaiserstochter, also daß es die Ritter am kaiserlichen Hofe zuletzt inne wurden, und beschloßen, solche ihrem Kaiser zugefügte Schmach mit Blut abzuwaschen. Als Alexander dieß hörte, waffnete er sich mit den Seinigen, um seinen Freund wider alle Gewalt zu vertheidigen. Wie die Ritter sahen, daß Alexander die Hand im Spiele hatte, ließen sie Ludwigen ungehindert aus- und eingehen, und durfte ihm Keiner

Digitized by Google

das geringste Leid zufügen, denn Alexander war allezeit bereit, für seinen Freund zu streiten, und stand ihm überall zur Seite. Ja manchmal begab er sich für seinen Freund in Gefahr, ohne daß derselbe es nur wußte, aber die Kaiserstochter wußte es.

Und es geschah, während Alexander an seinem Freund solche Treue übte, kamen ihm Boten mit Briefen, worin ihm gemeldet wurde, daß sein Vater, der König in Aegypten gestorben wäre, und er nun eilends kommen möge, die Regierung anzutreten. Das eröffnete nun Alexander seinem Freund Ludwig und der Kaiserstochter, daß er hinweg müsse, darüber wurden sie beide gar traurig und unmuthig. Dann ging er zu dem Kaiser und sprach: hochgeborner, gewaltiger Kaiser, mir sind leider Briefe gekommen, daß mein Vater, der König in Aegypten, Todes verschieden, und nun muß ich dahin, um mein Königreich einzunehmen: darum bitte ich euch, daß ihr mir erlaubet, in meines Vaters Reich zu ziehen, wenn es nach eurem Wohlgefallen ist, denn ehe ich mir eure Ungnade zuzöge, wollte ich lieber auf mein Königreich verzichten. Der Kaiser sprach: mein lieber Freund, es ist mir zwar leid, daß du von hinnen fahren willt, denn ich hatte außer dir Niemanden, der es so redlich mit mir meint, jedoch will ich dich in so wichtigen Dingen nicht aufhalten, also fahre in Gottes Namen, und bedarfst du eines Gutes, so soll dir mein Kämmerer Gold und Silber genug geben, so viel du willt. Alexander dankte dem Kaiser, und beurlaubte sich von ihm. Da waren viele Herren am Hof, die sich betrübten über Alexanders Abfahrt, denn er war ihnen allen lieb. Florentina und

Digitized by Google

Ludwig begleiteten ihn auf sieben Meilen Wegs. Als nun Alexander Abschied nahm, wurden sie hochbetrübt und weinten überlaut. Ach! sprach Florentina zu Ludwig, wir müssen billig weinen, daß Alexander von uns geht, denn wäre er nicht gewesen, du hättest nimmer meine Liebe gewonnen. Er kaufte mit seinem eigenen Gelde drei Mal Kleinodien, ohne dein Wissen, und brachte sie mir in deinem Namen; auch ist er oft deinen Feinden gegenüber gestanden, und war bereit, um deinetwillen zu sterben. Da tröstete Alexander die Kaiserstochter und sprach: ihr Herzgeliebten, lasset alles Trauren fahren, denn bin ich auch mit dem Leibe von euch entfernet, so wird doch mein Herz allhier bleiben; ich werde jetzt in mein Reich berufen, aber euch befehle ich in des höchsten Gottes Schutz und mächtige Obhut, der möge euch hinfort wider eure Widersacher schützen, und alles Unglück gnädig von euch abwenden. Er kehrte sich zu seinem Freund Ludwig und fuhr also fort: insonders dir will ich Eines zur Warnung sagen: es sind dermalen über vier Jahre, daß des Kaisers Sohn von Hispanien, Namens Guido, zu dem Kaiser gesandt hat, um bei ihm Dienste zu nehmen; wenn er nun vernimmt, daß ich hinweg bin, wird er sich bald einstellen, und meinen Dienst übernehmen, der ihm schon wie zugesagt ist. Vor diesem sehe dich wohl für, damit er nicht inne wird das Verhältniß, in dem du mit Florentina stehest, denn wo er Etwas vernehme, würde er dich um deines Glückes willen hassen, verläumden und einem schmählichen Tod opfern. Da sprach Ludwig: o Alexander, Hälfte meiner Seele, [illegible] mich in allen Dingen nach deinem Rathe, aber wie

soll ich mich hüten, wenn du nicht mehr um mich bist? und nun bitte ich dich, daß du mir noch Eines zu Liebe thust: ich habe ein kostbares Ringlein, das mir meine Mutter geschenkt; das will ich dir geben, daß du es allezeit an deinem Finger tragen und wenn du es ansiehest, meiner dabei gedenken mögest. Alexander sprach: ich will den Ring nehmen, ob wohl ich deiner auch ohne den Ring nicht vergessen werde; nun möge euch Gott schirmen, lebet wohl und gesund. Da fielen sie dem Gehenden um den Hals und küßten ihn; sie schieden mit großer Betrübniß von einander. Also fuhr Alexander in sein Königreich, und Florentina und Ludwig kehrten zu des Kaisers Hofe zurück.

Sobald des Königs Sohn von Hispanien hörte, daß Alexander hinweg wäre, kam er zu dem Kaiser, und begehrte demüthiglich, ihm zu dienen. Der Kaiser machte ihn an Alexanders Statt zu seinem Truchseß, und ließ ihm durch den Marschall seine Wohnung bei Ludwig anweisen. Dieser setzte sich zwar sehr dagegen, er mußte es aber doch geschehen lassen. Guido vernahm das Gemurmel bei Hofe, daß Ludwig ihn ungerne zu seinem Gesellen haben wollte, darum war er ihm bald gehäßig. Nun hütete sich Ludwig vor Guido, so lang er konnte, und besuchte des Kaisers Tochter lange nicht; zuletzt aber überwand ihn die Liebe zu der Jungfrau, und er gieng wieder zu ihr, wie zuvor. Als Guido das inne wurde, war er froh, und ruhte nicht eher, als bis er die ganze Wahrheit herausbrachte, daß Alexander seinem Gesellen Ludwig zur Liebe [illegible] Tochter verholfen. Als nun einmal der Kaiser [illegible] in Gegenwart Guido's sehr

lobte, sprach dieser also zu dem Kaiser: allergnädigster Herr, wie möget ihr vor euren Fürsten und Herrn den Alexander also loben und preisen, der euch doch mehr Schaden als Nutzen gebracht hat; denn durch sein böses und tückisches Anstiften hat Ludwig eure einzige Tochter und Erbin zu Fall gebracht. Als der Kaiser solches hörte, ergrimmte er gar sehr, und da Ludwig gerade durch den Saal gieng, rief er ihn zornig an: Du Bösewicht, was hast du gethan? ist es wahr, was man von dir sagt, so mußt du sterben. Ueber diese zornige Anrede war Ludwig so bestürzt, daß er kaum reden konnte, doch fragte er demüthig, was es denn wäre, das er begangen haben soll? Da sprach Guido: ich habe meinem Herrn gesagt, daß du seine Tochter verführt hast und jetzt noch zu ihr schleichest; daß solches aber wahr ist, will ich im Kampf auf Leben und Tod darthun. So bin auch ich, sprach Ludwig, bereit, durch einen Kampf zu beweisen, daß du mich verläumdet hast. Also bestimmte der Kaiser einen Tag, an dem sie beide mit einander kämpfen sollten. Darnach gieng Ludwig zu des Kaisers Tochter und klagte ihr mit wehmüthigen Worten, wie nun seines Freundes Alexanders Worte leider! wahr würden, indem ihn Guido beim Kaiser beschuldigt habe, und er wohl jetzt einem schmählichen Tode geopfert werden würde, da man keinen Stärkeren finde, als Guido, es wäre denn Freund Alexander. Ach! daß dieser doch zugegen wäre, um mich zu erretten aus der bevorstehenden Gefahr! Florentina antwortete: herzliebster Ludwig, dein Unglück gehet mir sehr zu Herzen, doch folge meinem Rath, gehe zum Kaiser und sag'

Digitized by Google

ihm, du habeſt Briefe bekommen, daß dein Herr Vater todtkrank liege und dich vor ſeinem Tode noch zu ſehen begehre; du bitteſt deswegen, er möge dir Urlaub geben und den Tag des Kampfs hinausrücken, bis du zurückgekehrt ſeyſt. Wenn er dir dann ſolches erlaubt, ſo begebe dich ſtracks nach Aegypten zu König Alexander, und bitte ihn dringend um unſrer Freundſchaft willen, daß er dir zu Hülfe komme und für dich kämpfe, denn ihr ſeyd ja beide einander ſo gleich an Geſicht und Geſtalt, daß euch Niemand außer mir von einander unterſcheiden kann; ſo allein können wir aller Gefahr entrinnen. Ludwig folgte dieſem Rath, gieng unverzüglich zum Kaiſer, und bat ihn, er möchte ihm erlauben, ſeinen auf dem Todbette liegenden Vater zu beſuchen. Der Kaiſer gab ihm Erlaubniß, aber nur mit der Bedingung, daß er an dem Kampftag erſcheinen müſſe. Ludwig bat den Kaiſer, er möchte den Kampftag um Etwas hinausrücken, damit er zur rechten Zeit wieder kommen könnte. Der Kaiſer verſprach es, den Kampf zu vertagen, doch befahl er ihm, gewiß zu erſcheinen, wenn er ſich nicht ſelbſt der Sache, wegen welcher er angeklagt worden, ſchuldig geben wollte; wo er aber nicht erſcheinen würde, ſollte die Schmach, die er dem Kaiſer angethan, ſchrecklich gerächt werden. Ludwig verhieß hoch und theuer, auf den beſtimmten Tag gewiß zu erſcheinen. Sofort nahm er vom Kaiſer und ſeiner geliebten Florentina Abſchied, ſetzte ſich zu Pferd und ritt zum König in Aegypten.

Sobald Alexander ſeines Freundes Ankunft vernahm, kam er mit Freuden ihm entgegen und küßte

Digitized by Google

ihn. Ludwig sprach: o mein Herzensfreund, mein Leben und Tod steht in deinen Händen. Wie du mich vermahnet hast beim Abschied, also habe ich auch gethan: ich habe mich gehütet vor dem falschen Guido, aber doch ist ihm mein Einverständniß mit Florentina kund geworden, und er hat mich angeklagt vor dem Kaiser, also daß ich mit ihm kämpfen muß auf Leben und Tod. Nun weißt du wohl, daß Guido ein starker und kühner Mann ist, dagegen ich schwach und blöde bin, um zu kämpfen und ihn zu überwinden; darum hat mir Florentina gerathen, daß ich dir mein Leid klagen soll, denn sie weiß wohl, daß du mein Herzensfreund bist, und mich in dieser Noth nicht verderben lassen wirst. Da sprach Alexander: sage mir, weiß noch Jemand anders, als Florentina, daß du zu mir geritten bist? Er antwortete: Niemand, als sie; ich habe von dem Kaiser Urlaub genommen, zu meinem Vater zu reisen, weil er krank liege. Und wie hat Florentina gerathen, daß ich dir helfen soll? fragte Alexander. Ludwig entgegnete: sie sprach, da wir beide ganz gleich seyen von Gestalt und Antlitz, so sollt du eilig herbeikommen, für mich zu kämpfen, indem dich doch Niemand kennen werde, außer ihr; wenn du dann im Kampf obsiegest, so sollt du zu dem Kaiser sprechen, du habest deinen Vater in Todesnöthen liegen wissen, und bätest nun um Erlaubniß, zu demselbigen zurückzureisen. So dir dann der Kaiser Urlaub gibt, sollt du wieder heimziehen in dein Reich: ich aber mag alsdann zurückkommen, und sprechen: mein Vater sey gesund worden. Dieß sprechend beugte sich Ludwig zu seines Freundes Füßen und weinte. Alexander hob

ihn auf, und sprach: nun sage, auf welchen Tag ist der Kampf festgesetzt? Ludwig nannte den Tag; da berechnete Alexander die Entfernung und sprach: fürwahr, ruhe ich diese Nacht noch, so kann ich an dem bestimmten Tage nicht dort seyn und der Kampf wird versäumt. Nun rathe mir, was zu thun ist? morgen soll ich meine Verlobte zur Kirche führen, und ich habe alle Herzoge, Grafen und Freien des Landes zu meiner Hochzeit geladen; reite ich nun hinweg, so verliere ich das Reich, welches mir durch meine Heirath wird, versäume ich mich aber durch meine Vermählung, so verläuft die Frist und du bist verloren. Als Ludwig solches hörte, da seufzte er tief und sprach: ach Gott, was soll ich thun? nun verliere ich Leben und Ehre. Alexander sprach: lieber Ludwig, sey getrost, ich lasse dich nicht verderben, eher will ich meine Gemahlin und das ganze Königreich verlieren. Aber es gibt noch einen Ausweg, wodurch uns beiden geholfen werden mag. Da wir einander so gar gleich sind von Antlitz und Gestalt, so bleibe du an meiner Statt hier in meinem Reiche und halte Hochzeit für mich; wenn du aber Beilager hältst, so thu auch an mir getreulich. Darauf gab er Ludwigen die Kleinode, welche er bei der Hochzeit den Frauen und der Ritterschaft schenken wollte, saß zu Roß und ritt an Ludwigs Statt zu dem Kaiser. Ludwig aber blieb in Alexanders Gestalt zurück. Am andern Morgen führte er die Braut in die Kirche und hielt eine prächtige Hochzeit; er gab den Herzogen, Grafen und Freien, dazu der ganzen Ritterschaft herrliche Gaben, und schenkte auch der Braut köstliche Kleinodien, dabei war

Digitized by Google

er gar fröhlich in Geberden, aber traurig und blöde in seinem Herzen. Als der Abend kam, da Ludwig mit der Braut Beilager halten sollte, zog er sein Schwerdt aus der Scheide und legte es zwischen sich und die Königin, damit sein Leib den ihrigen nicht berührete, worüber sich die Königin sehr wunderte, doch sagte sie kein Wort dawider. Also hielt es Ludwig, so lange sein Freund auswärts war.

Sobald nun Alexander in Ludwigs Gestalt am kaiserlichen Hof zu Rom ankam, ging er zum Kaiser, der fragte ihn alsbald nach seines Vaters Befinden, worauf Alexander antwortete: allergnädigster Herr, ich habe meinen Vater todtkrank verlassen, dennoch bin ich hieher zum Kampf geeilt, um mein Wort zu lösen. Der Kaiser sprach: du hast wohl daran gethan, daß du deines Versprechens geachtet hast: die Wahrheit überwindet allezeit die Lüge. Als nun Florentina hörte, daß Alexander gekommen sey, war sie froh und ließ ihn heimlich zu sich rufen. Da er zu ihr kam, empfieng sie ihn mit einem freundlichen Kuß, und sprach: die Stunde müße gesegnet seyn, wo ich dich wieder sehe; aber wo ist Ludwig mein Geliebter? Da erzählte er ihr Alles, wie es ergangen, und begab sich dann in Ludwigs Gemach, in welchem Niemand, denn er allein war. Jedermann am Hofe meinte, er wäre Ludwig, bis auf Florentina, die ihn kannte.

Und es geschah, als der Tag des Kampfs anbrach, trat Alexander vor den Kaiser und sprach in Gegenwart Guido's also: mein Herr und Kaiser, ich will heute im ritterlichen Kampf darthun, daß mich Guido wegen eurer Tochter bei euch fälschlich verläum-

Digitized by Google

det hat; ich schwöre es zu Gott und allen Heiligen, daß ich niemals ihrer Liebe genossen habe. Guido dagegen sagte, ich will es darthun, daß ich die Wahrheit gesprochen habe. Nachdem sie also gesprochen, setzten sie sich zu Pferde und ritten auf den Kampfplatz; allda rannten sie gegen einander und brachen ihre Speere, darnach griffen sie zu den Schwerdtern und stritten hart mit einander bis gegen Abend, aber der Sieg wendete sich bald auf diese, bald auf jene Seite. Da ergrimmte Alexander, er nahm sein Schwerdt in beide Hände und führte einen so kräftigen Hieb gegen Guido, daß er ihm mit einem Schlage das Haupt abhieb. Das schickte er alsbald der Kaiserstochter, welche es mit Freuden empfieng; sie ließ es dann zu ihrem Vater tragen, und sagen: sieh, Vater, das ist das Haupt dessen, der mich fälschlich bei dir verläumdet hat. Als nun der Kaiser hörte, daß Alexander gesiegt hatte, welchen er für Ludwig hielt, so ließ er ihn zu sich rufen und sprach: lieber Ludwig, du hast heute tapfer gestritten, und dadurch dich und meine Tochter vom Tod und Schande befreit, darum sollt du mir hinfort desto lieber seyn, und wer hinfort dich schilt, der soll ganz und gar meiner Freundschaft entbehren. Alexander sprach: Gott der Allmächtige erhält die, welche ihm vertrauen, darum sey ihm gedankt. So wollet mir nun vergönnen, daß ich zu meinem Vater zurückkehren darf, den ich todtkrank verlassen; wenn ihm Gott hilft, daß es wieder besser mit ihm wird, so komme ich wieder hieher. Der Kaiser sprach: es sey dir erlaubt, aber komme bald wieder, denn ich kann deiner nicht entbehren. Also

Digitized by Google

schied Alexander von dem Kaiser und ritt wieder heim in sein Reich. Als er heim kam und ihn Ludwig erblickte, ward er gar froh, umarmte ihn und sprach: o Alexander, mein liebster Freund, wie ist es dir ergangen? Sehr wohl, entgegnete Alexander — reite nun wieder heim zu dem Kaiser, und diene ihm, wie zuvor; deinen Feind habe ich überwunden und getödtet und der Kaiser ist dir jetzt holder denn zuvor. Da sprach Ludwig: o Alexander, du hast mir nun mehr als ein Mal das Leben gerettet, das kann ich dir nicht genug danken; möge Gott dir lohnen. Darauf fuhr Ludwig noch in derselben Nacht zurück, und kam wieder zu seiner lieben Florentina.

Indessen gieng Alexander in seinen Pallast zurück; und am Abend begab er sich mit seiner Gemahlin ins Schlafgemach. Als er nun freundlich mit ihr redete und sie in seine Arme schloß, redete sie also zu ihm: liebster Gemahl, es ist Zeit, daß ihr mir endlich einmal ein Zeichen eurer Liebe gebet! Alexander fragte: warum redest du also? Sie antwortete: ach! habt ihr nicht bisher, seitdem ich mit euch vermählt bin, ein bloßes Schwerdt zwischen mir und euch gelegt, damit mein Leib den eurigen nicht berühre? Daraus erkannte Alexander, daß Ludwig treulich an ihm gethan hatte, und er sprach zu seiner Gemahlin: herzliebste Gemahlin, ich habe das nicht aus böser Absicht gethan, sondern, weil man sagt, daß die Weiber blöder Natur seyen, so wollte ich dich nur versuchen. Als die Königin das hörte, nahm sie es als eine Schmach und Verachtung an, und war von Stund an darauf bedacht, wie sie sich an ihm räche. Nun hatte

Digitized by Google

sie früher schon einen Ritter lieb gehabt, dem schenkte sie jetzt ihre ganze Liebe, und legte es mit ihm an, den König aus dem Wege zu schaffen. Sie bereiteten ihm heimlich Gift und gaben es ihm zu trinken; weil aber der König gar starker Natur war, so starb er nicht davon, aber er wurde aussätzig. Als die Fürsten des Reichs das sahen, und wie ihn die Königin verschmähte, sprachen sie: ein Aussätziger soll nicht unser König seyn, und uns auch keine Erben zeugen. Damit stießen sie ihn von dem Reiche.

Mittlerweile war Kaiser Titus gestorben; Ludwig nahm seine Tochter Florentina zu einem ehlichen Gemahl und überkam das Kaiserthum. Bald darauf starb auch Ludwigs Vater, der König in Frankreich, also daß Ludwig nun zugleich über das Kaiserthum und seines Vaters Reich herrschte. Als Alexander das hörte, gedachte er bei sich: Ludwig, mein Herzensfreund, ist Kaiser worden, zu dem will ich fliehen. Also stand er des Nachts auf, nahm einen Stab und die hölzerne Kappe, welche die Aussätzigen zu tragen pflegen, und gieng an den kaiserlichen Hof, nach Rom. Als er vor die Thüre des Palastes kam, da saßen auf der einen Seite die Armen, auf der andern die Aussätzigen, und warteten auf das Almosen; zu denen saß er nieder. Wie er eine Weile gesessen war, gieng der Kaiser vorüber, um zur Tafel zu gehen. Alexander gieng ihm unverzagt nach und klopfte an die Thüre, als der Kaiser zu Tische saß. Einer der Trabanten des Kaisers fragte: warum er klopfte? er sprach: ich bin ein aussätziger Mensch und von Jedermann verlassen, darum bitte ich um Gottes und

Digitized by Google

um König Alexanders willen, daß ihr mich einlasset, auf daß ich auf dem Boden vor dem Kaiser essen möge. Der Trabant entgegnete: mich wundert, daß du solches begehrst, denn der Kaiser sitzt eben zu Tische, und der ganze Saal ist voll von Fürsten, Herzogen, Grafen, Herrn und Rittern; wie diese dich sähen, wie häßlich du bist, so möchten sie wohl weder essen noch trinken; doch weil du um Gotteswillen bittest, will ich's dem Kaiser anmelden. Also gieng er vor den Kaiser und sprach: gnädiger Herr und Kaiser, es ist ein aussätziger Mensch vor der Thüre, welcher um Gottes und König Alexanders willen bittet, daß man ihn einlasse, auf daß er zu euren Füßen essen dürfe. Als der Kaiser den Namen Alexander nennen hörte, gebot er, man sollte den Armen hereinlassen. Da führte ihn der Thürhüter herein, und der Kaiser ließ ihm vor seinem Angesicht einen Tisch bereiten und Essen und Trinken reichen. Als man dem Aussätzigen so gar wohl begegnete, rief er einem Diener des Kaisers herbei und sprach: lieber Freund, willt du mir eine Botschaft an den Kaiser thun, so bitte ihn, daß er mich um Gottes und König Alexanders willen ein Mal aus seinem Becher trinken lasse. Der Diener sprach: weil du um Gotteswillen bittest, will ich deine Botschaft melden; ich glaube aber nicht, daß es geschehen wird, denn wenn dir ein Mal aus dem Becher trinkst, so trinkt der Kaiser nicht mehr daraus. Er machte dem Kaiser die Meldung. Als derselbe den Namen Alexander nennen hörte, sprach er mit fröhlichem Antlitz: gieb ihm zu trinken aus meinem Becher von dem besten Wein, den ich zu trinken pflege. Da nahm der Diener

Digitized by Google

des Kaisers Becher, schenkte darein von dem besten Wein, der auf der Tafel stand, und brachte ihn dem Alexander. Dieser trank ihn aus, und legte das Ringlein, welches ihm einst Ludwig zum Zeichen seiner Liebe gegeben hatte, hinein, zu dem Diener sprechend: Lieber, bring dem Kaiser den Becher wieder. Als der Kaiser das Ringlein im Becher sah, rief er: entweder ist König Alexander todt, oder der Aussätzige hat das Ringlein gestohlen. Alsbald ließ er dem Aussätzigen befehlen, daß er ja nicht hinweggienge, bevor er ihn gesprochen hätte. Alexander neigte sein Haupt und sprach: ich bin bereit, dem Kaiser zu gehorchen nach allem meinem Vermögen. Sobald die Tafel aufgehoben war, ließ der Kaiser den Aussätzigen in ein Nebengemach bringen, trat zu ihm und sprach: nun sage mir, wie bist du zu dem Ringlein gekommen? Da sprach der Aussätzige: Herr, kennet ihr es nicht? Wohl, erwiederte der Kaiser, denn es ist das Ringlein, welches ich dem König Alexander gegeben. Der Aussätzige sprach: ich sage euch fürwahr, derselbige, dem ihr es einst gegeben, hat es euch wieder gegeben, denn ich bin Alexander.

Als der Kaiser das hörte, daß er Alexander wäre, fiel er vor Schrecken nieder zur Erde, zerriß vor Jammer und Herzeleid sein kaiserliches Kleid und schrie mit kläglicher Stimme: ach! Alexander, du mein getreuster Freund, du Hälfte meiner Seele, wie ist dein edler Leib also verunreinigt und entstellt worden? Da antwortete ihm Alexander und sprach: Das geschah wegen der großen Treue, die ihr gegen mir begangen, als ihr ein bloßes Schwert zwischen euch und die

Digitized by Google

Königin gelegt. Solches hat sie mir dermassen übel genommen, daß sie einem andern Ritter in ehebrecherischer Liebe sich zugewendet; durch dessen Beihülfe sie mir Gift beigebracht, wovon ich aussätzig geworden bin; darnach haben sie mich aus meinem Reich verstoßen. Als der Kaiser das hörte, stand er auf, fiel dem Freunde um den Hals, küßte ihn und sprach: o du mein lieber Bruder Alexander, mein ganzes Herz ist traurig um dich: ach! was kann ich jetzt thun, daß ich dich von diesem Jammer erlöse? ich wollte gerne für dich sterben; doch trage dies Leid eine Weile mit Geduld, so will ich durch alle Reiche nach den besten Aerzten schicken, die in der Welt sind, ob sie dir helfen können; und wenn es möglich ist, will ich weder Reich noch Herrlichkeit noch zeitliche Haabe sparen, um dir deine Gesundheit wieder zu verschaffen. Aber, mein lieber Alexander, offenbare dich Niemand, nicht einmal der Kaiserin, denn, wenn sie es wüßte, so würde sie unsägliche Schmerzen darüber empfinden. Darauf ließ er ihm eine schöne Kammer bereiten und gab ihm darein, was er bedurfte. Alsdann schickte er Boten in alle Lande nach den besten Aerzten, daß sie ohne allen Verzug zu ihm kämen, also daß binnen Mondesfrist dreißig der gelehrtesten Aerzte an des Königs Hof versammelt waren. Als der Kaiser die Meister sah, wurde er froh und sprach zu ihnen: ach! ihr würdigen und hochgelehrten Meister, ich habe einen gar lieben Freund, der ist leider! mit Aussatz behaftet; könnt ihr ihm helfen, so will ich keines Dings sparen und all mein Gold und Silber willig für seine Gesundheit hingeben, denn

Digitized by Google

ich habe Niemanden lieber als ihn. Die Meister sprachen: ist es möglich ihm zu helfen, so wollen wir es thun. Als sie aber den Puls des Aussätzigen befühlt, sein Wasser und sein Blut besehen hatten, sprachen sie, es könnte ihm Niemand helfen, denn das Gift habe alle Adern und Gefäße so sehr durchdrungen, daß es ein Wunder sey, wenn er noch lebe. Wie nun der Kaiser von den weisen Aerzten hörte, daß seinem Freunde nicht zu helfen wäre, ward er sehr betrübt und dachte: wir wollen uns an Gottes Hülfe wenden; er bat deßhalb alle armen Leute und alle frommen Menschen, daß sie mit Fasten und Beten Gott um seines Freundes willen anflehen möchten. Dasselbe that auch Alexander. Nun geschah es eines Nachts, daß Alexander eine Stimme vom Himmel vernahm, die sprach also: der Kaiser hat fünf junge Söhne, die ihm die Kaiserin geboren: tödtet er diese mit seinen eigenen Händen und wäscht dich mit dem Blute, so wirst du rein und gesund wie die Kinder.

Als Alexander diese Stimme vernahm, gedachte er bei sich selbst: es geziemt nicht, daß solches je dem Kaiser offenbar werde, denn es wäre ja wider die Natur, daß ein Vater seine eigenen Kinder um eines Andern willen tödten sollte.

Indessen bat auch der Kaiser Gott Tag und Nacht fleißig, daß er seinen Freund gesund machen möchte; da, als er eines Nachts betend vor seinem Bette kniete, kam eine Stimme vom Himmel auch zu dem Kaiser, die sprach: Kaiser, was bittest du allezeit für deinen Freund Alexander? ich habe ihm doch selbst geoffenbart, wie er allein gesund werden kann.

Digitized by Google

Als der Kaiser die Stimme vernahm, war er sehr erfreut, gieng zu Alexander und sprach: allerliebster Freund, gelobt sey Gott, der Alle tröstet, die ihm von ganzem Herzen vertrauen. Er hat mir geoffenbart, du wissest wohl, wie du gesund werden mögest: das sollt du mir nun sagen, denn ich meine nicht, daß du Etwas vor mir verbergen solltest. Ich will Leib und Gut daran setzen, daß ich dir helfe.

Da sprach Alexander: o mein allerliebster Herr und Freund, es ist nicht unbillig, daß ich dieß bisher vor euch verschwiegen habe, denn es ist mir kaum möglich zu sagen, noch dünkt es mir möglich, es zu vollbringen. Darauf antwortete Kaiser Ludwig: Freund, glaube mir, was da möglich ist, zu thun, daß du gesund werdest, das thue ich allzumal gerne. Damit beschwur und ermahnte er ihn hoch und theuer, daß er es ihm sage, und ließ nicht ab, in Alexander zu dringen. Als der Kaiser nicht aufhörte zu fragen und zu bitten, hub Alexander an und sprach: sollte ich gesund werden, so müßte man zwei Dinge thun; aber lieber wäre es mir und noch besser, ich sterbe in dieser Stunde, als daß es geschähe. Darum ist es ganz gegen meinen Willen. Weil ihr es aber durchaus zu wissen begehret, so will ich es euch sagen. Ich habe durch die Gnade des allmächtigen Gottes vernommen, wann ihr eure Kinder mit eigener Hand tödten und mich mit ihrem Blute waschen würdet, so würde ich gesund werden. Darum habe ich es verschwiegen, denn es ist weder ziemlich noch billig, daß es geschehe, und wäre auch gänzlich wider die Natur, daß ein Vater seine eigenen Kinder tödten sollte um

Digitized by Google

eines andern Menschen willen. Auch will ich nicht, daß meiner Gesundheit wegen ein Mensch getödtet werde. Da sprach Ludwig: o mein Alexander, du vertrauſt mir gar zu wenig: hätte ich zehn Kinder, ich würde ihrer nicht schonen, wenn ich dich dadurch gesund machen könnte.

Von Stund an gedachte er, wie er seine fünf Söhnlein tödten möchte, und nahm der Gelegenheit wahr, als die Kaiserin mit ihren Frauen und Jungfrauen in die Kirche gegangen war. Da begab er sich in die Kammer, wo die Söhnlein lagen und tödtete sie; dann nahm er ein Geschirr, füllte es mit dem Blut der Kinder, gieng zu seinem Freund Alexander und wusch ihm den ganzen Leib mit dem Blute.

Als nun Alexander in dem Blute gebadet war, da

Digitized by Google

veränderte sich sein Fleisch und seine Farbe, und er ward frisch und gesund wie ein junges Kind. Da erkannte ihn König Ludwig alsbald wieder, küßte ihn und sprach: nun bist du wieder derselbe, mit dem ich viele selige Stunden verlebt habe. Gott und die heilige Jungfrau sey gepriesen, daß mir Kinder geboren wurden, durch deren Blut du geheilt worden bist.

Es wußte Niemand, daß die Kinder todt waren, als der Kaiser und Alexander. Der Kaiser sprach weiter zu seinem Freunde: lieber Alexander, nun begebe dich hinweg über drei Meilen von hier, und den andern Tag sende einen Boten vor dir her, der uns verkünde, daß du kommst; so will ich dir entgegenfahren mit großer Freude und Festlichkeit und dich in meinem Reich herrlich empfangen. Alexander sprach: Der Rath ist gut, und alsbald fuhr er heimlich hinweg mit vielem Gefolg; am dritten Tage aber schickte er dem Kaiser einen Boten, daß er zu ihm kommen wolle. Als die Kaiserin das hörte, ward sie über die Maßen froh, und sprach zu dem Kaiser: o lieber Herr, nun wollen wir tausend Freuden haben, wenn König Alexander kommt, unser allerliebster Freund, den wir schon so lange nimmer gesehen haben. Herr, es dünkt mich ziemlich, daß ihr ihm entgegenreitet mit Herzogen und Grafen, auch anderm herrlichen Gefolg; ich aber will euch nachreiten mit meinen Frauen und Jungfrauen, dazu mit Rittern und Knechten. Da ritten der Kaiser und die Kaiserin mit einem großen und prächtigen Aufzug dem König Alexander entgegen, und da sie zu ihm kamen, küßten sie ihn und empfiengen ihn mit Ehren und Freuden; darauf

Digitized by Google

führten sie ihn heim in den Palast. Als es nun Zeit war, daß man essen sollte, ward König Alexander zwischen den Kaiser und die Kaiserin gesetzt, und alle Ehre, Freundschaft und Liebe, die nur erzeigt werden mochte, erwies ihm die Kaiserin willig und gerne. Das sah der Kaiser mit großer Freude.

Als sie nun gegessen hatten und fröhlich waren, sprach der Kaiser zu der Kaiserin: o Florentina, meine allerliebste Gemahlin, über Alles freut es mich, daß du meinem Freund Alexander so viel Ehre erbietest und gegen ihn so freundlich bist. Da sprach die Kaiserin: ich thue es willig und gerne, lieber Herr, und zwar um euretwillen, denn ihr wäret nicht zu dieser Ehre und Würde gekommen, wäre er nicht gewesen: seinen Leib und sein Leben hat er gar oft gewagt, um euch von dem Tode zu erlösen. Da sprach der Kaiser weiter: ich bitte dich, Florentina, habe wohl Acht, was ich dir sagen will. Hast du auch den häßlichen, jammerhaften und aussätzigen Menschen gesehen, der vor uns um Gotteswillen aß und mich bat, daß ich ihn dem König Alexander zu lieb aus meinem Becher trinken ließe? Da sprach sie: ja, Herr, ich sah ihn wohl; einen häßlicheren Menschen habe ich noch nie gesehen. Da sprach der Kaiser: Florentina, nun will ich eine Frage an dich richten, die du mir gütlich beantworten mögest: ich will den Fall setzen, der aussätzige häßliche Mensch wäre der König Alexander und möchte nicht gesund werden, es wäre denn, daß man ihn mit dem Blut deiner Söhne wüsche, würdest du es zugeben, daß man sie tödtete, und den König Alexander mit dem

Digitized by Google

Blute deiner Kinder wüsche, daß er rein und gesund würde, wie er jetzt rein und gesund ist? Die Kaiserin antwortete, ach mein lieber Herr und Gemahl, sagt, warum gebt ihr mir solches zu rathen? Ich sage euch fürwahr: hätte ich zehn Kinder, die wollte ich lieber tödten mit meiner eigenen Hand und wollte den König selber mit ihrem Blute waschen, ehe ich ihn in solchem Leiden ließe; denn Gott möchte mir wohl andre Kinder bescheeren, aber ein solcher getreuer Freund wird uns nimmermehr.

Als der Kaiser das hörte, ward er erfreut und getrost, weil er hörte, daß die Kaiserin einen so guten Willen dazu hatte, einen leidenden Freund zu erlösen. Er sprach, ach Florentina, meine allerliebste Gemahlin, weil du denn den Tod deiner Kinder lieber mitansehen wolltest, als daß König Alexander aussätzig seyn sollte, so wisset, daß diese Sache geschehen und wahr geworden ist. Der aussätzige Mensch war Alexander und er ist gesund geworden durch das Blut eurer Kinder, die nun todt sind, und ich selber habe ihn gewaschen. Als die Kaiserin das hörte, fiel sie in Ohnmacht und kam von sich selbst vor mütterlicher Treue, wiewohl sie selbst zuvor sich angeboten hatte, ihre Kinder um des Freundes willen dem Tode zu opfern. Als aber die Ammen und Mägde das hörten, liefen sie schreiend und heulend zu der Kammer, worin die Kinder waren. Wie sie aber in die Kammer kamen, da fanden sie alle lebendig, und sie hatten ihre Händlein in einander gefügt und tanzten im Kreise herum und sangen: gegrüßt seyst du Himmelskönigin! Da nun die Ammen und Mägde das sahen

Digitized by Google

und hörten, liefen sie mit großer Freude zu dem Kaiser und brachten ihm die Zeitung, daß die Kinder noch lebten und sagten, jedes Kind hätte an dem Hals einen blutrothen Streifen, gleich einem Faden. Der Kaiser und die Kaiserin, so wie der König Alexander und alle Fürsten giengen in die Kammer, und jubelten und tanzten mit den Kindern, und dankten Gott dem Allmächtigen für seine große Gnade, und lobten und priesen ihn mit Jubel und Freude.

Hierauf versammelte der Kaiser ein großes Heer und fuhr mit Alexander gen Aegypten und nahm dessen Weib und den Ritter, mit dem sie die Ehe gebrochen hatte, gefangen, und ließ sie beide zusammen verbrennen. Der Kaiser hatte eine einzige Schwester, die gab er dem König Alexander zu einem ehlichen Gemahl. Als aber Alexander sein Reich wieder hatte, fuhr Ludwig heim in sein Reich, und Alexander regierte das seinige gewaltig und mit großer Ehre, schlichtete alle Dinge weislich und überwand alle seine Feinde.

Und es geschah, als König Alexander in Ruh und Frieden sein Reich regierte, gedachte er seiner Mutter und seines Vaters, der ihn ins Meer geworfen hatte; da sie viele Meilen weit von ihm entfernt wohnten, so schickte er einen Boten zu ihnen und that ihnen zu wissen, daß der König von Aegypten um eine bestimmte Zeit und Stunde zu ihnen kommen und bei ihnen speisen wolle. Da sprach der Ritter, des Königs Vater, zu dem Boten: gesegnet sey die Stunde, in der mein Herr bei mir zu essen gedenkt. Die Mutter aber sagte: sage deinem Herrn, daß uns

Digitized by Google

größere Ehre nicht geschehen möge. Sie gaben dem Boten reichliche Geschenke, wußten aber nicht, daß der König ihr Sohn sey. Der Bote ritt wieder heim und sagte, wie die Leute ihn beschenkt hätten und wie sehr sie sich seines Kommens freuten. Das gefiel dem König. Als nun der Tag herankam, beeilte er sich und fuhr mit großem Gefolge zu seinen Eltern.

Sobald der Ritter den König von ferne kommen sah, ritt er von seiner Burg ihm entgegen, und als er näher zu ihm kam, stieg er ab von seinem Pferd, und kniete zur Erde nieder, um den König zu begrüßen. Der König hob ihn von der Erde auf, hieß ihn wieder zu Pferd sitzen, und ritt mit ihm auf seine Burg. Da kam auch die Mutter entgegen, und fiel auf die Erde vor dem König und grüßte ihn. Der König hob sie wieder auf und nahm sie recht freundlich in seine Arme. Da sprach sie: o gnädiger König und Herr, ihr thut uns geringen Leuten viel zu große Ehre an, daß ihr zu uns kommt mit euer Herrlichkeit.

Als nun in der Burg alle Dinge bereitet waren, daß man essen sollte, so kam der Vater mit einem schönen silbernen Becken und wollte dem Könige das Wasser reichen, und die Mutter stand daneben und hielt das Handtuch. Als der König das sahe, lächelte er freundlich und sprach bei sich selbst: jetzt ist der Gesang der Nachtigall erfüllt worden, daß mein Vater mir das Wasser reichen und meine Mutter mir das Handtuch bieten würde, wenn ich es ihnen vergönnete. Nein, sprach er, ich will es nicht von euch nehmen, man soll das Alter ehren. Der Ritter sagte:

Digitized by Google

gnädigster Herr, wir sind kaum würdig, euch zu dienen, erlaubt uns, das zu thun. Aber der König litt es nicht und rief einem seiner Diener und sprach: Nimm das Wasser und Handtuch aus ihren Händen und diene mir. Da nun der König zu Tische saß, nahm er seinen Vater neben sich an die linke, und seine Mutter an die rechte Seite. Sie bewiesen dem König so viel Ehre, als sie nur vermochten, blickten ihn manchmal nur verstohlen an und wußten nicht, wie sie zu der Ehre seines Besuchs gekommen waren.

Als das Mahl zu Ende gieng, nahm der König seine Eltern bei der Hand und führte sie in ein Nebengemach, so daß sie drei allein waren; er sprach zu ihnen: liebe Leute, habt ihr keine Kinder? Sie antworteten: mein Herr, ja wir hatten wohl einst einen Knaben, aber der ist uns gestorben. Welches Todes starb er? fragte der König. Der Ritter sagte: er starb eines natürlichen Todes. Da sprach der König: Würde ich innen, daß er eines andern Todes gestorben wäre, so würde ich dich wegen deiner Lüge strafen. Der Ritter sagte: Herr, warum fragt ihr so sehr nach meinem Sohn? Es geschieht nicht ohne Ursache, sagte der König, ich will wissen, wie er gestorben ist, und wollt ihr mir das nicht sagen, so müßt ihr beide sterben. Da fielen sie beide auf ihre Knie und baten um Gnade. Der König hob sie wieder auf und sprach: ich bin nicht in euer Haus gekommen, mit euch zu essen und zu trinken, damit ich euer Verräther werde; aber sagt mir offen die Wahrheit, so soll euch Nichts weder am Leben noch am Gut zu Leide geschehen. Mir ist fürwahr gesagt

Digitized by Google

worden, daß ihr euren Sohn selber getödtet habt; käme das vor Gericht, so würdet ihr beide zum Tode verurtheilt. Da sprach der Ritter: o gnädigster Herr König, Erbarmung über uns, so will ich euch die Wahrheit sagen. Der König sagte: ihr habt Nichts von mir zu fürchten. Da sprach der Ritter: so wisset, hoher Herr, wir hatten einen einzigen Sohn, der war gar weise und hochgelehrt in allen Künsten. Eines Tages stand er vor unserem Tische und dienete uns. Da kam eine Nachtigall geflogen, ließ sich in unser Fenster und sang gar süßen Gesang, so daß es uns wunderte. Da hub mein Sohn an und sprach: dieser Vogel hat gesungen, daß ich noch ein großer Herr werden soll, und so groß, daß es euch eine Ehre wäre, wenn ich mir von euch Wasser auf meine Hand giessen, und meine Mutter mir das Handtuch halten dürfte. Als ich das hörte, ward ich zornig über ihn, und warf den Sohn ins Meer, sprechend: nun sieh, was dir der Vogel gesungen hat. Wohl ist er im Meer ertrunken. Da sprach der König: was hätte es euch geschadet, wenn er ein großer Herr geworden wäre euch zu Frommen und Ehre. Das war eine große Thorheit, daß ihr thun wolltet gegen Gottes Willen. Nun sollt ihr wissen, daß ich euer Sohn bin, den ihr ins Meer geworfen habt, aber der allmächtige Gott vermöge seiner Barmherzigkeit hat mich erhalten bis auf den heutigen Tag und mich zu diesen Ehren und großer Herrlichkeit gebracht. Als die Eltern das hörten, fielen sie beide vor Furcht und Freuden zur Erde. Aber der König hub sie freundlich auf, schloß sie in seine Arme und sprach:

Digitized by Google

Vater und Mutter fürchtet euch nicht, sondern seyd fröhlich, denn Gott der Herr hat mir geholfen, daß ich König worden bin; darüber sollt ihr nicht traurig seyn, denn euch selber gereicht es zur Ehre und zum Heil. Ihr sollt noch heute mit mir auf meinen Thron erhoben werden, und über männiglich gebieten, so lange ihr lebet auf Erden. Darnach führte er sie in sein Reich und in seinen Pallast, wo sie blieben bis an ihr Ende.

Also redete Diokletianus, dann wendete er sich zu seinem Vater und sprach: Herr Vater, habt ihr mich verstanden, was ich gesagt habe. Der Kaiser antwortete: ja wohl. Da fuhr der Prinz fort: wie dieser Sohn seinen Vater geehret hat, also würde auch ich euch allezeit geehret haben, und hättet ihr mich auch dem Tode preisgegeben, und wäre ich hernach zu Macht und Ansehen, ihr aber in Noth und Elend gekommen. Der Kaiser sprach: ach mein lieber Sohn, du hast mir das allerschönste Beispiel gesagt, das ich je gehört habe. Daran habe ich deine Weisheit erkannt, und will dir sofort meine kaiserliche Krone und mein ganzes Reich übergeben; behüte und bewahre das Reich, denn ich bin alt und bedarf der Ruhe. Da sprach der Prinz: Vater, das soll nicht seyn, ihr sollt die Gewalt haben und behalten bis an euer Ende, und ich will die Arbeit haben und euer getreuer Sohn seyn. Aber nun sprechet ein Urtheil über euer Weib, die ungetreue Kaiserin. Da saß der Kaiser zu Gericht, und gebot der Kaiserin, mit ihren Jungfrauen vor ihm zu erscheinen. Diokletianus trat jetzt vor den Thron und sprach: gewaltiger

Digitized by Google

Kaiser und Herr, ich hoffe ein gerechtes Urtheil über diese Ehebrecherin und Verläumderin, die euer Bette befleckt hat, und wegen der ich sieben Mal zum Galgen geführt worden bin: desgleichen verlange ich es über ihren Buhlen, den Bösewicht, der bisher in Frauenkleidern bei ihr war. Da ward das Urtheil gefällt, daß die Kaiserin mit ihrem Buhlen öffentlich verbrannt werden sollte. Das Urtheil wurde vollzogen, und das ganze römische Volk freute sich, daß beide also ihren verdienten Lohn erhielten. Bald darnach starb Kaiser Pontianus und sein Sohn wurde Kaiser an seiner Statt. Er regierte das römische Reich mit großer Weisheit, hielt seine Meister in hohen Ehren, und lebte bis an sein Ende nach dem Willen und in der Gnade Gottes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

In gleichem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hirlanda. Eine anmuthige und erbauliche Historie. Mit schönen Figuren geziert. Von O. F. H. Schönhuth. brosch. Preis 3 kr. oder 1 Ngr.

Wigolais, der Ritter mit dem Rade. Eine unterhaltende und abentheuerliche Historie. Auf's neu erzählt für Jung und Alt von O. F. H. Schönhuth. geheftet 12 kr. oder 4 Ngr.

Wunderschloß, das, in der afrikanischen Höhle Xara. Mit schönen Figuren geziert. Von O. F. H. Schönhuth. brosch. Preis 6 kr. oder 2 Ngr.

Digitized by Google

Magelona, die schöne. Eine gar anmuthige Historie. Mit schönen Figuren geziert. Von O. F. H. Schönhuth. brosch. Preis 6 kr. oder 2 Ngr.

Siegfried, der gehörnte. Eine denkwürdige und abenteuerliche Historie. Mit schönen Figuren geziert. Von O. F. H. Schönhuth. brosch. Preis 3 kr. oder 1 Ngr.

Historie von König Eginhard in Böhmen und den Riesen, gar anmuthig und wunderbarlich zu lesen, geheftet 9 kr. oder 3 Ngr.

Die heilige Pfalzgräfin Genovefa. Eine rührende Historie. Mit schönen Figuren geziert. Von Ottmar F. H. Schönhuth. brosch. Preis 3 kr. oder 1 gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

7487

Digitized by Google